

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

86. Jg. 28./29. Januar 2017 / Nr. 4

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

Die Schulstiftung der Diözese Regensburg



Geschäftsführer Johann Gröber erläutert Aufgaben, Ziele und Arbeitsweise der Schulstiftung der Diözese Regensburg. Sie trägt und verwaltet 14 der 62 katholischen Schulen im Bistum. **Seite VI**

Drei-Zimmer-Suite für Papst Franziskus

Anders als seine Vorgänger wohnt Papst Franziskus nicht im Apostolischen Palast, sondern im Gästehaus Santa Marta (Foto: KNA). Wie sein Tagesablauf dort aussieht, lesen Sie auf **Seite 7**



Donald Trump und die Religion

Wie hält es der neue Präsident der USA mit Glaube und Religion? Bei seiner Amtseinführung legte Donald Trump (Foto: imago) den Amtseid jedenfalls gleich auf zwei Bibeln ab. **Seite 4**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Bewohner von Zimmer 201 des Gästehauses Santa Marta in Rom fällt nicht weiter auf: Abends wärmt er sich in der Mikrowelle die Reste vom Mittag auf und bedient sich wie alle anderen am Büffet. Allerdings sitzen bei ihm häufig Leute, die gar nicht zum Haus gehören. Die Anrede, die sie für den älteren Herrn im weißen Gewand wählen, hört man nur an diesem Tisch: „Eure Heiligkeit ...“ Sicher werden Sie, liebe Leserin, lieber Leser, schon erkannt haben, um wen es sich hier handelt – Papst Franziskus höchstpersönlich. Unser Vatikan-Korrespondent Mario Galgano begab sich in Santa Marta auf die Spuren des weltberühmten Dauergasts. In der Reportage (Seite 7) schildert er einen Tag im Leben des Heiligen Vaters. Vorausgesetzt, dieser befindet sich nicht auf Reisen. Köstliches Detail im päpstlichen Alltag: Franziskus steht am Abend öfters zusätzlich frisches Gemüse zur Verfügung. Dieses stammt von den Beeten seines emeritierten Vorgängers in den vatikanischen Gärten. So nimmt Benedikt XVI. sehr förderlich Anteil am Pontifikat, der Gesundheit und dem Wohlbefinden seines Nachfolgers.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Zwei, die niemand trennen soll

Ein perfektes Team: Mutter und Tochter, einander aus dem Gesicht geschnitten. Sie haben Riesenspaß miteinander. Das Idyll ist nicht ungefährdet. In England kommt es immer öfter zur staatlich angeordneten Trennung von Kindern und ihren leiblichen Eltern. Vordergründig zum Wohle des Kindes, steckt hinter den Zwangsadoptionen ein perfides System von privater „Wohlfahrt“ und Geheimjustiz.

Seite 2/3 und 8



ePaper

Symbolfoto: KNA

BISHER KAUM BEACHTET

Die gestohlenen Kinder

Zum Wohl privater Agenturen, zum Leid der leiblichen Eltern: In England sind Zwangsadoptionen an der Tagesordnung – Keine öffentliche Kontrolle

Dass es in der DDR aus ideologischen Gründen Zwangsadoptionen gegeben hat, ist bekannt. Hitlerdeutschland entriss „rassisch wertvolle“ Kinder ihren Eltern. In Australien wurden angebliche „Mischlingskinder“ den Aborigines weggenommen und zu billigen Arbeitern erzogen. Bisher nur durch wenige journalistische Beiträge bekannt: Auch im England des 21. Jahrhunderts gibt es ein System staatlicher Zwangsadoptionen. Angeblich für das Kindeswohl, assistiert von einer faktischen Geheimjustiz, profitieren private Adoptions-Agenturen und letztlich der Staat durch schwindende Sozialausgaben.

Die junge Frau ist Mitte 20. Groß, schlank, blond – sehr blond – mit weißer Haut, die sich an Sonnentagen schnell rötet. „Ich möchte nicht, dass mein Name genannt wird“, sagt sie mit Sorgenfalten auf der Stirn und Tränen in den Augen. „Ich kämpfe gegen sehr einflussreiche Leute. Alles was ich sage, könnte gegen mich verwendet werden.“ Sie spricht das deutlich britische Englisch der Küstenregion Südens. „Wer noch kämpft, muss anonym bleiben, sonst bekommt man sein Kind bestimmt nicht zurück. Wenn ich keine Hoffnung mehr hätte, wenn meine Tochter schon adoptiert worden wäre, dann hätte

ich nichts zu verlieren. Dann könnte ich meinen Namen nennen.“

Neben ihr sitzt Warren, ein Mann Mitte 40. „Bevor ich sie kennenlernte, wusste ich von ähnlichen Fällen“, sagt der diplomierte Psychologe. „Ich hatte Berichte gelesen, von Kindern, die in Adoption gegeben wurden, ohne dass die leiblichen Eltern ihr Einverständnis gegeben hatten.“ Solche Zwangsadoptionen sind in keinem anderen Land der Europäischen Union möglich. In Großbritannien, das sich von der EU verabschiedet, gibt es jeden Monat weit über 100 Fälle.

Warren und die junge Mutter haben sich zufällig kennengelernt, in einem Café. „Ich saß allein an einem Tisch und hörte, wie er mit einer Freundin sprach“, erinnert sie sich. Damals ahnte sie noch nicht,

dass diese Begegnung ihrem Leben eine neue Wendung geben würde. „Er plante ein Seminar, in dem er Menschen unterstützen wollte, die Hilfe brauchen. Ich musste all meinen Mut aufbringen, um ihn anzusprechen und zu sagen, dass ich dringend solche Hilfe brauchte.“

Sie erzählte ihm, dass ein Gerichtstermin anstand: „Ich ahnte, dass mir der Richter mein Baby wegnehmen würde. Meine Tochter sollte zur Adoption freigegeben werden. Ich werde nie vergessen, wie Warren sagte, dass er das nicht zulassen werde. Seither kämpft er unermüdlich, damit ich meine Tochter eines Tages zurückbekomme.“

Warren ist ein aufmerksamer Zuhörer. Immer wieder nickt er aufmunternd und schaut sein Ge-

genüber freundlich an. „Sie hatte mir erzählt, das Jugendamt habe ihr Kind weggenommen. Es gab den Verdacht, sie hätte dem Mädchen einen Knochenbruch zugefügt.“

Die Behörden waren aufmerksam geworden, als die Mutter ins Krankenhaus gekommen war. Das Kind war ihr aus den Armen gerutscht: „Plötzlich sagte mir ein Arzt, es gebe Zweifel an der Sicherheit meiner kleinen Tochter. Daraufhin folgten mehrere Röntgenuntersuchungen. Dabei haben sie angebliche Knochennarben eines älteren Armbruchs festgestellt, den ich nicht erklären konnte. Ich war außer mir vor Schreck.“

Wenn jemand in Großbritannien sein Baby ins Krankenhaus bringt und dort der Eindruck entsteht, das Kind könnte verletzt worden sein, dann leuchten Alarmsignale auf. Das Jugendamt wird hinzugezogen und nicht selten wird den Eltern das Kind auf dessen Veranlassung weggenommen. „Meine Tochter bekam Polizeischutz. Diese Leute von der Behörde sagten, dass die Verletzung vermutlich nicht das Ergebnis eines Unfalls war, sondern dass jemand meine Tochter bewusst verletzt habe. Es war die Hölle.“

Psychologe Warren hat Erfahrung mit den Behörden. Jahrelang arbeitete er selbst mit den staatlichen Sozialdiensten. Er kennt die Routine: „Der staatliche Apparat rollt an. Nachdem eine Notfallbestimmung zum Schutz des Kindes ausgesprochen ist, geht das Jugendamt vor Gericht. Wenn dort die Rede von einer möglichen Gefahr schwerwie-

◀ Mutter und Kind, schier unzertrennlich. Doch englische Wohlfahrtsbehörden und private Adoptionsagenturen sehen das zunehmend anders.

Symbolfoto: KNA



gender Schäden für das Kind ist, dann wird kein Richter ein Risiko eingehen. Auch nicht, wenn es keinerlei Beweise gibt.“

Die junge Mutter konnte nicht glauben, was geschah: „Plötzlich giltst du als Risiko für dein eigenes Kind. Sie nehmen es dir weg und du kannst nicht einmal widersprechen. Sonst beweist das nur, wie uneinsichtig du bist.“

Einsame Entscheidung

Zur Zeit leben in England über 52 000 Kinder in Pflegefamilien, doppelt so viele wie vor 15 Jahren. Der Weg zur endgültigen Adoption wurde schon unter der Labour-Regierung von Tony Blair im Jahr 2000 enorm beschleunigt. Primärziel ist es, die zukünftige Lebenssituation der Kleinkinder möglichst schnell zu klären. Die endgültige Entscheidung liegt bei einem Familienrichter. Der trifft sie allein und ohne öffentliche Anhörung. Dabei stützen sich die meisten Richter auf Berichte von Sozialarbeitern, von denen viele für private Dienstleistungsunternehmen arbeiten. Diese Firmen wiederum verdienen oft selbst an den Adoptionen. Sie müssen bestimmte Quoten erreichen, um profitabel zu sein.

Im Fall der jungen Mutter gab es keine weiteren Untersuchungen, um festzustellen, ob es nicht auch andere Ursachen für die Narben geben könnte. Zwar wurden ein Radiologe und ein weiterer Kinderarzt beauftragt, aber es sind immer dieselben Experten, die solche Gutachten schreiben.

Warren ist empört über das System: „Einem Experten für mentale Gesundheit werden Tausende Pfund dafür bezahlt, dass er Berichte über Mütter oder Väter schreibt, mit denen er nur ein, zwei Stunden verbracht hat. Manchmal trifft er sie auch gar nicht, sondern liest nur die medizinischen Dossiers. Die Eltern bekommen keine Möglichkeit, andere Erklärungen für die angeblichen Verletzungen ihres Kindes zu finden. Sie können sich nicht wehren. Auf keinen Fall dürfen sie an die Öffentlichkeit gehen. Wer sich beschwert, kommt unter die Räder.“

Die Familiengerichte verhandeln unter vollkommenen Ausschluss der Öffentlichkeit, ohne Zuschauer, ohne Journalisten, damit die Anonymität der Kinder gewahrt bleibt. Wer über adoptierte Kinder öffentlich spricht und ihre Identität preisgibt, dem drohen Gefängnisstrafen. Im Jahr 2014 wurden über 200 biologische Eltern inhaftiert, weil sie öffentlich über ihre Fälle gesprochen oder Kontakt zu ihren Kindern gesucht haben.

Die junge Mutter erzählt vom Tag des Gerichtstermins: „Warren hat-

te mir gesagt, dass er mich abholen würde. Zum ersten Mal fiel ein wenig Angst von mir ab. Ich war nicht mehr allein. Er kam wirklich. Wir fuhren zum Gericht und es gelang ihm, dem Verfahren eine neue Wendung zu geben. Ohne ihn hätte ich meine Tochter an dem Tag verloren.“

Warren erkannte, dass der Anwalt der jungen Frau das Vorhaben der Behörden unterstützte, anstatt seiner Mandantin zu helfen. „Wir mussten ihn entlassen und einen neuen suchen. Schließlich gelang es, die Adoption abzuwenden. Das Kind wurde unter die Vormundschaft von Familienangehörigen gegeben. Das war ein gutes Ergebnis.“

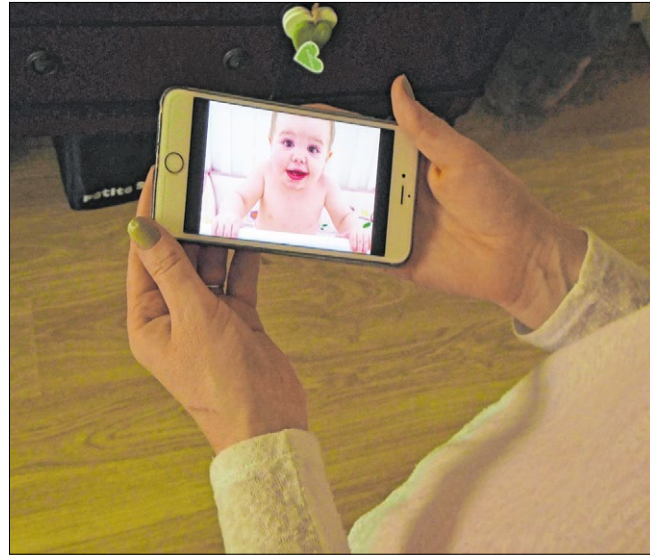
Warren hält das Vorgehen der Behörden für skandalös: „Seit der Gerichtsverhandlung haben wir viel Zeit damit verbracht, Ursachen für die angeblichen Narben zu recherchieren. Wir kämpfen dafür, dass die Sache erneut vor Gericht kommt.“

Im Jahr 2015 wurden in England über 5000 Adoptionen durchgeführt. Die biologischen Eltern dürfen ihre Kinder nicht mehr sehen und nichts über ihr Leben erfahren. Viele Betroffene sprechen von „child snatching“ (deutsch etwa „Kindesentführung“). Sie sagen, der britische Staat stehle ihre Kinder. In manchen Fällen wurden Kinder von ihren Eltern getrennt, weil Röntgenbilder den Verdacht auf eine Verletzung nahe legten. Monate später tauchten dann neue Informationen auf, die bewiesen, dass es sich nicht um eine Verletzung, sondern um einen angeborenen Gendefekt handelte. Aber es war zu spät.

Sobald das Kind von einem anderen Ehepaar adoptiert wurde, haben die biologischen Eltern keine Chance mehr, es wiederzusehen. Warren kann es kaum glauben: „Nachdem der Richter im Sinne des Jugendamts entschieden hat, ist es nahezu zwangsläufig, dass das Kind zur Adoption freigegeben wird. Eigentlich steht im Kinderschutzgesetz eindeutig, dass alles dafür getan werden soll, dass Mutter und Kind zusammen bleiben. Aber die Praxis sieht anders aus.“

Angst vor Vorwürfen

In Großbritannien sind rund 30 000 Sozialarbeiter in der Kinderfürsorge beschäftigt. Einer von ihnen ist Alan Kannea. Er erinnert an Fälle von Kindesmisshandlung, die in den vergangenen Jahren viel Aufmerksamkeit bekamen. „Die Eltern waren schuld am Tod ihrer Kinder, obwohl die Familien vom Sozialdienst betreut worden waren. Seitdem schwebt dieses Damoklesschwert über allen Sozialarbeitern. Sie haben Angst vor dem Vorwurf, die Kinder nicht beschützt zu haben.“



◀ Mutterliebe aus der Ferne, via Smartphone: Noch hat die junge Frau ihr Kind nicht verloren. Nachdem es zunächst schlecht aussah, wurde ihr Kind unter die Vormundschaft von Familienangehörigen gestellt.

Foto: Boueke

Früher hatten britische Sozialarbeiter die Aufgabe, Familien in Krisenzeiten zu unterstützen. Heute sollen sie vor allem Kinder schützen. „Wenn du einen Fehler machst und ein Kind seinen Eltern wegnimmst, obwohl es nicht nötig war, produziert das keine Schlagzeilen“, sagt Kannea. „Aber wenn du ein Kind bei problematischen Eltern lässt und es stirbt, taucht dein Name überall in der Sensationspresse auf.“

Hübsch und blauäugig

Wie konnte es so weit kommen, dass sich die Behörden so häufig gegen die leiblichen Eltern stellen? Die junge Mutter hat einen Verdacht: „Es gibt so viele Fälle. Da muss doch etwas dahinter stecken. In meinem Fall glaube ich, dass sie in meiner Tochter vor allem das hübsche, blauäugige, blonde, gesunde Baby gesehen haben, mit Eltern ohne Drogenprobleme. Solche Kinder sind attraktiv für Organisationen, die Adoptionen vermitteln.“

In den vergangenen 15 Jahren hat jede Regierung in London das Ziel propagiert, öffentliche Dienstleistungen zu beschränken – zum Wohl privater Unternehmen. Im Kinderschutz ist diese Entwicklung zu weit gegangen, meint Warren: „Es mag sich wie eine Verschwörungstheorie anhören. Aber du kannst dich im ganzen Land umschauen und wirst sehen: Überall passiert dasselbe, vor jedem Familiengericht. Es gibt Mütter, die nur ein wenig Schutz und Unterstützung bräuchten, aber sie nicht bekommen. Wenn ihr Kind attraktiv ist für eine Adoption, dann wird die Mutter oder der Vater diffamiert und das Kind wird weggenommen.“

Zur Zeit gibt es in Großbritannien 15 000 Kinder, die darauf warten, adoptiert zu werden. Sozialarbeiter Kannea bestätigt, dass sich diese Zahl innerhalb weniger Jahre verdoppelt hat: „Ein Kind, das in einer Pflegefamilie lebt, kostet 1000 bis 2000 Pfund die Woche. Ich will

damit nicht sagen, dass die privaten Sozialdienste eine Goldmine sind. Aber da ist schon was zu holen.“

2006 hat die britische Regierung die finanzielle Ausstattung der öffentlichen Sozialämter enorm reduziert. Seither muss das verbliebene Personal andere Einkommensquellen aufsuchen. Auch deshalb kommt es häufig zu einer Kooperation mit privaten Agenturen für Pflegefamilien und Adoptionen. Statistisch gesehen nehmen die britischen Sozialdienste alle 20 Minuten ein Kind aus seiner Familie. „Die Organisationen müssen ihre Infrastruktur auslasten. Wenn du zehn Betten hast und nur fünf belegt sind, dann machst du Verluste. Du musst sicher stellen, dass mindestens acht Betten belegt sind“, sagt Kannea.

Wenig Bewusstsein

Zwar haben die Fernsehsender BBC und ITV schon mehrere sehr kritische Dokumentationen ausgestrahlt und einige Zeitungen über einzelne Fälle berichtet, aber bisher gibt es keine breite öffentliche Debatte. Der Psychologe Warren sieht den Schmerz der Eltern, die allein gelassen werden, ihre Wut: „Wir haben Selbsthilfegruppen aufgebaut, lokal und national. Es geht darum, die Betroffenen zu vernetzen, auch über das Internet, damit sie Beratung bekommen können. Sie brauchen Informationen über die Prozedur und die Gesetze.“

Aus der Freundschaft zwischen Warren und der jungen Mutter ist mit der Zeit mehr geworden. Eines Tages wollen auch sie Kinder haben. Warren versichert: „Ich würde nie Kinder mit einer Frau haben wollen, die ich für eine potentielle Gefahr halte. Aber wer sie kennenlernt, der sieht, dass sie nicht fähig wäre, einem Kind Leid zuzufügen.“

Andreas Boueke

Hinweis

Einen Kommentar dazu lesen Sie auf Seite 8.

DIE USA, DONALD TRUMP UND DIE KATHOLISCHE KIRCHE

„Auge um Auge“ im Weißen Haus?

Was der neue US-Präsident über seinen Glauben sagt, irritiert – Bitten der Bischöfe

Gott spielt eine große Rolle im Selbstverständnis der Vereinigten Staaten. Der neue Präsident hat sich schon mit dem Papst angelegt und gewohnt eigenwillig über Bibel und Glaube geäußert. Das macht das Verhältnis der katholischen Kirche zum Präsidenten nicht einfacher.

„In God we trust“, „Wir vertrauen auf Gott“ steht auf jedem Dollar-Schein in den USA – jenem Staat, der sich selbst gern als „God's own country“ („Land Gottes“) versteht. Mit den Worten „So wahr mir Gott helfe“ schloss Donald Trump bei seiner Vereidigung als 45. Präsident der Vereinigten Staaten. Dabei ruhte seine linke Hand auf zwei Bibeln – seiner eigenen und einer historischen Bibel Abraham Lincolns, während er seine Rechte zum Schwur erhob. Bis zu seiner Vereidigung hatte er sich mit religiösen Bekundungen deutlich zurückgehalten. Auch darin unterscheidet sich Trump von seinen Vorgängern.

Was glaubt Trump? Als Teenager wurde er in einer presbyterianischen Gemeinde konfirmiert. In mehreren Interviews hat er lobend über den 1993 gestorbenen Pastor und Selbsthilfeautor Norman Vincent Peale gesprochen, berühmt wegen seiner Lehre von der „Kraft des positiven Denkens“. Als junger Mann habe er Peale predigen hören, sagte Trump der „Washington Post“: „Er konnte 90 Minuten lang sprechen und die Zuhörer haben sich aufgeregt, wenn er Schluss machte.“ Trumps Eltern waren Mitglieder von Peales Gemeinde in New York.

„Wir müssen stark sein“

Nach seiner Lieblingsstelle in der Bibel gefragt, sagte Trump im Rundfunksender „WHAM“, es gebe viele, doch „Auge um Auge“ treffe wohl zu. Die Passage aus dem Alten Testament, die für die Schlichtung von Streitigkeiten Maßstäbe gesetzt hat, wird oft fälschlich als Aufruf zu Gegenwehr und Rache verstanden. „Auge um Auge“ sei „nicht besonders nett“, aber man sehe doch, wie andere Länder „uns verspotten und unsere Jobs wegnehmen, unser Geld und unser Wohlergehen“, sagte Trump. „Wir müssen sehr stark sein und wir können viel aus der Bibel lernen, das kann ich Ihnen sagen.“



▲ Die amerikanische Nationalflagge an der Fassade der katholischen Kathedrale St. Patrick in New York City. Keine zehn Gehminuten entfernt liegt – ebenfalls an der Fifth Avenue – der „Trump Tower“, ein 58 Stockwerke hohes Büro- und Wohngebäude, das Donald Trump (rechts) errichten ließ.

Fotos: Nolte, Gage Skidmore/Wikimedia Commons/lizenziert unter Creative Commons-Lizenz by-sa-3.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>)

Jesus freilich rief in der Bergpredigt zum Verzicht auf Gegenwehr und Gewalt auf. Viele Protestanten waren durch Trumps Äußerungen irritiert. Im Gedächtnis bleibt auch sein TV-Bekanntnis, er sei sich „nicht sicher, ob ich Gott jemals um Verzeihung gebeten habe“. Gelegentlich besuche er einen Gottesdienst, und wenn er zur Kirche gehe und „ein bisschen meinen Wein trinke und meinen kleinen Keks esse“, dann sei das „eine Form des Vergebens“.

„Nicht christlich“

Trump's Trampereien sind das Eine – die politischen Ziele das Andere. Seine Ankündigung, eine Mauer nach Mexiko zu bauen, rief Papst Franziskus auf den Plan: „Ich sage nur: Wenn er solche Dinge sagt, dann ist dieser Mann kein Christ. Eine Person, die daran denkt, Mauern anstatt Brücken zu bauen, ist nicht christlich.“ Trump beschimpfte den Papst als „politisch“.

Ohnehin hat Franziskus einen schweren Stand in großen Teilen der USA, auch unter Katholiken. Nach seiner Enzyklika „Evangelium

gaudii“ wurde er als „Kommunist“ verdächtigt. Dem Erzbischof New York drohte sogar der Verlust einer Eine-Million-Dollar-Spende. Erzbischof Timothy Dolan rettete die Zuwendung, indem er öffentlich versicherte, dass der Papst vermögende Menschen nicht hasst. Das zeigt, wie abhängig die katholische Kirche mangels Kirchensteuer vom guten Willen potenter Kräfte ist. Nur 24 Prozent der US-Amerikaner sind katholisch – der Kollekten-Wettbewerb mit anderen Konfessionen ist groß. Zugleich hängt die US-Flagge durchaus auch an katholischen Kirchen, etwa an der Saint-Patrickskathedrale in New York.

Während des turbulenten, schmutzigen Wahlkampfes hielten sich die katholischen US-Bischöfe auffallend zurück. Danach richteten sie fünf Bitten an den neuen Präsidenten: Er solle auf das Volk hören, den Lebensschutz unterstützen, den verfolgten Christen im Nahen Osten helfen, die Religionsfreiheit in den USA verteidigen – und Migranten und Flüchtlinge aufnehmen. Mister President wird sich bedanken. *Markus Nolte, epd, red*

**Reaktionen**

BONN (KNA) – Papst Franziskus hat nach dem Amtsantritt von Präsident Trump zu Besonnenheit und zum Abwarten geraten. In einem Interview sagte er, niemand solle „sich erschrecken oder sich freuen über etwas, was passieren könnte“. Man werde sehen, „was er tut, dann werde ich mir meine Meinung bilden“.

Der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki äußerte sich kritisch zu Trumps Machtgebaren. Der Aufruf „Make America great again!“ habe den vermeintlich mächtigsten Mann der Welt ins Amt getragen. Für ein Amt mit Einfluss gebe es in der Bibel eine ziemlich eindeutige Antwort: „Wer bei Euch groß sein will, der soll der Diener aller sein!“ Der Bischof von Hildesheim, Norbert Trelle, war „betroffen und entsetzt“ von Trumps Rede nach der Amtseinführung. Vor allem die Botschaft „Amerika zuerst“ mache ihm Sorgen.



▲ Eine internationale katholische Bischofsgruppe besucht bei ihrer Reise ins Heilige Land vergangene Woche die geteilte Stadt Hebron. Foto: KNA

Warnung vor Gewalt

Bischöfe fordern ein Ende der israelischen Besatzung

BETHLEHEM (KNA) – Mit einem unmissverständlichen Appell für eine Zweistaatenlösung und für ein Ende der seit 50 Jahren andauernden israelischen Besatzung Palästinas hat eine internationale katholische Bischofsgruppe ihren Besuch im Heiligen Land abgeschlossen. „Das ist ein Skandal, an den wir uns nie gewöhnen dürfen“, heißt es in der am vergangenen Donnerstag veröffentlichten Abschlusserklärung.

Darin wenden sich die Bischöfe auch gegen den von Israel vorangetriebenen Siedlungsbau: „Diese de facto Annexion von Gebieten untergräbt nicht nur die Rechte der Palästinenser in Gebieten wie Hebron und Ostjerusalem, sondern gefährdet, wie auch die Vereinten Nationen zuletzt festgestellt haben, jede Friedenschance.“

Der Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Stephan Ackermann (Trier), sagte: „Der Dauerzustand der Besatzung macht beide krank – Besatzer und Besetzte.“ Dieser unhaltbare Zustand könne jederzeit wieder in unkontrollierbare Gewalt umschlagen.

Die sechstägige Reise war der 17. Solidaritätsbesuch dieser Art.

Daran nahmen Vertreter von zwölf Bischofskonferenzen aus Europa, Nordamerika und Südafrika teil. Der seit 1998 wiederholte Aufruf zu Frieden und Gerechtigkeit im Heiligen Land müsse angesichts des andauernden Leidens lauter werden, heißt es weiter. Die Bischofsgruppe appelliert an die Verantwortung aller, einen gewaltfreien Widerstand sowie eine Zweistaatenlösung zu fördern.

„Wenn Israel und Palästina nicht einverstanden sind, Seite an Seite zu leben, versöhnt und souverän in wechselseitig vereinbarten und international anerkannten Grenzen, wird der Frieden ein entfernter Traum und Sicherheit eine Illusion bleiben“, zitieren die Bischöfe die Position des Vatikan. Die Besatzung sei ein „Skandal“, der die Menschenwürde der Palästinenser und der Israelis verletze.

Hilfe fordern die Bischöfe insbesondere für die Menschen im seit zehn Jahren abgeriegelten Gazastreifen, die in einer menschengemachten humanitären Katastrophe lebten. Obwohl viele Menschen ihr gesamtes Leben unter der Besatzung verbracht hätten, strebten sie nach Versöhnung und verdienten „mehr denn je unsere Solidarität“.

Religionsunterricht wichtig

Kanzlerin Angela Merkel betont Bedeutung des Schulfachs

WÜRZBURG (KNA) – Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) hält den Religionsunterricht in den Schulen für unverzichtbar.

Das Fach Religion sei „in unseren heutigen Zeiten eher wichtiger als weniger wichtig“, sagte sie am Mon-

tagabend beim Diözesanempfang des Bistums Würzburg. Dabei gehe es um die notwendige Gewissens- und Herzensbildung und um „mehr als nur unser eigenes Leben“. Vielmehr werde auch der große Zusammenhang des Lebens „als Geschöpfe Gottes“ gelehrt.

In Kürze

Diskussion erwünscht

Vor dem Hintergrund anhaltender Debatten über den Kurs der Kirche hat sich Papst Franziskus für offene Diskussionen bei unterschiedlichen Meinungen ausgesprochen. In einem Interview der spanischen Tageszeitung „El País“ sagte der Papst, jeder habe ein Recht, nicht mit ihm einer Meinung zu sein. „Wenn ich ein Problem mit abweichenden Meinungen hätte, läge darin der Keim zu einer Diktatur“, erklärte er. Über Vertreter abweichender Meinungen innerhalb der Kirche sagte Franziskus: „Sie haben ein Recht zu denken, dass der Weg gefährlich ist und zu schlechten Ergebnissen führen könnte. Aber sie sollten das im Dialog äußern und nicht Steine aus dem Hinterhalt werfen.“



Wechsel bei Solwodi

Lea Ackermann (79), Frauenrechtlerin und Ordensschwester, gibt in Kürze die Leitung der von ihr gegründeten Hilfsorganisation für Frauen, Solwodi, ab. Nachfolgerin soll die Sozialpädagogin Annemarie Pitzl (Foto: KNA) von der Gemeinschaft „Arme Dienstmägde Jesu Christi“ werden. Das geht aus der soeben erschienenen Autobiografie Ackermanns hervor (siehe „Glauben leben“). Ein Termin für den Leitungswechsel wird nicht genannt.

Panama im Januar

Der Weltjugendtag in Panama findet vom 22. bis 27. Januar 2019 statt. Der Termin wurde aus klimatischen Gründen vorgezogen; normalerweise fällt er auf den Sommer. Dann ist jedoch Regenzeit in Panama. Das mittelamerikanische Land ist der bislang kleinste Staat, der einen Weltjugendtag veranstaltet. 85 Prozent der 3,6 Millionen Einwohner sind Katholiken.

Hilfe weiter dringlich

Papst Franziskus hat den vatikanischen Botschafter in Syrien, Kardinal Mario Zenari, und einen Mitarbeiter der vatikanischen Behörde für humanitäre Hilfe als Delegation nach Aleppo entsandt. Beide haben Flüchtlingslager sowie katholische Hilfseinrichtungen besucht. Nach vatikanischen Angaben handelt es sich um den ersten offiziellen Besuch einer Vatikan-Delegation nach der Waffenstillstandsvereinbarung Ende Dezember. Der Besuch habe die Dringlichkeit humanitärer Hilfe deutlich gemacht.

Trump greift durch

Der neue US-Präsident Donald Trump hat als eine seiner ersten Amtshandlungen am Montag die staatlichen Zuschüsse für Programme von Organisationen gestrichen, die im Ausland Abtreibungen anbieten. Damit hat er ein Versprechen gegenüber vielen christlich-konservativen Wählern eingelöst. Davon betroffen ist auch der internationale Arm der Familienplanungsorganisation „Planned Parenthood“, die der größte Anbieter von Abtreibungen in den USA ist. Nun dürfen ausländische Organisationen keine Entwicklungshilfe mehr aus den USA erhalten, wenn sie Abtreibungen finanzieren oder Beratungen zur Abtreibung anbieten.

Der Papst sieht Parallelen

Populistische Bewegungen von heute erinnern an Krise 1933

ROM (KNA) – Für Papst Franziskus bestehen bei derzeit in Europa aktiven populistischen Bewegungen Parallelen zum Jahr 1933 in Deutschland.

In der Weltwirtschaftskrise sei Deutschland ruiniert gewesen und habe Hitler gewählt, sagte der Pontifex der Zeitung „El País“: „Hitler hat die Macht nicht an sich gerissen, er wurde von seinem Volk gewählt und hat sein Volk zerstört. In Zeiten

der Krise versagt das Urteilsvermögen.“ Die Menschen suchten verzweifelt „einen Heilsbringer, der uns unsere Identität wiedergibt“, sagte Franziskus. Und: „Wir schützen uns mit Mauern und Stacheldraht vor den anderen Völkern, die uns unsere Identität nehmen könnten.“

In der Krise 1933 habe Hitler versprochen, den Deutschen wieder eine Identität zu geben. „Aber er gab ihnen eine verquere Identität, und wir wissen, was dann passiert ist.“



▲ Wer folgt auf Kardinal Angelo Scola (Mitte), der die Altersgrenze erreicht? Als aussichtsreicher Kandidat gilt der bisherige vatikanische Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin (links). Oder kommt Pierbattista Pizzaballa (rechts) heim? Fotos: KNA

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Februar

Um Trost für die Notleidenden:
dass alle, die in Bedrängnis sind,
besonders die Armen,
Flüchtlinge und
Ausgegrenzten, in
unseren Gemein-
den willkommen
sind und Trost
finden.



800 JAHRE DOMINIKANER

Papst: Widerstand gegen „Schein-Welt“

ROM (mg) – Mit einem festlichen Amt in der Lateranbasilika, dem Papst Franziskus vorstand, endeten vorigen Samstag die Jubiläumsfeierlichkeiten der Dominikaner in der Ewigen Stadt. Der Pontifex bat die Ordensmitglieder, deren Regel am 21. Januar 1217, also vor 800 Jahren, genehmigt worden war, sich mutig einer vom Relativismus geprägten Schein-Welt zu widersetzen.

Mönche und Nonnen aus aller Welt hatten in den Tagen zuvor eine Konferenz besucht, für die 600 Anmeldungen vorlagen, sowie ein Stationentheater zum Thema „Wandern und Predigen“ in der römischen Dominikaneruniversität Angelicum. Eine Schweizer Schauspielergruppe unter Leitung der deutschen Dominikanerin Ingrid Grave zeigte die Licht- und Schattenseiten in der Geschichte dominikanischer Mission auf. In der Lateranbasilika San Giovanni stellte Papst Franziskus der „Gesellschaft des Scheins und des Konsums“, gleichsam ein dauerhafter Karneval, die klar umrissene und echte Ordnung entgegen, welche auf gute Werke und die Verherrlichung Gottes setzt. Die Menschen neigten dazu, die Wahrheit „zu schminken“ und sich einer glänzenden, aber falschen Schein-Welt zu ergeben. „Hauptsache, es wirkt neu, anziehend, betörend.“

Wo einst Paul VI. Bischof war

Im Vatikan wird derzeit nicht nur über die Nachfolge in Mailand getuschelt

ROM – Im März besucht Papst Franziskus die Erzdiözese Mailand. Erst danach wird er wohl verkünden, wer Nachfolger des aus Altersgründen ausscheidenden Kardinals Angelo Scola wird, der nicht in allen Einzelfragen die gleiche Meinung wie das Kirchenoberhaupt hatte. Auch in der Stadt diözese Rom, ferner in den USA stehen Bischofsnachfolgen an. Entsprechend kräftig brodelt die Gerüchteküche, zumal sich auch bei den vatikanischen Ämtern einiges ändern könnte.

In den vergangenen Tagen hörte man immer wieder den Namen des vatikanischen Kardinalstaatssekretärs Pietro Parolin als möglichen Nachfolger Scolas. Auch Giovanni Battista Montini wechselte einst vom vatikanischen Staatssekretariat nach Mailand. Als Erzbischof der norditalienischen Wirtschaftsstadt wurde er dann 1963 zum Papst gewählt. Er gab sich den Namen Paul VI. Parolins Nachfolger als Kardinalstaatssekretär könnte der Erzbischof von Manila, Kardinal Luis Antonio Tagle, werden.

Doch viele sehen eine andere Ernennung als „realistischere“ Lösung

für Mailand: Pierbattista Pizzaballa. Er war Kustos im Heiligen Land. Derzeit ist der norditalienische Franziskanerpater Administrator des Patriarchats von Jerusalem. Viele sehen eine Rückkehr in seine Heimat als wahrscheinliche Zukunft. Weitere Namen: der Bischof von Bergamo, Francesco Beschi, und Mario Delpini, Weihbischof in Mailand.

Auch in der italienischen Hauptstadt könnte sich einiges ändern. So soll Agostino Vallini, der bisherige Kardinalvikar der Stadt Rom und Vertreter des Papstes für die Stadt diözese, durch einen jüngeren Bischof ersetzt werden. Der verdienstvolle Vallini ist seit 2006 im Amt. Zu den gern genannten potentiellen Nachfolgern zählt der Bischof der von Erdbeben geplagten Diözese Rieti, Domenico Pompili. Er spielt in den Medien schon jetzt eine wichtige Rolle.

Spekuliert wird ferner, ob der bisherige Vorsitzende der Italienischen Bischofskonferenz, Kardinal Angelo Bagnasco, zugunsten eines anderen Bischofs verzichtet. Der Erzbischof von Genua wurde im Herbst zum Präsidenten der Europäischen Bischofskonferenzen CCEE mit Sitz im Schweizer St. Gallen gewählt.

Um ihn von der Doppelfunktion zu entlasten, könnte ein Nachfolger für die nationale Bischofskonferenz gewählt werden – etwa der Erzbischof von Florenz, Giuseppe Betori, oder der Bischof von Novara, Giulio Brambilla.

Trump und die Bischöfe

Der Vorsitzende der US-Bischofskonferenz, Daniel Di Nardo, Erzbischof von Houston, zählt zu den 13 Unterzeichnern eines kritischen Briefes an den Papst, der während der Familiensynode geschrieben wurde. José Gomez, Erzbischof von Los Angeles und Di Nardos Vertreter in der Bischofskonferenz, gilt ebenfalls als Vertreter dieser Richtung. Trotzdem halten ihn viele Beobachter für den möglichen Nachfolger Di Nardos im Jahre 2019.

Die durchaus kritische Position gegenüber der „Linie“ des Papstes scheint hier keine Rolle zu spielen. Di Nardo und Gomez gelten als vehemente Vertreter der Pro-Life-Bewegung, die sich von Donald Trump Positives beim Lebensschutz erhofft. Und das ist auch ein großes Anliegen des Heiligen Vaters.

Mario Galgano

DIE WELT



In Nummer 201 wohnt der Papst

Ein Besuch im Gästehaus Santa Marta: Am Kaffeeautomat trifft man Franziskus

ROM – Schon oft hat man in der Presse vom vatikanischen Gästehaus Santa Marta gehört – schließlich wohnt dort Papst Franziskus. Unser Rom-Korrespondent Mario Galgano hat sich in den Räumlichkeiten im Schatten des Petersdoms umgesehen.

4.30 Uhr. Der Wecker des Papstes klingelt. Nach einem Gebet und einer kurzen Meditation über die Schriftstellen der Tagesliturgie bereitet sich Franziskus auf die Frühmesse in der Hauskapelle vor. Der Heilige Vater lebt in einer knapp 50 Quadratmeter großen Drei-Zimmer-Wohnung – Zimmernummer 201. Sie gilt als die Suite des vatikanischen „Hotels“. Hier leben fast 50 Priester, die im Vatikan arbeiten und daher Dauermieter sind.

In den weiteren 70 Gästezimmern nächtigen Kardinäle, Bischöfe und Vatikan Gäste, die wegen Terminen für ein paar Tage in Rom sind. Man kann sich das Gästehaus ruhig als ein gehobenes Drei-Sterne-Hotel vorstellen, wie man es auch anderswo in Rom findet.

Die Casa Santa Marta hat einen großen Vorteil: Unmittelbar neben dem Gästehaus befindet sich einer der Zugänge zum Vatikanterritorium, der Eingang „Perugino“. Dieser ist als Zufahrt für Angestellte und vor allem für Anlieferungen gedacht. Man kann also schnell rein- oder rausfahren.

Im Gegensatz zu den anderen üblichen Vatikanzugängen stehen dort keine Schweizergardisten. Das ist bemerkenswert, denn das Schweizer Korps hat ja die Hauptaufgabe, alle Zugänge zum Papst zu überwachen. Erst unmittelbar vor dem Eingang des Gästehauses sieht man Gardisten, wo auch ein vatikanischer Gendarm (also Vatikanpolizist) steht und die Leute kontrolliert, die in das Gebäude hineingehen oder herauskommen.

Hinter der automatischen Glas-tür führen zwei Treppen zur Rezep-

Im Speisesaal von Santa Marta nimmt Papst Franziskus seine Mahlzeiten ein. Im Dezember hatte er zum Frühstück eine Gruppe Obdachloser eingeladen.

Foto: KNA



tion. Dort begrüßen professionelle Hotelangestellte – alles Laien – die Gäste. Geleitet wird das Personal von Vinzentiner-Schwestern, die im Übrigen genau gegenüber der Casa Santa Marta eine Fürsorgestelle für arme Kinder führen.

Um 7 Uhr ist Gottesdienst

Es ist mittlerweile 7 Uhr. Im Erdgeschoss kommen rund 30 Gäste zusammen, meist aus den römischen Pfarreien. Sie feiern mit dem Papst den Gottesdienst. Ein Fotograf der Vatikanzeitung „L'Osservatore Romano“ sowie ein Kameramann vom Vatikanfernsehen CTV zeichnen die Messe auf. Danach spricht der Papst mit den Gästen im Flur und begibt sich in den Speisesaal, um sein Frühstück einzunehmen.

Am Anfang seines Pontifikats war der Heilige Vater von den anderen Mitbewohnern abgeschirmt. Doch nun isst er auf eigenen Wunsch wie alle anderen an den Tischen des Speisesaals. Auch zu Mittag nutzt der Papst den Saal. Jeweils zweimal die Woche – am Mittwoch und am

Sonntag – sitzen auch die Mitarbeiter des Pontifex am Tisch. Fast immer sind die Sekretäre dabei. Selten kommt es vor, dass auch externe Gäste mit dem Papst am selben Tisch essen und mit ihm sprechen dürfen.

Wer dem Pontifex im Speisesaal begegnet, wird ihn meist ohne Schultermantel und Käppchen antreffen. Franziskus kann man auch zufällig im Untergeschoss des Gästehauses begegnen. Dort befindet sich ein Kaffeeautomat, den alle benutzen – auch der Papst. Wer in Rom lebt, lernt schnell, morgens mindestens eine kleine Tasse Espresso zu schlürfen – auch wenn Franziskus lieber den argentinischen Mate-Tee trinken würde. „Ich bin ein ganz normaler Mensch“, sagt er immer wieder auf die Frage, wie sein Alltag aussieht und wie er lebt.

Nach dem Frühstück oder dem Mittagessen bereitet er sich in seinem Zimmer auf die Audienzen vor. Fast jeden Tag gibt es Kurienmitarbeiter, die mit ihm die Arbeit im Vatikan besprechen. Staatsgäste und größere offizielle Gruppen trifft er im Apostolischen Palast. Hierfür

fährt ihn sein persönlicher Chauffeur in einem älteren und zum Teil leicht zerkratzten dunkelblauen Ford Focus zum Eingang des Palastes.

Am Abend geht er wieder zum Speisesaal und bedient sich selbst am Buffet. Wie es in den meisten Jesuitengemeinschaften üblich ist, wärmt sich der Papst Kaltgewordenes vom Tagesmenü in einer Mikrowelle auf. Doch Franziskus genießt eine Besonderheit, die andere Gäste nicht haben: Der emeritierte Papst Benedikt XVI. hat einen eigenen kleinen Gemüsegarten vor seiner Wohnung Mater Ecclesiae in den Vatikanischen Gärten. Die Vatikan Gärtner kümmern sich um Obst und Gemüse und bringen die frische Ware zu Benedikt. Dieser teilt es gerne mit Franziskus und lässt es nach Santa Marta schicken.

In seinem Zimmer angekommen, das sich über dem Haupteingang des Gästehauses befindet, schaut sich Papst Franziskus wohl den Petersdom an, betet und meditiert. Um 22 Uhr löscht er das Licht in seiner Drei-Zimmer-Wohnung.

Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Victoria Fels ist Chefin vom Dienst unserer Zeitung.

Victoria Fels

Im Zweifel gegen die Eltern

Kinder, die ihren Eltern weggenommen und dann zur Adoption freigegeben werden – da denkt man zunächst an politische Regime wie die DDR, wo Kinder missliebiger, weil andersdenkender Eltern an staats-treue Parteimitglieder „weitergereicht“ wurden. Auch aus früheren Kolonialgebieten wie Australien oder Amerika weiß man, dass weiße Siedler oft Kinder der Ureinwohner großzogen, damit es ihnen vermeintlich besser gehe.

Zumindest im westeuropäischen Kulturkreis mag man meinen, dass solche Vorgehensweisen spätestens seit dem Niedergang der meisten sozialistischen Regime der Vergangenheit angehören. Dass eine solch menschenverachtene Praxis in einer demokratischen Ge-

sellschaft des 21. Jahrhunderts noch existiert, zeigt die Diskussion um gestohlene Kinder in Großbritannien. Ging es bei den Zwangsadoptionen früherer Tage um Ideologie, geht es heutzutage in England nicht zuletzt ums Geld. Adoptionsagenturen verdienen an vermittelten Kindern sehr gut – und der Staat spart sich die kostspielige Betreuung von Familien mit möglichen Schwierigkeiten.

Das erinnert fatal an die Zustände zu Zeiten von Charles Dickens. Der prangerte im 19. Jahrhundert in zahlreichen Werken wie „Oliver Twist“ und „David Copperfield“ an, wie verantwortungslos sich die Obrigkeit gegenüber sozial schwachen Familien verhielt. Auch hier wurden Kinder von ihren Eltern

getrennt und in Waisenhäuser gesteckt – die damals teilweise geradezu Arbeitslager waren.

Zu entscheiden, ob ein Kind aus einer Familie genommen werden muss oder nicht, ist gewiss nicht leicht. Zu oft liest man von Fällen, in denen Kinder zu Schaden kamen, weil nicht rechtzeitig eingegriffen wurde. Den Vorwurf, nicht aufmerksam genug gewesen zu sein, will sich niemand einhandeln. Doch den Eltern keine Chance zu geben, mögliche Ungereimtheiten zu (er)klären, grenzt an Entmündigung. Hier gilt offenbar: im Zweifel gegen den Angeklagten. Mit einer Entscheidung zugunsten des Kindeswohls hat das nichts mehr zu tun.



Stefan Becker ist Präsident des Familienbunds der Katholiken.

Stefan Becker

Familien: Kein Mittel zum Zweck

2017 geht es politisch ums Ganze. Drei Landtage und der Deutsche Bundestag werden neu gewählt. Und es kann sein, dass am Ende des Wahljahres die rechtspopulistische Alternative für Deutschland (AfD) in allen neu gewählten Parlamenten vertreten sein wird.

Wer in das Grundsatzprogramm der AfD sieht, kann dort familienpolitische Forderungen lesen, die auf den ersten Blick recht reizvoll klingen: Beitragsgerechtigkeit in der Sozialversicherung, Berücksichtigung der Erziehungsleistung bei der Rente, Aufwertung der Pflege durch Angehörige, Stopp der Diskriminierung von Vollzeit-Müttern, Bekenntnis zur traditionellen Familie als Leit-

bild. Diese Positionen finden auch bei vielen christlichen Wählerinnen und Wählern durchaus und zu Recht Zustimmung.

Doch bei genauerer Lektüre des Programms wird schnell klar, dass die Unterstützung der AfD für Familien nur vordergründig den Familien selbst zugutekommen soll. Eingebettet ist das familienpolitische Programm der Partei in eine „aktivierende Familienpolitik“, die „eine höhere Geburtenrate der einheimischen Bevölkerung“ zum Ziel hat. „Mehr Kinder statt Masseneinwanderung“ lautet folgerichtig der Slogan im AfD-Programm.

Das entlarvt die eigentliche Zielsetzung: Es geht nicht um konstruktive Verbesserungen der Lebenssituation von Familien. Die

Populisten missbrauchen Familien vielmehr für ihre Zwecke. Familien dienen hier dem Ziel der „Volkserhaltung“.

Eine freiheitliche und christliche Familienpolitik aber bedeutet, Politik für Familien um ihrer selbst Willen zu machen. Sie bedeutet, eine hohe Geburtenrate als Ausdruck einer guten Familienpolitik zu sehen, nicht aber als ihr Ziel. Sie bedeutet nicht, Familien für die Zwecke einer Partei zu missbrauchen.

Als bittere Lehre aus dem „Dritten Reich“ haben die Mütter und Väter unseres Grundgesetzes den Schutz von Ehe und Familie vor dem Staat fest in unserer Verfassung verankert. Dieser Schutz muss weiterhin gelten – und zwar für alle Familien!



Nathalie Zapf ist Redakteurin unserer Zeitung.

Nathalie Zapf

Ein offenes Ohr für Gehörlose

Auf Großveranstaltungen wie dem Katholikentag sind sie längst ein gewohntes Bild: Gebärdendolmetscher in Gottesdiensten. Hörende mögen sich wundern und können sich vielleicht gar nicht vorstellen, warum so etwas nötig sein sollte. Spricht man mit denjenigen, die von Gehörlosigkeit betroffen sind, erfährt man: Für sie ist ein Gottesdienst in Gebärdensprache eine wertvolle Einrichtung. Ohne Visualisierung des Gesagten können sie dem Geschehen nur schwer folgen. Eine Messfeier basiert ja auch sehr auf dem gesprochenen Wort: Evangelium, Predigt, Wandlungsworte ...

Jedes Angebot, dass es für Gehörlose gibt, ist wichtig – auf Großveranstaltungen, aber

auch im kleineren Rahmen. Initiativen wie diejenige, zu Vorträgen einen Gebärdendolmetscher zu bestellen, wenn man vom Interesse Gehörloser erfährt (dazu die Seite „Miteinander“) sind daher zu begrüßen. Neben den Angeboten, die die Behindertenseelsorge der Bistümer macht, ist es schön, wenn Nicht-Behinderte an die Bedürfnisse Behinderter denken und sich auf sie einstellen.

Das Internet bietet heute ebenfalls zahlreiche Möglichkeiten für Gehörlose, Gottes Wort kennen zu lernen und zu leben. Beispielsweise stellt der Sankt Michaelsbund in München das jeweilige Sonntagsevangelium in Gebärdensprache online. Auch Fernseh-gottesdienste, die unternitelt sind, stellen eine

gute Gelegenheit für Gehörlose dar, die Heilige Messe mitzufeiern.

Die Möglichkeiten der Technik sind das eine, das Mitdenken und Mitfühlen der Mitmenschen das andere. Das fängt schon an, wenn man miteinander redet. Zum einen ist es wichtig, dass man sich überhaupt austauscht und den Kontakt nicht scheut. Denn nur so kann man erfahren, was den Anderen, den Gehörlosen, bewegt. Damit das Gespräch gelingt, gibt es einiges zu beachten: Der Hörende sollte Blickkontakt mit dem Gesprächspartner halten, langsam und deutlich sprechen – und zur Not hilft es, etwas aufzuschreiben (siehe „Miteinander“). So wächst das Verständnis auf beiden Seiten.

Leserbriefe



▲ Die Landwirtschaft kann einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung leisten, meint unsere Leserin. Foto: Uschi Dreucker/pixelio.de

Kirche als Öko-Vorbild

Zu „Für Gottes Schöpfung“ in Nr. 49:

In seiner Enzyklika „Laudato si“ fordert Papst Franziskus zum „guten Umgang“ mit der Schöpfung auf, dem Boden, dem Wasser usw. Was aber tun wir: Wir verlieren das Staunen über das Wunder des Lebens, die Schöpfung. Unsere Bienen werden durch den Einsatz von Pestiziden geschwächt. Glyphosat kann beim Menschen in Blut, Muttermilch und Urin nachgewiesen werden und gilt als krebserregend. Trotzdem wird es auch in unseren Kommunen weiterhin zur „Unkrautvernichtung“ verwendet!

Die Kirchen müssen doch auf das Lehrschreiben des Heiligen Vaters reagieren und einen besseren Weg der Landbewirtschaftung aufzeigen. Die Gläubigen und vor allem die Schöpfung warten darauf. Die Kirchen in Deutschland besitzen tausende Hektar Land. Mit ihren Flächen könnten sie neue Wege zur Bewahrung der Schöpfung aufzeigen. Boden wird von allen Landwirten gesucht. So ist es keine Frage, dass die bisherigen Pächter des Kirchenbodens auf neue, ökologische Bedingungen eingehen würden.

Elisabeth Heringer,
87642 Halblech

Glaubwürdig

Zu „Franziskus rügt ‚Widerstände‘“ in Nr. 1:

Warum will die Kurie Franziskus nicht folgen? Ist es so schwer zu begreifen, dass das Kind in der Krippe, als es erwachsen war, Prunk und Protz ablehnte? Wenn man glaubwürdig sein will, muss man das akzeptieren. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“, sagte Jesus.

Josef Fehle, 86453 Dasing

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Vollkommene Liebe

Zu „Liebe ist Ursprung“ (Leserbriefe) in Nr. 1:

Gott Vater hat uns allen den Heiligen Geist geschenkt, der uns so vieles ermöglicht. Schon dafür müsste die Menschheit Gott täglich danken. Diesen Heiligen Geist sollte man nicht verkümmern lassen, sondern ernähren. Dies bedeutet: Hingabe, Zuwendung zu Gott, zu unserem Ursprung. Denn wir stammen alle aus der Liebe. Gott ist vollkommene Liebe. Und wer in der Liebe bleibt, lässt diesen Heiligen Geist aktiv weiter leben, denn die Liebe will nichts Böses. Die Menschheit muss sich also zur Liebe kehren. Nur dann kann richtiger Friede auf Erden sein.

Manuela Axtmann,
93426 Fronau

► Beeindruckendes, aber weniger bekanntes Werk Matthias Grünewalds: die „Stuppacher Madonna“.

Foto: gem

Schatz auf dem Berg

Zu „Ein Werk, das tief beeindruckt“ in Nr. 51/52:

Der Isenheimer Altar wird zu Recht hoch gelobt. Leider wird mit keiner Silbe die mich noch mehr beeindruckende „Stuppacher Madonna“, ebenfalls von Matthias Grünewald, erwähnt. Dem Isenheimer Altar kommt die Ehre zu, die ihm gebührt, aber bei der Stuppacher Madonna habe ich das Gefühl, dass sie eine Art Schattendasein führt.

Ich frage mich, ob die Pfarrei in Stuppach, einem Stadtteil von Bad Mergentheim, überhaupt weiß, welchen Schatz sie dort oben auf dem Berg hütet. Ob es dort überhaupt noch einen Pfarrer gibt, weiß ich nicht. Mit vielen Leuten habe ich schon über den



Isenheimer Altar gesprochen, er ist allseits bekannt. Aber die Stuppacher Madonna? Fehlanzeige. Schade. Das Gemälde hat uns so viel zu sagen.

Hildegard Driesch,
66763 Dillingen



Das große Leser-Gewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 x das Buch „Was ist Neuevangelisierung?“ von Rino Fisichella

Und so einfach geht's:

Tragen Sie die Lösungsbuchstaben der Wochenlösungen in die vorgegebenen Kästchen auf dem Gewinnspielbogen ein, dann erhalten Sie das Lösungswort.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (bitte keine Kopie) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 24. März 2017** an:

Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

9. Rätselfrage

Wie nennt man ein Theaterstück, das das Leiden und Sterben Jesu nachspielt?

				I				P		
28				19				18		26

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Vierter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Zef 2,3; 3,12–13

Sucht den Herrn, ihr Gedeimigten im Land, die ihr nach dem Recht des Herrn lebt. Sucht Gerechtigkeit, sucht Demut! Vielleicht bleibt ihr geborgen am Tag des Zornes des Herrn.

Ich lasse in deiner Mitte übrig ein demütiges und armes Volk, das seine Zuflucht sucht beim Namen des Herrn. Der Rest von Israel wird kein Unrecht mehr tun und wird nicht mehr lügen, in ihrem Mund findet man kein unwahres Wort mehr. Ja, sie gehen friedlich auf die Weide, und niemand schreckt sie auf, wenn sie ruhen.

Zweite Lesung

1 Kor 1,26–31

Seht auf eure Berufung, Brüder und Schwestern! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott er-

wählt, um das Starke zuschanden zu machen. Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten, damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott.

Von ihm her seid ihr in Christus Jesus, den Gott für uns zur Weisheit gemacht hat, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.

Wer sich also rühmen will, der rühme sich des Herrn; so heißt es schon in der Schrift.

Evangelium

Mt 5,1–12a

In jener Zeit, als Jesus die vielen Menschen sah, die ihm folgten, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Dann begann er zu reden und lehrte sie.

Er sagte: Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig, die Trauernden; denn sie werden getröstet werden. Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden

satt werden. Selig, die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden. Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen. Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden. Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet. Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein.



Die Bergpredigt auf einem Fresko von Fra Angelico im Florentiner Markuskloster, um 1437–45.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Mach's wie Gott, werde Mensch

Zum Evangelium – von Diplom-Theologin Marlene Aigner, Kirchaitnach



Mir ist ein Spruch im Ohr, der lautet: „Zwischen einem Verrückten und einem Heiligen ist oft kein großer Unterschied.“ Hin-

zufügen könnte man noch folgende, von mir etwas abgewandelte Aussage des Malers Salvador Dalí: Der einzige Unterschied zwischen einem Verrückten und einem Heiligen ist, dass dieser nicht verrückt ist.

Wenn wir in das Evangelium, die Frohbotschaft des heutigen Sonntags schauen, wird wohl mancher auf den ersten Blick denken: Nur Verrückte können das so annehmen und so leben. Aber gehen wir der Reihe nach

an die Textstelle heran und werfen einen zweiten Blick auf sie.

In der Bergpredigt wird geschildert, wie Jesus seinen Jüngern höchst offiziell das Kernstück seiner Lehre vermittelt, die sie dann den Menschen bringen sollen. Es heißt im Evangelium: Er setzte sich ..., dann „tat er seinen Mund auf“ und lehrte sie. Wenn ein Rabbi unterrichtet, dann setzt er sich. Jesus setzt sich hier, und was nun kommt, ist der Kern, die Quintessenz seiner Lehre, die er immer wieder seinen engsten Freunden vermittelte.

Was ist aber die Botschaft der ersten zwölf Verse der sogenannten Bergpredigt? Wenn man, wie hier bei den Gedanken zum Sonntag, nur eine gewisse Anzahl an Worten und Zeichen benutzen darf, muss man sagen, die Quintessenz ist: „Glück-

lich sind bereits hier und jetzt die, die wirklich Mensch werden.“ Wie komme ich zu der Aussage? Nun, „übersetzt“ könnte man sagen: Glückliche sind die, die in allem auf Gott vertrauen. Glückliche sind die, die erkannt haben, wie verheerend sich Sünde auswirken kann, und die daran leiden. Glückliche sind die, die sich selbst beherrschen können, und die, die nach unbedingter Gerechtigkeit verlangen. Glückliche sind auch die, die sich in die Lage anderer versetzen können, und diejenigen, die aufrichtig sind. Glückliche sind die, die friedfertig sind. Und schließlich: Glückliche sind die, die zu ihrem Glauben, zu Jesus stehen, auch und gerade, wenn es brenzlich wird.

Das nun ist die Botschaft an die, die den Herrn suchen, die nach dem Recht des Herrn leben, die Gerechtig-

keit und Demut suchen, wie man aus der alttestamentlichen Lesung herauslesen kann. Auf den zweiten Blick, bei genauerem Hinsehen ist also absolut nichts Verrücktes erkennbar. Es ist im Grunde nur unsere Berufung – unsere Berufung, „Mensch zu werden“. Und diese Botschaft kommt kurz nach Weihnachten, dem Fest, an dem wir in romantisch verklärter Weise glücklich die Geburt des Jesuskindes gefeiert haben. Aber bereits jetzt soll uns klar werden, dass dieses Kind in der Krippe erwachsen wurde und eine Botschaft an uns richtete, die doch sehr anspruchsvoll ist. Für uns stellt sich die Frage: Können wir auch ausrufen: „Welch ein Glück zu wissen, dass Jesus Mensch geworden ist und dass sein Ziel es ist, dass wir auch ganz Mensch und glücklich werden“?



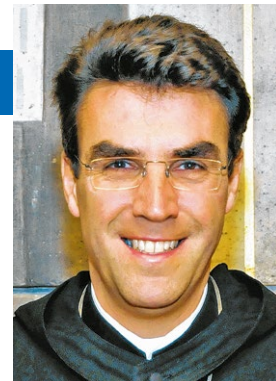
Gebet der Woche

Meist wird Gott ganz leise Mensch,
kein „Ehre sei Gott in der Höhe“,
kein Herbei-Eilen anbetender Hirten,
keine Suche Gold schenkender Weisen.
Meist wird Gott ganz leise Mensch,
in Deiner Verzweiflung und Angst,
in Krankheit und Schmerz,
Trauer und Tod,
Einsamkeit und Ohnmacht,
ganz unbemerkt, kaum wahrgenommen,
ein „Fürchte Dich nicht!“.
Meist wird Gott ganz leise Mensch –
in Dir.

Annette Sass, Hospiz-Schwester und Autorin

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert



In der Weihnachtszeit liegt in unserer Chorkapelle ein Fatschenkindl, das mich etwas wehmütig anschaut, als wollte es mir sagen: „Bitte befreie mich!“ Ehrlich gesagt habe ich jedes Jahr Mitleid mit ihm, wie es da an Armen und Beinen eingewickelt liegt und sich nicht rühren kann. Das ist doch nichts für ein Kleinkind, das strampeln und langsam seine Welt erkunden will. Am liebsten würde ich es von seinen Binden erlösen und es auswickeln. Aber das würde das prachtvolle Kunstwerk zerstören, und so bleibt der wehmütige Blick.

Im Lukasevangelium heißt es nach der Darstellung des Kindes im Tempel, dass der Knabe in Nazaret heranwuchs, kräftig wurde und Gott ihn mit seiner Weisheit und Gnade erfüllte (vgl. Lk 2,40). Für mich ist das ein sehr schöner Gedanke, dass Gottes Sohn nicht als erwachsener oder ausgewachsener Mensch zur Welt kommt, sondern sich stetig entwickelt. Alle Phasen unseres Lebens teilt er mit uns. Er durchläuft die Kindheit und Pubertät, muss vieles lernen und wird so langsam erfahrener und erwachsener. All das verschweigt das Evangelium, und doch gehört es selbstverständlich zur Menschwerdung dazu.

In der Frauenkirche zu Nürnberg ist in einem Schlussstein folgerichtig Jesu Schulgang dargestellt, wie der Jesusknabe etwas missmutig an der Hand seiner Mutter in die Schule geführt wird. Ob er immer nur die richtigen Antworten gegeben hat? Ob er nur Einser heimbrachte? War es ein braves Kind? Wir wissen es

n i c h t .
Aber wir wissen, dass Jesus den normalen Weg des Menschen gegangen ist. Er hat sich gefreut mit den Fröhlichen und hatte Mitgefühl mit den Traurigen.

Das ist ermutigend für uns besonders dann, wenn die Lebensschule uns schmerzliche Prüfungen auferlegt. Auch wir dürfen uns noch entwickeln und unsere Welt erkunden. Auch uns muss nicht alles gefallen, was uns abverlangt wird. Auch wir dürfen, wenn es nötig erscheint, eine Ehrenrunde drehen und immer wieder neu anfangen. Die Menschwerdung beinhaltet ebenso, dass Jesus durch Leiden den Gehorsam gelernt hat, wie es im Hebräerbrief heißt (vgl. Hebr 5,8). Auch darin wurde der Sohn nicht vom Vater bevorzugt. Vielmehr erkundet Jesus den Weg des Menschen in der letzten Konsequenz bis zum Tod am Kreuz. Dadurch erfüllt er den Willen des Vaters, den Menschen auch in dieser Stunde nicht allein zu lassen.

Daher ist das Kreuz für uns ein Zeichen der Hoffnung. Bis zu meinem Lebensende darf ich mit Jesus ein Lernender bleiben und mich entwickeln. Gott weiß um meine Erfolge und Ängste, um mein Glück und meine inneren Widerstände, weil er sich in seinem Sohn ganz auf den Menschen, das heißt auf jeden von uns, eingelassen hat. Er hat uns erlöst, indem er die Binden des Todes gelöst hat. Das ist die letzte Entwicklung, auf die wir hoffen dürfen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche

Sonntag – 29. Januar,
4. Sonntag im Jahreskreis
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So,
in den Hg I-III Einschub vom Sonntag,
feierlicher Schlusssegen (grün);
1. Les: Zef 2,3; 3,12-13, APs: Ps 146,5
u. 7.8-9b.9c-10, 2. Les: 1 Kor 1,26-31,
Ev: Mt 5,1-12a

Montag – 30. Januar
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr
11,32-40, Ev: Mk 5,1-20

Dienstag – 31. Januar,
hl. Johannes Bosco, Priester, Ordensgründer
Messe vom hl. Johannes (weiß); Les:
Hebr 12,1-4, Ev: Mk 5,21-43 oder aus
den AuswL

Mittwoch – 1. Februar
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr
12,4-7.11-15, Ev: Mk 6,1b-6

Donnerstag – 2. Februar,
Darstellung des Herrn (Lichtmess)
Messe vom F, Gl, eig Prf, in den
Hg I-III eig Einschub, feierlicher
Schlusssegen (weiß); Les: Mal 3,1-

4 oder Hebr 2,11-12.13c-18, APs:
Ps 24,7-8.9-10, Ev: Lk 2,22-40 (oder
2,22-32)

Freitag – 3. Februar,
hl. Ansgar, Bischof von Hamburg-
Bremen, Glaubensbote in Skandina-
vien; hl. Blasius, Bischof von Se-
baste in Armenien, Märtyrer
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr
13,1-8, Ev: Mk 6,14-29; **Messe vom**
hl. Ansgar (weiß); Les und Ev vom Tag
oder aus den AuswL; **Messe vom hl.**
Blasius (rot); Les und Ev vom Tag oder
aus den AuswL; **Messe vom Herz-Je-**
su-Freitag, Prf Herz Jesu (weiß); Les
und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 4. Februar,
hl. Rabanus Maurus, Bischof von
Mainz; Marien-Samstag
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr
13,15-17.20-21, Ev: Mk 6,30-34; **Mes-**
se vom hl. Rabanus (weiß); Les und
Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Mes-**
se vom Marien-Sa, Prf Maria oder
MBM (weiß); Les und Ev vom Tag oder
LM oder AuswL

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
ALFRED DELP

„Lass dich los zu deinem Gott hin“



Sprachgewaltig und ohne damals übliches Pathos verfasste Delp am Epiphaniestag 1945 Gedanken zur wahren menschlichen Freiheit.

Mit gefesselten Händen schrieb er: „Der Mensch muss frei sein. Als Sklave, in Kette und Fessel, in Kerker und Haft verkümmert er. Über die äußere Freiheit hat sich der Mensch viele Gedanken und Sorgen gemacht. Er hat erst unternommen, seine äußere Freiheit zu sichern, und er hat sie doch immer wieder verloren. Das Schlimme ist, dass der Mensch sich an die Unfreiheit gewöhnt und selbst die ödeste und tödlichste Sklaverei sich als Freiheit aufreden lässt.“

In diesen Wochen der Gebundenheit habe ich dies erkannt, dass die Menschen immer dann verloren sind und dem Gesetz ihrer Umwelt, ihrer Verhältnisse, ihrer Vergewaltigungen verfallen, wenn sie nicht einer großen inneren Weite und Freiheit fähig sind. Wer nicht in einer Atmosphäre der Freiheit zu Hause ist, die unantastbar und unberührbar bleibt, allen äußeren Mächten und Zuständen zum Trotz, der ist verloren. Der ist aber auch kein wirklicher Mensch, sondern Objekt, Nummer, Statist, Karteikarte.

Dieser Freiheit wird der Mensch nur teilhaft, wenn er seine eigenen Grenzen überschreitet. ...

Die Geburtsstunde der menschlichen Freiheit ist die Stunde der Begegnung mit Gott. Ob Gott nun einen Menschen aus sich herauszwingt durch die Übermacht von Not und Leid, ob er ihn aus sich herauslockt durch die Bilder der Schönheit und Wahrheit, ob er ihn aus sich selbst herausquält durch die unendliche Sehnsucht, durch den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, das ist ja eigentlich gleichgültig. Wenn der Mensch nur gerufen wird und wenn er sich nur rufen lässt! ...

Der Mensch muss sich selbst hinter sich gelassen haben, wenn er eine Ahnung von sich selbst bekommen will. Das ist es, was uns so selten gelingt und so schwerfällt. Und was den Menschen heute so unsinnig erscheint, weil sie die unendlichen Glut und die schimmernde Bläue und die grenzenlose Weite des göttlichen Wesens nicht mehr kennen, denen man sich überantworten muss. Man muss die Segel in den unendlichen Wind stellen, dann erst werden wir spüren, welcher Fahrt wir fähig sind. ...

Adoro [ich bete an] und Suscipe [nimm an!] sind die beiden Urworte der menschlichen Frei-

Glaubenszeuge der Woche

Alfred Delp

geboren: 15. September 1907 in Mannheim
hingerichtet: 2. Februar 1945 in Berlin-Plötzensee
Gedenktag: 2. Februar

Delp entstammte einer Mischehe. Er wurde katholisch getauft, aber zunächst evangelisch erzogen. Prägenden Einfluss übte auf ihn der katholische Jugendbund „Neudeutschland“ aus. Nach dem Abitur trat er in den Jesuitenorden ein. Dort wirkte er zunächst als Erzieher und Lehrer am Kolleg St. Blasien, nach seiner Priesterweihe als Seelsorger im Münchner Stadtteil Bogenhausen sowie als Mitarbeiter an der von den Jesuiten betreuten Zeitschrift „Stimmen der Zeit“. 1942 schloss er sich dem „Kreisauer Kreis“ um Helmuth James Graf von Moltke an, der sich Gedanken machte bezüglich der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Neugestaltung Deutschlands nach dem Ende der Hitlerdiktatur. Nach dem Attentat auf Hitler wurde er verhaftet, und – obwohl nicht an der Vorbereitung des Attentats beteiligt – wegen Hochverrats verurteilt und hingerichtet. *red*

heit. Das gebeugte Knie und die hingehaltenen leeren Hände sind die beiden Urgebärden des freien Menschen. ...

Das allgemeine Schicksal, meine persönliche Lage, die Entscheidung der nächsten Tage, die Botschaft des [Epiphanie-] Festes, alles sammelt sich in das Eine: Mensch, lass dich los zu deinem Gott hin, und du wirst dich selbst wieder haben.

Jetzt haben dich andere, sie quälen dich und erschrecken dich und jagen dich von einer Not in die andere. Das ist dann die Freiheit, die singt: Uns kann kein Tod töten. Das ist dann das Leben, das da ausfährt in die grenzenlose Weite. Adoro und Suscipe: ihr Urworte des Lebens, ihr geraden und steilen Wege zu Gott, ihr Tore in die Fülle, ihr Wege des Menschen zu sich.“

*Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: KNA, oh*

Alfred Delp finde ich gut ...



„... weil er für mich den informierten, mutigen, entschiedenen Christen abbildet. Unter Einsatz seines Lebens hat er seine Liebe zu Christus und seine Erkenntnisse in einer konkreten historischen Krisensituation umgesetzt. Er hat den Preis für seinen Glauben bezahlt, gegen Anfeindungen, Verachtung und Bedrohung. Konsequenter stand er für seinen Weg zu Gott ein und ließ sich durch nichts davon abbringen. Seine Weise des Christseins war katholisch und ökumenisch, entschieden bis zum Tod, glaubwürdig und klar!“

P. Lutz Müller SJ, Essen, Flüchtlingskommunität „Abuna-Frans-Haus“

Zitate

von Alfred Delp

„Der Glaubende, der Vertrauende, der Liebende: Das erst ist der Mensch, der die Dimensionen des Menschentums ahnt und die Perspektiven Gottes sieht.“

„Die Verwirklichung vieler großer Dinge, das Geschehen mancher echten Wunder hängt von der Großmut ab, die man Gott zutraut.“

„Wenn durch einen Menschen ein wenig mehr Liebe und Güte, ein wenig mehr Licht und Wahrheit in der Welt war, hat sein Leben einen Sinn gehabt.“

„Die Kirche muss sich selbst viel mehr als Sakrament, als Weg und Mittel begreifen, nicht als Ziel und Ende.“

„Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienste des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonstwie kranken Menschen.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Behindertenbeauftragte besucht KJF-Wohnprojekt

Irmgard Badura, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung, hat in Regensburg das inklusive Wohnprojekt der Katholischen Jugendfürsorge besucht. Dort suchte sie vor allem auch das Gespräch mit den Bewohnern. **Seite IV**

Die Schulstiftung der Diözese Regensburg

Die Schulstiftung der Diözese Regensburg trägt und verwaltet 14 der 62 katholischen Schulen im Bistum. Welche Aufgaben, Ziele und Arbeitsweise die 2003 gegründete Stiftung heute hat, erläutert deren Geschäftsführer Johann Gröber im Gespräch. **Seite VI/VII**

Stellvertretende Leiter für das Seelsorgeamt

Das Seelsorgeamt hat zwei neue stellvertretende Leiter: Domkapitular Thomas Pinzer, Leiter der Abteilung, führte Gerhard Büchl und Walter Zahner in ihre Ämter ein. Büchl ist für Personal und Finanzen zuständig, Zahner für Grundsatzfragen und Öffentlichkeitsarbeit. **Seite IX**

Mission in säkularisierter Welt

Gemeindereferentin Katharina Hartl und Pastoralreferent Roland Preußl im Porträt

In unserer säkularisierten Welt sind sie moderne Missionare. Im Oktober vergangenen Jahres hat Bischof Rudolf Voderholzer sie neben anderen in den Seelsorgedienst entsandt: Im Gespräch beschreiben Gemeindereferentin Katharina Hartl (25) und Pastoralreferent Roland Preußl (35) Werdegang und Aufgabe.

Bei Gemeindereferentin Katharina Hartl aus Straubing, die jetzt in der Pfarrei St. Florian in Bogen am Fuße des Bogenberges seelsorgerisch tätig ist, war es der klassische Weg hin zum pastoralen Dienst: „Ich bin aufgewachsen in einer religiös sozialisierten Familie – wenn man das mal so sagen kann – und bin dann auch schnell in das Pfarrleben hineingekommen: Kinderchor, Ministrantendienst und Jugendgruppenarbeit. Ich habe gleich gemerkt, dass all das mich berührt, und bin dadurch immer mehr zum Glauben gekommen. Als dann in der 7. Klasse die Praktika anstanden, wurde für mich immer klarer, dass das auch mein Beruf sein soll und ich Gemeindereferentin werden will. So habe ich dann an der Katholischen Universität Eichstätt Religionspäda-

gogik studiert und die anschließende Ausbildung in Regensburg gemacht.“

Ganz anders verlief der Weg bei Roland Preußl, der als Pastoralreferent in der Katholischen Erwachsenenbildung Regensburg-Stadt jetzt seinen Dienst tut. „Ich komme aus Schmidmühlen in der Oberpfalz und war einige Jahre in der Industrie als Elektroniker und Meister der Elektrotechnik tätig. In Frankfurt und Regensburg habe ich Philosophie und Theologie studiert und wurde dann zum Pastoralreferenten ausgesandt.“ Zwei entscheidende Momente beziehungsweise Ereignisse waren für seine Berufung zum pastoralen Dienst verantwortlich: „Da war zum einen ein Krankheitsfall in der Familie während meiner Pubertät, der mir zeigte, wie wichtig das Leben ist und welche Hoffnung und Stärke da auch der Glaube spielen kann. Und dann waren da die Erfahrungen in der Wirtschaft und in der Industrie, dass es Bereiche gibt, die scheinbar ohne Gott auskommen, dass es aber sehr heilsam ist, wenn man die Perspektive Gott und Glaube mit hineinnimmt. Ich glaube eben auch, dass wir der Gesellschaft viele positive Impulse geben können, vor allem aus der Katholischen Soziallehre, damit die Wirtschaft menschlicher wird.“

Bereits während ihrer zweijährigen Assistenzzeit haben sowohl Pastoral- als auch Gemeindereferenten die seelsorgerische Praxis kennengelernt und viele Erfahrungen sammeln dürfen. Gerade die aktuellen Themen der Zeit sind da sehr prägend.

„Wenn wir heute an Mission denken“, so Pastoralreferent Roland Preußl, „dann müssen wir heute neue Wege gehen. Es sind weniger die Wege im klassischen Sinne der Mission mit Worten, sondern durch Taten: Christliches Leben leben. Gerade jetzt in der aktuellen politischen Situation,

wo sehr oft die christlichen Werte eingefordert werden und auf der anderen Seite Flüchtlinge abgeschoben werden sollen, da ist es ein Zeichen der Kirche, diese Werte zu leben. Ich habe oft die Erfahrung gemacht, dass einen Menschen danach fragen, warum wir als Christen so handeln. Auf diese Weise kommt man ins Gespräch und kann von dem erzählen, was uns Hoffnung gibt. Das ist moderne Mission.“

Hinausgehen in die Welt

Den Glauben verkündigen in einer säkularisierten Welt, auch das ist ein Hauptthema für die neuen pastoralen Mitarbeiter. „Wir müssen unsere Türen öffnen und hinausgehen in die Welt“, weiß Katharina Hartl, „müssen schauen vor Ort, wie ist die Gemeinde; und wir müssen unseren Glauben mitbringen. Ich kann nicht einfach zu Jugendlichen sagen: ‚So, jetzt schauen wir uns das in der Bibel mal an.‘ Das ist nicht der erste Schritt. Wir müssen schauen, was geht in den Köpfen der Jugendlichen vor, was bewegt sie, und dann kann man ins Gespräch kommen und den Glauben mit hineinnehmen. Wir müssen auf die Menschen zugehen, unsere Türen und vor allem unsere Herzen öffnen.“

Vor allem die Hinführung zu den Sakramenten, so Katharina Hartl, bedürfe in der Seelsorge viel Fingerspitzengefühl, so zum Beispiel bei der Beichtvorbereitung: „Man muss da erst einmal eine Hemmschwelle abbauen, nicht zuerst den Beichtstuhl zeigen, sondern als Erstes zeigen, was es bedeutet, wenn man beichten geht: Ich darf Gott meine Sünden sagen, sie ihm anvertrauen. Dann kann man Schritt für Schritt weitergehen. Das muss in einer Art und Weise geschehen, die Jugendliche anspricht. Da kann ich mich nicht mit einem Buch vor sie hinstellen und sagen, das ist so



▲ Katharina Hartl.

Foto: pdr

uns so, da muss ich in der Verkündigung schon auf sie eingehen, das ist wirklich sehr wichtig.“

Gemeindereferentin Katharina Hartl und Pastoralreferent Roland Preußl haben durch die Erfahrungen in der Pastoral während der Assistenzzeit erfahren, aus welchen Kernaussagen des Glaubens sie Kraft für ihren Dienst schöpfen. So wie junge Männer bei ihrer Priesterweihe sich einen sogenannten Primizspruch aussuchen, so stellen auch die beiden ihren Dienst an der Verkündigung unter ein Schriftwort. „Wir haben uns ja für den Aussendungsgottesdienst Lesungstexte ausgesucht, und auch auf den Besinnungstagen vorher war ein Schriftwort immer sehr präsent: ‚Fürchte dich nicht!‘ Das ist ein Bibelwort, das einen stärken kann“, so Katharina Hartl. Roland Preußl hat für sich auch noch ein eigenes Leitwort gefunden: „Für mich ist es einfach dieses Bibelzitat: ‚Gott ist die Liebe‘, die Caritas, die Liebe, die sich dem Nächsten zuwendet. Dieses Zitat und die Theologie, die dahintersteckt, dass Gott jeden Menschen aus Liebe geschaffen hat, ob Christen, Juden oder Muslime. Deshalb müssen wir auch allen helfen, müssen an die Ränder gehen und hier auch Heil wirken in der Gesellschaft. Wir müssen dazu beitragen, miteinander zu reden und nicht übereinander.“ *pdr*



▲ Roland Preußl.

Foto: pdr

Lob für engagiertes Christsein

Pastoralbesuch von Bischof Rudolf in der Pfarrei Furth/Schatzhofen

FURTH BEI LANDSHUT (pdr/sm) – Anlässlich der Feier des Patroziniums und zur Segnung der neuen Pfarrverwaltung hat Bischof Rudolf Vorderholzer die Pfarrei Furth/Schatzhofen besucht.

Begrüßt wurde der Bischof im ehemaligen Wasserschloss, dem heutigen Caritas-Alten- und Pflegeheim, wo er den Senioren, denen die Teilnahme am Gottesdienst nicht möglich war, den Segen spendete. Dann ging es in die im Rokokostil reichlich ausgeschmückte Pfarrkirche St. Sebastian.

Beim Pontifikalamt dankte Bischof Rudolf Pfarrer Thomas Winderl von Herzen für den Dienst der Verkündigung. Der Oberhirte des Bistums nahm den Pastoralbesuch aber auch gerne zum Anlass, die treuen Gottesdienstbesucher und Beter, die Verdienste des Pfarrgemeinderates und das gute Einvernehmen der Kirchenverwaltung mit dem Bistum und der politischen Gemeinde zu würdigen.

Besonders lobte der Bischof die Ministranten und ihr hervorragendes neues Handbuch, das zum Modell für andere Pfarreien werden könnte. „Der Gottesdienst muss so schön sein, dass sich die Menschen freuen, wenn er lange dauert“, sagte



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer spricht in den neuen Räumen der Pfarrverwaltung das Segensgebet. Rechts neben ihm Pfarrer Thomas Winderl. Foto: pdr

der Bischof; dazu trage die wunderschöne Kirchenmusik der Liedertafel mit Orgel und Bläsergruppe bei. Stolz könne die Pfarrei auf ihre Katholische Junge Gemeinde (KJG) sein, die größte des ganzen Bistums.

Die jungen Leute forderte er auf, aktiv religiöse und politische Bildung anzustreben; die Gesellschaft brauche gewissenhafte junge Menschen mit Fähigkeiten und selbstbewusster Mitverantwortung. Ein

Beispiel dafür sei der Kirchenpatron St. Sebastian, dessen Gedenktag gefeiert werde. Er habe sein Leben für die Sorge um den Schutz der Christen und für mehr Menschlichkeit hingegeben.

Die Eltern und Großeltern wies Bischof Rudolf auf ihren missionarischen Dienst hin. „Sie sind die ersten Apostel im Leben ihrer Kinder.“ Eindringlich bat er, mit den kleinen Kindern zu beten, die Hän-

de zu falten und sie in die Kirche zu begleiten.

Nach dem Gottesdienst formierte sich ein festlicher Zug zur neu errichteten Pfarrverwaltung, wo Bischof Rudolf die hellen Räume und die darin aufgehängten Kreuze segnete. Mit der Einladung an seine Pfarrgemeinde, im neuen Pfarrbüro viele Taufen und Hochzeiten anzumelden und den im Sommer stattfindenden Tag der offenen Tür zu nutzen, dankte Pfarrer Thomas Winderl allen, die treue und wertvolle Dienste leisteten. Dem Bischof sagte er ein herzliches „Vergelt's Gott“ für das festliche Pontifikalamt, die guten Worte und die Stärkung im Glauben.

Ehe zahlreiche Gläubige in der Mensa des Maristengymnasiums die persönliche Begegnung mit dem Bischof suchten, sprach Kirchenpfleger Josef Steffel über die gelungene Baumaßnahme der Pfarrverwaltung. Er dankte dem Bischof für den Zuschuss von 50 Prozent der Kosten durch die Bischöfliche Finanzkammer, außerdem der Kirchenstiftung Schatzhofen und der politischen Gemeinde. Die Gesamtkosten von 240 000 Euro seien für die Pfarrei Furth ein „finanzieller Kraftakt“, zumal aktuell auch die Sanierung des Pfarrhauses anstehe. Bürgermeister Andreas Horsche, stellvertretender Landrat Fritz Wittmann und Architekt Michael Nadler zeigten sich ebenfalls sehr erfreut über den gelungenen Neubau.



Hörerguss für Heimbewohner

NEUNBURG VORM WALD (grk/md) – Über einen besonderen musikalischen Hörerguss konnten sich die Bewohner des Marienheims in Neunburg vorm Wald freuen. Auf Initiative des Thansteiner Kirchenpflegers Erhard Köppl gab der Thansteiner Kirchenchor unter der Leitung von Richard Waldmann ein Konzert mit weihnachtlichen Liedern. Nach der Begrüßung durch den Kirchenpfleger, den Chorleiter und durch Heimleiter Thomas Zapf wurden Stücke wie „Horch, wie hell die Glocken klingen“, „Still, still, still“ oder „Nun freut euch, ihr Christen“ vorgetragen. Zudem wurde das Konzert per Video in alle Zimmer übertragen, sodass auch die bettlägerigen Senioren in den Genuss des Konzertes kommen konnten. Da alle Zuhörer zum Ende des Konzertes sehr begeistert waren, lud Thomas Zapf den Chor für das kommende Jahr wieder ein. Den ehemaligen Thansteiner Bürgern Maria Rösch und Johann Stibich wurde durch den Pfarrgemeinderat ein kleines Präsent überreicht. Im Anschluss daran konnten sich alle Anwesenden beim gemütlichen Teil austauschen.

Foto: Köppl

Sonntag, 29. Januar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Schierling-St. Peter und Paul:

10 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

15 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalvesper anlässlich des Jahrestages der Bischofsweihe (26.1.2013).

16.30 Uhr: Regensburg – Kolpinghaus: Feierstunde mit Auszeichnung verdienter Priester und Weltchristen.

Dienstag, 31. Januar

15 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Antrittsbesuch von Rainer Haselbeck (Regierungspräsident von Niederbayern).

Mittwoch, 1. Februar

14 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Gespräch mit Gabriele Ludwig und Martina Weinzierl (Bundesverband Pfarrsekretärinnen Regensburg e. V.).

19.30 Uhr: Regensburg – Kolpinghaus: Impulsreferat im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Diözesankomitee vor Ort“: „Kirche im 21. Jahrhundert – Bausteine einer lebendigen Kirche sein“.

Donnerstag, 2. Februar

18.30 Uhr: Regensburg – Niedermünster: Pontifikalamt zum Fest Darstellung des Herrn mit Kerzenweihe und Prozession.

Freitag, 3. Februar

13 Uhr: Netzaberg: Teilnahme an der Eröffnung der neuen Garnisonskirche der US-Armee; anschließend voraussichtlich noch Besuch in Eschenbach.

16 Uhr: Eschenbach – Pfarrkirche: Andacht mit Seniorenssegnung.

Sonntag, 5. Februar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Atting-Mariä Himmelfahrt:

10 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

15 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalvesper zum „Tag des gottgeweihten Lebens“ mit anschließender Begegnung.



Dem Bischof begegnen

Großes „Vergelt's Gott“

Neujahrsempfang in Pfarrei Aiterhofen-Geltolfing

AITERHOFEN (cs/md) – Die Pfarrgemeinderäte der Seelsorgeeinheit Aiterhofen-Geltolfing hatten zum Neujahrsempfang in das Aiterhofener Pfarrzentrum eingeladen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen zahlreiche Ehrungen.

Pfarrer Johann Christian Rahm konnte Birgit Seidl und Helmut Rohrmeier für 25 Jahre Lektorendienst auszeichnen sowie Gabi Buchner für 20 Jahre Dienst als Kommunionhelferin. Bereits fünf Jahrzehnte singt Rosmarie Mühlbauer im Aiterhofener Kirchenchor, Marieluise Buchecker ist seit 40 Jahren dabei, Gertraud Wolf und Gerlinde Lukas halten dem Chor seit 35 Jahren die Treue. Alle geehrten Sängerinnen erhielten auch eine Urkunde von Bischof Rudolf Voderholzer und entsprechende Plaketten.

Rudolf Zollner bekleidet seit 20 Jahren das Amt des Vorsitzenden der Marianischen Männer-Congregation (MMC) in Aiterhofen und gehörte ebenfalls zu den Geehrten. Mit großer Freude konnte Pfarrer Rahm Christa und Manfred Krä, Elfriede und Alfred Reisinger, Renate und Anton Schrödinger, Roswitha und Anton Scherl, Stilla Miethaner und Otto Schmid für 25 Jahre als „Christbaum-Schmücker“ auszeichnen. Seit 1991 sorgen sie alle dafür, dass die Aiterhofener Pfarrkirche St. Margareta jedes Jahr ein prächtiger Weihnachtsbaum ziert, der von Besuchern aus nah und fern bewundert wird.

Ein besonderes „Vergelt's Gott“ sagte Pfarrer Rahm den Freiwilligen Feuerwehren (FFW) Aiterhofen und Geltolfing für die vielen Diens-

te als Begleitung bei Prozessionen, Absperredienst und Ordner bei den Fahrzeugsegnungen. Stellvertretend waren für die FFW Aiterhofen Max Hösl, Bernhard Wörtz, Alfred Rammel, Alfred Krä und Helmut Murrer erschienen. Die Geltolfinger Feuerwehr war vertreten durch Michael Pfliegl, Ludwig Lang, Helmut Sax, Anton Rauschendorfer und Josef Ernst. Allen Geehrten wurde ein kleines Präsent sowie den Damen eine rote Rose überreicht.

Manfred Sagstetter, der Sprecher des Aiterhofener Pfarrgemeinderates, konnte neben Bürgermeister Manfred Krä, Klosterpfarrer Franz Pfeffer, Generaloberin Anita Heimerl und ihren Mitschwestern vom Franziskanerinnenkloster zum ersten Mal auch Pfarrerin Erna Meiser von der evangelischen Gemeinde der Versöhnungskirche in Straubing als Ehrengäste begrüßen.

Sagstetter dankte allen ehrenamtlich Engagierten in der Pfarrfamilie, den Geltolfinger Pfarrgemeinderäten für die gute Zusammenarbeit und seiner Stellvertreterin Laura Kuffer für die „großartige Unterstützung“. „Durch Ihre Mitarbeit in der Pfarrgemeinde reichen Sie Christus die Hand zum Aufbau des Reiches Gottes“, lobte Pfarrer Rahm in seinem Grußwort. Christine Sax, die Sprecherin des Geltolfinger Pfarrgemeinderates, riet in ihrem Schlusswort zu einem positiven Blick auf das Leben und lud alle Gäste zu einem Imbiss ein. Der Aiterhofener Kirchenchor unter der Leitung von Schwester Klara Hofer und Korbinian Griesbauer am Flügel sorgten für den passenden musikalischen Rahmen des Neujahrsempfanges.



▲ Bei der Ehrung: In der hinteren Reihe (von links): Pfarrer Johann Christian Rahm, Rosmarie Mühlbauer, Manfred Sagstetter, Gertraud Wolf, Marieluise Buchecker, Gerlinde Lukas und Birgit Seidl; in der vorderen Reihe (von links): Anton Scherl, Christa Krä, Manfred Krä, Renate Schrödinger, Gabi Buchner, Anton Schrödinger und Stilla Miethaner. Foto: Scheidl

Porträt



Tobias Aunkofer

Konvertierte als 13-Jähriger zum Katholizismus

„Ich habe es keinen Tag bereut“

Vielleicht war es einfach der Reiz des anderen. Jedenfalls saß Tobias Aunkofer schon als kleiner Bub fasziniert neben seiner Nachbarin in der Kirche und verfolgte voller Staunen die katholische Messe. Als bei dem Jungen dann die Einladung zur Konfirmation eintraf, kam der getaufte Protestant ins Grübeln.

„Ist es das, was ich wirklich will?“, fragte sich der damals 13-Jährige hinsichtlich der protestantischen Segnung. Die Antwort lautete: „Nein.“ Mit Weihrauch geschwängerte Luft und meditatives Rosenkranzbeten hatten das ihrige getan. Tobias Aunkofer war im Herzen Katholik. Das ist er bis heute – und zwar mittlerweile auch auf dem Papier.

Denn: Anders war die Welt des katholischen Glaubens, die Tobias Aunkofer so beeindruckt miterlebte, auf jeden Fall. Unerreichbar war sie nicht. Das hatte der gewiefte junge Mann schnell herausgefunden. Nach Gesprächen mit Geistlichen stand der Entschluss für ihn bald fest: „Ich werde zum katholischen Glauben übertreten.“

Um die Hintergründe zu erklären, muss der mittlerweile 20-jährige Abiturient etwas ausholen. „Meine Geschichte“, nennt Tobias Aunkofer seinen Weg, den er demnächst in einem Buch festhalten will – auch, um andere junge Menschen zum Nachdenken anzuregen.

Diese Geschichte beginnt ganz standesgemäß mit der Taufe des neugeborenen Tobias in der evangelischen Kirche. Der Vater ist Protestant, die Mutter Katholikin, und auch der Rest der Familie mischt sich munter in beide Glaubensrichtungen.

Groß in die Kirche gehe von seinen Verwandten eigentlich niemand, erzählt Tobias Aunkofer gut gelaunt. Dorthin brachte ihn vielmehr eine mittlerweile um die 90 Jahre alte Dame. Seit frühester Kindheit nämlich lebt Tobias die Woche über bei seinem Onkel und seiner Tante in Bad Abbach. Seine an Mukoviszidose erkrankte Mutter und seinen Vater besucht er am Wochenende im nahegelegenen Ort Hausen. Die Nachbarin aus Bad Abbach war es dann auch, die Tobias mitnahm in die Messe. Die Eingebundenheit in die katholische Gemeinde war also früh geknüpft. Die in die evangelische dagegen nicht. Kurz vor der Konfirmation

fiel für Tobias Aunkofer dann die Entscheidung: Nach einem Crashkurs zum Thema Katholizismus, den der junge Mann nach der sorgfältigen Schule der Nachbarin wohl gar nicht gebraucht hätte, war es so weit. Am gleichen Tag und mit Sondergenehmigung des Bischofs erlebte Tobias Aunkofer Erstkommunion und Firmung in einem. Der junge Mann wurde zum waschechten Katholiken – und hat es bis heute nicht bereut, wie er nicht müde wird zu betonen.

Dass Tobias Aunkofer nicht nur Katholik ist, sondern auch ein aktives Mitglied in St. Nikolaus in Bad Abbach, hat seinen Grund in der Entwicklung der Pfarrei. Als der junge Mann dort „neu“ war, kam auch ein neuer Pfarrer. Und mit Anton Dinzinger, der ungefähr zeitgleich in Bad Abbach anfang, verstand sich Tobias Aunkofer auf Anhieb.

Zunächst war es das Amt eines Lektors, das der Pfarrer dem jungen Gläubigen anvertraute. Mittlerweile ist Aunkofer auch einer der ehrenamtlichen Messner in St. Nikolaus. „Ich hätte nicht gedacht, dass mir das so viel Freude macht“, berichtet der junge Mann in ungebrochen fröhlichem Tonfall. Gute Bedingungen also für ein Amt, das im Schnitt dreimaligen Kirchgang pro Woche bedeutet.

Für Tobias Aunkofer bedeutet das reine Freude. Gerne bringt der junge Mann so viel Zeit für die Gemeinde auf – neben seinen großen Leidenschaften Musik, Lesen und Theologie. Zum reinen Privatbereich soll die Kirche aber auch in Zukunft gehören. Tobias Aunkofers Berufswunsch ist profan: Steuerberater.

„Ich habe die Entscheidung, zur katholischen Kirche überzutreten, noch keinen Tag bereut“, sagt Tobias Aunkofer. Zu guter Letzt hat sich für ihn und sein Umfeld also alles in Wohlgefallen aufgelöst. Die Familie reagierte gelassen: „Wenn der Junge das so will, dann soll er konvertieren.“ Die Pfarrei St. Nikolaus hat einen eifrigen jungen Mitarbeiter – und selbst aus Rom traf ein wohlwollender Brief ein. Tobias' Tante hatte an den Vatikan geschrieben. Daraufhin sandte Papst Benedikt XVI. persönlich Segenswünsche und einen Rosenkranz.

Text: Susanne Wolke/
Foto: Fotostudio Daniel

Besser zusammenkommen

Behindertenbeauftragte besucht inklusives Wohnprojekt der KJF

REGENSBURG (ob/sm) – Irmgard Badura, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung, hat in Regensburg das inklusive Wohnprojekt der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) besucht. Gemeinsam mit dem KJF-Abteilungsleiter Johannes Magin, zuständig für Teilhabeleistungen für Jugendliche und Erwachsene, Einrichtungsleiter Peter Weiß, Bereichsleiterin Veronika Huber sowie Mitbewohnern von St. Klara zeigte ihr KJF-Direktor Michael Eibl das Glanzstück in der Regensburger Altstadt.

Doch Irmgard Badura wollte nicht nur das schöne Gebäude sehen, sondern hatte auch eine Menge Fragen an die Bewohnerinnen und Bewohner von St. Klara. Was ist der Unterschied zum Wohnen zu Hause? Wie seid ihr eingerichtet? Wie sieht es mit der barrierefreien Mobilität der Rollstuhlfahrer in der Regensburger Altstadt aus? Wo kann man gut und barrierefrei feiern gehen? „Da hat sich schon viel getan“, so Simon Dickert, der Bewohnervertreter von St. Klara. „Nichtsdestotrotz gibt es noch viel zu tun. Uns fehlen Ehrenamtliche, die am Wochenende auch mal bis drei



▲ Irmgard Badura, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung, mit Bewohnervertreter Simon Dickert. Foto: KJF

Uhr früh in der Disco bleiben oder uns auch mal zum Rollstuhl-Basketball begleiten.“

Während der gemeinsamen Frageunde in der großen Wohnküche kamen viele „Baustellen“ zur Sprache. Irmgard Badura hatte für die Bewohner wertvolle Tipps und einen Herzenswunsch: „Ich würde mir wünschen, dass ihr eure Interessen und Wünsche ganz aktiv anbringt, euch auf die Hinterfüße stellt und Unterstützung sucht, euch einen eigenen Unterstützterkreis schafft.“

Mitglieder könnten alle möglichen Menschen aus dem persönlichen Umfeld sein. Zusammen mit der jeweiligen Fachkraft könne man sich zusammensetzen, organisieren und planen.

„Das ist ein Modell, das ich in London kennengelernt habe, und das klappt ganz gut. So kann jeder ein wenig Zeit investieren, und zusammen ist das eine gute Ergänzung“, sagte Badura. Einrichtungsleiter Peter Weiß ergänzte: „Das ist auch eine willkommene Gelegen-

heit, Pläne, Wünsche und Ziele zu definieren, die ihr erreichen wollt.“

Die Bewohner nahmen von dem Besuch viele Anregungen mit. „Ich habe schon in den enthusiastischen Gesichtern der Mitbewohner gesehen, dass wir vieles ausprobieren werden“, freut sich Bereichsleiterin Veronika Huber.

„Die Staatsregierung und ihr, wir müssen alle besser zusammenkommen – dafür gilt es jetzt, den bayerischen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention weiter fortzuschreiben“, so Irmgard Badura. Die Beauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderung setzt sich dafür ein, dass die betroffenen Menschen selbst nach Handlungsbedarf gefragt werden. „Ihr wisst am besten, was ihr braucht. Es ist mir wichtig, dass ich euch durch den Bewohnerbeirat finden und fragen kann“, betonte Irmgard Badura am Ende ihres Besuchs.

In St. Klara spielt das selbstverständliche Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung eine wichtige Rolle, ebenso wie die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum für Menschen in schwierigen Lebenssituationen. Eine stationäre und eine ambulante Wohngruppe für Menschen mit körperlicher Behinderung sowie sechs Appartements für junge Mütter mit Kindern sind in dem inklusiven Wohnkonzept vereinigt. Seit Anfang März 2015 hat auch die Erziehungsberatungsstelle der KJF in St. Klara ihr neues Zuhause.

Neuwahlen bei den Mesnern

Dietmar Meier bleibt Vorsitzender der Mesnervereinigung

RAIGERING (sche/sm) – Dietmar Meier aus Sulzbach-Rosenberg bleibt für weitere drei Jahre Vorsitzender der Mesnervereinigung Amberg-Sulzbach-Schwandorf. Bei der Mitgliederversammlung in Raigering wurde auch Rudolf Gehr aus Hausen als sein Stellvertreter bestätigt. Wahlleiter Landrat Richard Reisinger, selbst Mitglied des Verbandes, wurde durch den Kirchenpfleger der Pfarrei Aschach-Raigering, Alfred Schorner, in seiner Aufgabe unterstützt.

Josef Beer aus Ebermannsdorf führt weiterhin die Geschäfte des Kassiers. Der bisherige Schriftführer Heinrich Nagler aus Ammersricht stellte sich nicht mehr zur Wahl. Christian Pechtl aus Aschach übernahm dessen Posten. Ergänzt wird die Vorstandschaft durch zwei Beisitzer: Simone Wonneberger aus Sulzbach und Wilhelm Birner aus Raigering.

Vor der Versammlung hatten sich die Mitglieder der Mesnervereinigung

in der Pfarrkirche St. Josef in Raigering eingefunden, um mit ihrem Präses Ruhestandspfarrer Konrad Kummer in einem Gottesdienst der Verstorbenen zu gedenken.

In Abwesenheit des erkrankten Ersten Vorsitzenden Dietmar Meier blickte dessen Stellvertreter Rudolf Gehr auf den zurückliegenden Berichtszeitraum zurück. Er verwies ferner darauf, dass die Jahresplanung 2017, darunter ein Ausflug nach Landshut, eingesehen werden könne. Erfreulich sei, dass mit Maria Ott aus Weiher und Renate Kastl aus Wolfsbach zwei neue Mitglieder aufgenommen werden konnten.

Der stellvertretende Vorsitzende des Diözesanverbandes der Mesner im Bistum Regensburg, Wolfgang Seegerer, berichtete aus der Arbeit des übergeordneten Verbandes und informierte über geplante Einführungs- und Fortbildungskurse für Mesner.

Für ihren langjährigen Einsatz in der Mesnervereinigung oder ihre Dienste in den Pfarreien wur-



▲ Sie führen die Mesnervereinigung in der Region Amberg-Schwandorf in den nächsten drei Jahren (von links): Josef Beer (Kassier), Rudi Gehr (Zweiter Vorsitzender), Wilhelm Birner (Beisitzer), Christian Pechtl (Schriftführer), Simone Wonneberger (Beisitzerin), stellvertretender Diözesanvorsitzender Wolfgang Seegerer und (nicht auf dem Bild) Erster Vorsitzender Dietmar Meier. Foto: Schorner

den Heinrich Nagler (langjähriger Schriftführer), Franz Voit (30 Jahre), Josef Beer (25 Jahre) Rosemarie Rauch (20 Jahre), Rudi Gehr (25 Jahre) und Wilhelm Birner (30 Jahre) geehrt. Sie erhielten die Urkunde des Diözesanverbandes der Mesner, unterzeichnet von dessen Erstem Vorsitzenden Josef Dommer und Diözesanpräses Josef Vogl, sowie einen kleinen Präsentkorb.

„Mit euch bin ich Christ, für euch bin ich der Landrat“, so Richard Reisinger in seinem Grußwort. Der Landrat, der auch heute noch selbst nach über 30 Jahren die Mesnertätigkeit bei der Christmette auf dem Annaberg in Sulzbach-Rosenberg wahrnimmt, bezeichnete die Mesner als die Visitenkarte der Kirchen. Ohne ihre Dienste wären die kirchlichen Einrichtungen um vieles ärmer.

Von Nigeria nach Loitzendorf

Pfarrer Dr. George Emeka Oranekwu in Pfarreiengemeinschaft

LOITZENDORF (hs/md) – Für etwa 20 Monate wird Pfarrer Werner Gallmeier nun von Dr. George Emeka Oranekwu unterstützt. „Nennt ihn einfach Pfarrer George, das geht leichter“, so Pfarrer Gallmeier bei der Vorstellung des recht athletisch wirkenden Priesters.

„Während wir früher Missionare nach Afrika entsandten, ist es nun praktisch umgekehrt. In Nigeria gibt es sehr viele Priester, einen haben wir nun in unserer Mitte. Wir dürfen uns glücklich schätzen, wieder einen zweiten Pfarrer zu haben“, meinte Pfarrer Gallmeier, der seinem neuen Kollegen bei einem Sonntagsgottesdienst in Loitzendorf Gelegenheit gab, sich vorzustellen.

In sehr gut verständlichem Deutsch brachte Pfarrer George seine Freude zum Ausdruck, in der Pfarreiengemeinschaft Loitzendorf/Stallwang/Wetzelsberg für die hier lebenden Christen da sein zu dürfen. Der 52-jährige Geistliche schilderte seinen Werdegang, und man bekam eine Vorstellung von seinem Eifer, mit dem er dem sehnlichen Wunsch seines Vaters nachkam, einer seiner sechs Söhne möge Priester werden, nachdem ihm selbst dies verwehrt worden war.

Pfarrer Georges Familie bestand neben den Eltern aus sechs Söhnen und zwei Töchtern. Der kleine George kam also in eine Missionschule und begann dort eine zwei Jahrzehnte lange Ausbildung. In seiner Heimat studierte er vier Jahre Philosophie, dann eben so lange Theologie. 1995 wurde er zum Priester geweiht. „Dann schickte mich



▲ Pfarrer Werner Gallmeier wird von Pfarrer George unterstützt. Foto: Schlecht

mein Bischof für zehn Jahre zur Weiterbildung nach Deutschland.“ Nach einem Deutsch-Crashkurs in Bonn promovierte George Oranekwu an der Freiburger Universität im Fach Theologie. Seine Doktorarbeit behandelte das Thema, wie man die einheimischen Initiationsriten für die Katechese der Sakramente nutzen kann. An der Bonner Universität schrieb er eine Arbeit über die Frage der Adaptation der neutestamentlichen Gleichnisse in der modernen afrikanischen Gesellschaft Nigerias, die in einem Frankfurter Verlag erschienen ist.

Pfarrer George erklärte, dass er sich nun auf seine neue Aufgabe freue und auf den Kontakt zu den Einheimischen der Pfarreiengemeinschaft. Pfarrer George kennt natürlich die Unterschiede in der Religionsausübung. Gottesdienste in seiner Heimat würden etwas anders, viel lebendiger gefeiert. „Hierzulande geht es recht genau, vielleicht auch etwas zu ernst zu“, so Pfarrer George.

Die Natur entdecken

Auf leisen Sohlen unterwegs im Nationalpark Bayerischer Wald

BAYERISCHER WALD (tvo/sm) – Natur Natur sein lassen, so lautet die Philosophie, und in der Tat, nirgendwo zwischen Atlantik und Ural dürfen sich die Wälder mit ihren Mooren, Bergbächen und Seen auf so großer Fläche nach ihren ureigenen Gesetzen zu einer einmaligen wilden Waldlandschaft entwickeln wie im Nationalpark Bayerischer Wald.

Mag sich im Winter auch eine dicke Schneedecke über die grenzenlose Wildnis legen, der Wald schläft bekanntlich nie. Und so sind auch im Winter die Ranger und Förster regelmäßig unterwegs, um Interessierte in die Besonderheiten und Geheimnisse des ersten Nationalparks Deutschlands einzuführen. Zu Fuß,

mit Schneeschuhen oder auf Tourenskiern geht es unter fachkundiger Leitung durch den Urwald zu den großen Freigeländen von Wildpferd, Wolf und Luchs, zu den ehemaligen Waldweiden, den sogenannten Schachten, durch bizzare Winter- und Flusslandschaften. Jeden Samstag bietet sich zudem die Möglichkeit, den „Nationalpark aus erster Hand“ zu entdecken. Auf unterschiedlich anspruchsvollen Routen und von verschiedenen Ausgangspunkten aus führen Fachleute, Forscher und Experten durch den wilden Wald.

Hinweis:

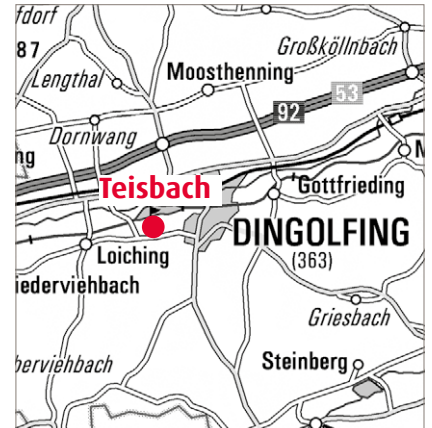
Das Winterprogramm ist als Download verfügbar unter www.nationalpark-bayerischer-wald.de.

Im Bistum unterwegs

Neuromanischer Backsteinbau

Die katholische Pfarrkirche St. Vitus in Teisbach

Teisbach gehört zur Stadt Dingolfing im Landkreis Dingolfing-Landau. 1180 erbauten die Regensburger Bischöfe dort eine Burg. Diese wurde 1251 vom Wittelsbacher Herzog Otto II. zerstört und im Anschluss an den Frieden von Straubing wenige Jahre später wieder errichtet. Der Grundriss des Straßenmarktes stammt noch aus dieser Zeit. An der oberen Schmalseite des Ortes befindet sich das 1718 von Georg Weigenthaler erneuerte Markttor. Diesem steht als östlicher Abschluss das barocke Amtmann-Haus gegenüber. Am östlichen Ende des Marktes erhebt sich auch die Pfarrkirche St. Vitus. Hierbei handelt es sich um einen neuromanischen Backsteinbau. Das Gotteshaus errichtete Johann Baptist Bernlochner aus Landshut im Jahre 1849. Neuromanisch sind auch die Altäre. Gemälde zeigen dort den Kirchenpatron Vitus sowie die Szenen der Verkündigung und der Kreuzigung. An den Wänden von Kirchenschiff und Vorhalle finden sich barocke Holzfiguren. Sie stellen



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

die Mater Dolorosa und wiederum den heiligen Vitus dar. Die Arbeiten stammen wohl von dem lokalen Holzbildhauer Joseph Fischer und sind auf die Zeit um 1750 datiert. Das Teisbacher Schloss steht auf dem steil abfallenden, von einer Ringmauer umfassten Bergsporn östlich der Ortschaft. Die heutige Anlage ist im Kern spätmittelalterlich. Sie wurde im 19. Jahrhundert teilweise erneuert und erweitert. S. W.



▲ Innen- und Außenansicht der Pfarrkirche St. Vitus in Teisbach.

Fotos: Mohr

Stellenangebote

Die Pfarrei **St. Johannes Floß** sucht ab sofort eine/n nebenberuflichen

Chorleiter/in und Organist/in

Aufgaben:

- wöchentliche Chorprobe (bisher Freitag 20 Uhr)
- Gestaltung der Hochfeste mit Kirchenchor
- Orgeldienste am Samstag oder Sonntag sowie Feiertage
- weitere Orgeldienste nach Absprache
- evtl. Gestaltung von Requien

Informationen über die Pfarrei:

www.pfarrei-floss.de oder bei Pfarrer Thomas Richthammer,
Pfarrer-Jakob-Raß-Zentrum 2, 92685 Floß
Telefon: 09603/770, Fax: 09603/8284,
E-Mail: st-johannes.floss@bistum-regensburg.de

„Mit der Errichtung der Schulstiftung für die Diözese Regensburg ist die profilierte Arbeit der kirchlichen Schulen mit ihrem unverwechselbaren Charakter im Bistum Regensburg wirtschaftlich langfristig gesichert.“ Mit diesen Worten hob Bischof Gerhard Ludwig Müller am 15. November 2003 bei der Unterzeichnung der Gründungsurkunde für die „Schulstiftung der Diözese Regensburg“ die Bedeutung dieser neuen von ihm initiierten Stiftung hervor. Welche Aufgaben, Ziele und Arbeitsweise die Stiftung heute hat, erläutert deren Geschäftsführer Johann Gröber im Gespräch.

„Die Schulstiftung trägt und verwaltet 14 der 62 katholischen Schulen im Bistum Regensburg. Sie kümmert sich um die Finanzierung. Sie besorgt die pünktliche Überweisung der Lehrergehälter. Sie übernimmt die Verantwortung für eine moderne technische Ausstattung und Möblierung der Schulen. Sie beauftragt und begleitet die fristgerechte und zeitgemäße Renovierung der Gebäude. Sie sorgt für die Zusammenarbeit mit den Förderbehörden und beantragt die staatliche Refinanzierung. Sie gestaltet die Arbeitsverträge, bewältigt die Personalangelegenheiten und rechnet mit den Sozialversicherungsträgern ab“, listet Gröber auf.

Eindrucksvolle Zahlen

Eindrucksvolle Zahlen unterstreichen den notwendigen Arbeitsaufwand. Laut Gröber besuchen rund 6000 Schulkinder die 14 Schulstiftungsschulen. Um ihnen eine bestmögliche Bildung zu gewähren, arbeiten 450 Lehrkräfte in Voll- oder Teilzeit. Dazu kommen 150 weitere Angestellte wie Hausmeister, Sekretärinnen, Reinigungskräfte oder Erzieherinnen. Zusammen sind das rund 600 Menschen, die bei der Schulstiftung beschäftigt sind.

Einige Stiftungsschulen leben ihren Schulalltag in neuen Gebäuden. Die Mädchenrealschule in Schwandorf etwa wurde 2007 fertiggestellt, die Bischof-Manfred-Müller-Schule in Regensburg 2001. Der letzte größere Neubau, verbunden mit einer Renovierung der Bestandsimmobilie, betraf 2014 das Maristen-Gymnasium in Furth. Andere Stiftungsschulen befinden sich in älteren oder historischen Gebäuden. Zurzeit werden die Regensburger St.-Marien-Schulen saniert.

„In naher Zukunft stehen zwei sehr große weitere Maßnahmen an. Die eine betrifft zwei Realschulen in Cham, die eine bis jetzt eine reine Mädchen-, die andere eine reine Jungenschule. Beide sollen zu einer großen Realschule zusammengeführt

DIE SCHULSTIFTUNG DER DIÖZESE REGENSBURG

„Die Investitionen lohnen sich“

Geschäftsführer Johann Gröber zu Aufgaben, Zielen und Arbeitsweise der Stiftung



werden. Die andere Maßnahme betrifft die Mittel- und Realschule in Oberroning, die in den kommenden Jahren von Grund auf zu sanieren ist. Zusammengenommen werden wir für beide Maßnahmen mehr als 70 Millionen Euro ausgeben. Das jedenfalls schätzen die Architekten. Die Kirche investiert diese Gelder in die Zukunft unserer Kinder“, sagt der Geschäftsführer.

Detailliert beschreibt Gröber, wie solche Bauvorhaben der Schulstiftung abgewickelt werden. „Bei einem Bauvorhaben wird zunächst durch das Baureferat der Diözese der sogenannte ‚Baufall‘ festgestellt. Ist das geschehen, plant das Baureferat, welche Kompetenzen in das Ausführungsteam einzubeziehen sind. Dazu zählen in der Regel Architekten, Ingenieurbüros und der Denkmalschutz, denn mit unseren alten klösterlichen Gebäuden stehen wir in kultureller und historischer Verantwortung.“ Der ausgesuchte Architekt nehme eine erste grobe Kostenschätzung vor. Sie sei die Grundlage des Entscheidungsprozesses der Gremien der Schulstiftung. Über die Ordinariats-Konferenz, das Leitungsgremium der Diözese, und

den Stiftungsrat der Schulstiftung gehe die Anfrage an den Diözesansteuerausschuss. Die Baumaßnahme müsse natürlich auch mit der Regierung als Förderbehörde abgestimmt werden. Erst wenn diese Abstimmungen alle erfolgt seien, gehe es in die Realisierung.

Die Finanzierung

Und wie werden solche Projekte finanziert? „Die Finanzierung setzt sich in der Regel aus zwei Teilen zusammen. Den einen trägt zu fast 50 Prozent die Förderinstitution, das ist der Freistaat Bayern, den zweiten trägt die Kirche, also das Bistum“, erklärt der Geschäftsführer. Das heiße konkret: Kostet eine Baumaßnahme 30 Millionen Euro, trägt die Kirche, also die Schulstiftung oder die Diözese, davon 16 Millionen Euro. „Diese Mittel stammen in der Regel von den Kirchensteuer zahlenden Katholikinnen und Katholiken. Aus diesem Grund muss der Antrag dem Diözesansteuerausschuss vorgetragen werden, dem Gremium, das über den Einsatz von Kirchensteuern entscheidet und das sich aus mehrheitlich gewählten Mitgliedern zusammen-

setzt.“ Erst wenn der 16-köpfige Ausschuss dem Antrag zustimme, dürfe das Bistum Regensburg die nötigen Gelder bereitstellen.

Projektbetreuer der Schulstiftungsbauvorhaben ist das Katholische Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg, das bereits sehr viele solcher Maßnahmen durchgeführt hat. „Dank der Professionalität und Erfahrung unserer Kollegen hielten wir bisher in jedem Fall den festgelegten Kostenrahmen ein“, ist Gröber stolz. Das sei kein Zufall, sondern Ergebnis enger Kooperation aller Beteiligten und einer strengen Planung. Nur so könne man dem Vertrauen der Kirchensteuerzahler und der Aufsichtsgremien gerecht werden.

Den Ablauf einer Investition erläutert der Geschäftsführer am Beispiel der größten Einrichtung der Schulstiftung, den St.-Marien-Schulen, die aus zwei Schulen bestehen, die in einem großen historischen Gebäude am Rande der Regensburger Altstadt untergebracht sind. Die Realschule und das Gymnasium besuchen mehr als 1300 Schülerinnen. Das Gebäude wurde in mehreren Stufen general-saniert.

„Derzeit sind wir bei der letzten Stufe, die das Bestandsgebäude nachhaltig modernisieren wird. Der letzte Bauabschnitt umfasst einen Kostenrahmen von 17,5 Millionen Euro. 2018 werden wir die gesamte Sanierung abgeschlossen und insgesamt 28,1 Millionen Euro investiert haben“, so Gröber. Sowohl mit dem Investitionsvolumen als auch mit der Bauzeit von neun Jahren sei von vornherein geplant worden. „Die neun Jahre mögen als lange Zeitspanne erscheinen, aber die Schulstiftung baut ja nicht irgendetwas auf der



▲ Johann Gröber.

Foto: pdr

grünen Wiese. Parallel zur Baumaßnahme werden auch die 1300 Schülerinnen beschult. Das ist mit einigen Einschränkungen verbunden, aber die Schülerinnen und Lehrkräfte nehmen das in Kauf, denn sie wissen, dass hier wieder etwas Schönes und Neues entsteht.“

Dass sich die Investitionen lohnen, dessen ist sich Gröben sicher. „Jeder Euro ist ein Beitrag zum Gemeinwohl und zur Zukunft der Gesellschaft. Gäbe es unsere 14 katholischen Schulen der Schulstiftung nicht, dann wäre der Staat verpflichtet, diese mehr als 6000 Schüler, die die Stiftungsschulen besuchen, zu beschulen. Es wäre dann der Staat, der sich zu 100 Prozent um die Gebäude zu kümmern hätte, der die Personalverantwortung tragen müsste, der Lehrer, Verwaltung, Ganztagsbetreuung, Förderunterricht, Sportförderung, Theater-AGs, Konzerte, Schulchöre und vieles mehr für die 6000 Schulstiftungsschulkinder zu organisieren hätte. Ich denke, dass ein sehr großer Teil der Schullandschaft fehlen würde, wenn es die kirchlichen Schulen nicht gäbe. Denn es ist ja so: Die Schüler werden uns nicht zugeteilt, wie das beim Staat aufgrund der Sprengelösung ist. Die Schülerinnen und Schüler kommen freiwillig zu uns. Obwohl sie ein geringes Schulgeld bezahlen müssen. Also haben wir irgendwas, was es den Kindern oder den Eltern wert ist, sich für unsere Schulen zu entscheiden.“

Der Staat gewinnt

Für Gröben ist die Existenz katholischer Schulen – und darüber hinaus aller Schulen in privater Trägerschaft – Ausdruck der Wahlfreiheit und Selbstbestimmung, die Eltern für sich und ihre Kinder in Anspruch nehmen wollen. Der Staat gewinne durch private Schulträger.

„Was es den Staat kosten würde, wenn er alle Schulen selbst übernehme, können wir nur schätzen. Das Katholische Schulwerk in Bayern untersuchte die Frage in einer vergleichenden Studie. Im Ergebnis lässt sich die Einsparung nicht genau beziffern. Deutlich ist jedoch: Schüler, die katholische Schulen besuchen, sind für die Gemeinschaft der Steuerzahler wesentlich günstiger als die Schüler, die Schulen in staatlicher Trägerschaft gewählt haben. Dabei spielen die Personalkosten und die immer wieder anstehenden Investitionen eine entscheidende Rolle.“ *pdr*

Hinweis:

Unter der Internet-Adresse www.zahlen-gesichter.de veröffentlicht das Bistum 40 Videos, zahlreiche Interviews, Fotoreportagen, Statements und Schaubilder, die sichtbar werden lassen, was kirchliche Mittel bewegen.

PILOTPROJEKT IM HANDWERK

Verstärkter Blick gen Osten

Wie tschechische Azubis Bayerns Lehrlingsmangel entschärfen könnten

REGENSBURG/NEUNBURG VORM WALD (obx/sm) – Rund 5000 Lehrstellen bleiben in diesem Jahr im Bayerischen Handwerk nach Angaben der Kammern unbesetzt. Und in Zeiten boomender Konjunktur einerseits und sinkender Absolventenzahlen in Bayerns Schulen andererseits gehen Experten davon aus, dass künftig noch mehr Betriebe keine Lehrlinge finden werden. Eine ostbayerische Traditionsfirma geht seit einigen Jahren neue Wege bei der Nachwuchssuche: Ein Bauunternehmen aus der Grenzregion zu Tschechien akquiriert seit drei Jahren Auszubildende (Azubis) in Böhmen – und zieht ein positives Fazit.

„Wenn die Jugendlichen die Ausbildung geschafft haben und sie danach bei uns bleiben, ist das für uns ein großer Gewinn“, sagt Michaela Dettmann, die Geschäftsführerin der Anton Steininger GmbH aus Neunburg vorm Wald (Landkreis Schwandorf). Sie und auch die Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz sind überzeugt: Das Modell könnte Schule machen und helfen, den Lehrlingsmangel im Freistaat zu entschärfen.

„Für uns ist der Fachkräftemangel schon seit zehn Jahren spürbar“, sagt Michaela Dettmann. Vor dem Hintergrund des heute großen Stellenangebots in der Region und der sinkenden Schülerzahlen werde es von Jahr zu Jahr schwerer, qualifizierten Nachwuchs zu finden. Bereits seit längerer Zeit trug sie sich deshalb mit einem Gedanken: die Suche nach geeigneten Azubis nicht an der Landesgrenze enden zu lassen. Das Unternehmen machte Nägel mit Köpfen: Seit drei Jahren stellt der Betrieb, in vierter Generation familiengeführt, nun Lehrlinge aus dem Nachbarland Tschechien ein.

Ein zufälliges Treffen zwischen dem Seniorchef Anton Steininger und der Konrektorin einer tschechischen Schule in der bayerisch-böhmischen Begegnungsstätte in Schönsee war die Initialzündung: Die böhmische Lehrerin wollte tschechische Jugendliche in Ausbildung bringen, der Oberpfälzer Bauunternehmer mit rund 200 Mitarbeitern sah eine Lösung für das drängende Nachwuchsproblem. So begannen 2013 vier junge Männer eine Ausbildung zum Maurer. Das Wagnis wurde zum Erfolg: „Geblic-



▲ Michaela Dettmann, Geschäftsführerin der Anton Steininger GmbH, beweist mit ihrem Projekt, dass sich die Azubi-Suche in Tschechien für bayerische Unternehmen lohnen kann. Foto: obx-news/Benjamin Franz

ben sind uns drei Lehrlinge, von denen zwei die Ausbildung im ersten Anlauf erfolgreich abgeschlossen haben“, sagt Dettmann.

Damit es den Jugendlichen aus dem Nachbarland gut geht, hat das ostbayerische Unternehmen ein Rundum-sorglos-Paket geschnürt: Für die aktuell vier Azubis mit tschechischem Pass konzipierten die Verantwortlichen ein besonderes Betreuungs- und Lernmodell. Auf dem Betriebsgelände entstand sogar ein Ausbildungshaus, in dem die Jugendlichen wohnen und ein zweites Zuhause für die Dauer der Lehre finden.

Die Oberpfälzer Baufirma unterstützt die Jugendlichen weit über ein eigenes Zimmer hinaus: So stellte Steininger eine tschechische Mitarbeiterin ein. Die beschreibt ihre Tätigkeit so: „Ich bin eine Mutti für alle und alles“, sagt Jitka Karasová. Sie begleitet die Jugendlichen zu den Ausbildungsbausteinen in die Handwerkskammer, hilft bei Hausaufgaben, schaut im Haushalt nach dem Rechten, schlichtet Unstimmigkeiten und findet auch mal die richtigen Worte, wenn Heimweh aufkommt.

Die eigens engagierte tschechische Mitarbeiterin springt auch ein, wenn sprachliche Brücken gebaut werden müssen. Denn die größte Herausforderung bleibt nach Aussage der Unternehmenschefin trotz zahlreicher Kurse und Übungen

die deutsche Sprache. „Denn gerade beim Fachwortschatz aus dem Bausektor hilft kein Internetübersetzer“, sagt sie. Ihr Fazit drei Jahre nach dem Start: „Der Mehraufwand lässt sich nicht leugnen – aber er lohnt sich.“

Die Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz, mit über 37 000 Mitgliedsbetrieben Bayerns zweitgrößte Kammer, ist überzeugt, dass Azubis aus dem Nachbarland in Zukunft wichtiger werden: „Die Firma Steininger zeigt, dass dieser Weg hervorragend funktionieren kann“, sagt Hans Schmidt, stellvertretender Hauptgeschäftsführer. Allerdings weiß auch er aus vielen Gesprächen mit Unternehmen, dass die Sprache beispielsweise in den Abschlussprüfungen oft noch eine große Herausforderung für viele Betriebe und auch für viele Jugendliche ist.

Die Kammer mit Hauptsitzen in Regensburg und Passau will das ändern: Sie startete deshalb vor kurzem ein Projekt, mit dem die Sprache in den Gesellenprüfungen einfacher werden soll. „Wir wollen die Prüfungsaufgaben in einer verständlicheren Sprache verfassen, ohne jedoch das hohe inhaltliche Niveau zu senken“, sagt Schmidt. Mehrere Oberpfälzer Prüfungsausschüsse schulte die Kammer bereits. Derzeit läuft die Umsetzung. „In nächster Zeit soll diese Vereinfachung in ganz Ostbayern greifen“, sagt der Bildungsexperte.

Der wiederentdeckte Bildhauer

Historisches Museum Regensburg würdigt lange vergessenen Rudolf Maison

REGENSBURG – Was für ein Künstler. Rudolf Maison. Das Historische Museum in Regensburg widmet dem im wahrsten Sinne großartigen Bildhauer derzeit eine Schau. Für die Ausstellung gilt dabei das Gleiche wie für Rudolf Maison selbst: Man schöpft aus dem Vollen.

Für die Macher der Regensburger Schau hat dies einen triftigen Grund. Rudolf Maison, der 1854 in Regensburg-Steinweg geboren wurde, ist ein Sohn der Stadt. Und zwar einer, der als künstlerischer Autodidakt beharrlich seinen Weg ging – welcher ihn schließlich in die vorderste Reihe der Bildhauerkunst im Wilhelminischen Kaiserreich führte.

Dass Maison schon bald nach seinem frühen Tod – er starb 1904 im Alter von nur 49 Jahren – nahezu in Vergessenheit geriet, hat seine Gründe in der politisch-künstlerischen Ecke. Was nicht bereits im Zweiten Weltkrieg zerstört worden war – Maison schuf viele öffentliche Arbeiten –, fiel „dem Kunstverständnis der Nachkriegsjahre zum Opfer“, so der Begleittext zur Regensburger Schau. Ein Beispiel dafür ist das bereits bei seiner Aufstellung umstrittene Reiterstandbild des Kaisers Friedrich III. in Berlin.

Das Standbild steht beispielhaft für das Schaffen Rudolf Maisons. Auch die Ausstellung im Historischen Museum Regensburg zeigt



▲ Der gebürtige Regensburger Rudolf Maison war im Wilhelminischen Kaiserreich einer der bedeutendsten deutschen Bildhauer. Das Historische Museum Regensburg widmet dem Künstler derzeit eine große Schau. Fotos: Wolke

ganze Reihen monumentaler Skulpturen. Siegfried, Wotan, Odin und die Rheintöchter: Es sind bevorzugt Götter und Helden, die Maison in seinem aus der Natur schöpfenden und überaus dynamischen Stil schuf. Auch Mohren und andere „edle Wilde“ waren ein bevorzugtes Motiv.

Allerdings: Die oft geradezu umwerfenden Arbeiten Maisons sind in der Regensburger Schau vornehmlich als Gipsentwürfe zu bewundern. „Mit den politischen Umwandlungen des 20. Jahrhunderts änderten sich die Wertschätzung und der Umgang mit den empfindlichen Stücken“, räumt man vonseiten des Historischen Museums ein.

Viele Arbeiten Maisons seien im Laufe der Zeit unter meist unbekanntem Umständen verschwunden. Und tauchten oft auf dem Kunstmarkt wieder auf. Dort nämlich sind vor allem die Salonplastiken Maisons nach wie vor begehrt. Diese kleinformatischen Arbeiten im Geschmack des Fin de Siècle wurden seinerzeit vielfach reproduziert – der Bildhauer lieferte unter anderem Vorlagen für Firmen wie Rosenthal und WMF.



▲ Der von einem Leoparden angegriffene Mohr ist eine der in Regensburg bekannteren Kleinplastiken aus der Hand Rudolf Maisons.

Dass Regensburg mehr als 100 Jahre nach dem Tod Mai-

sons überhaupt eine mehr oder weniger reumütige Sonderschau zeigen kann, verdankt das Historische Museum einer großzügigen Schenkung. 1913 übergab Maisons Witwe Emma dem Haus große Teile des künstlerischen Nachlasses ihres Mannes.

Der Grund: Rudolf Maison zog zwar im Alter von 14 Jahren nach München. Seiner Geburtsstadt blieb er aber zeitlebens verbunden. „Viele der Stücke blieben den Augen der Öffentlichkeit mehr als 100 Jahre lang verborgen“, dazu steht man im Historischen Museum. Immerhin versuchte man später, den Regensburger Maison-Bestand durch gezielte Ankäufe wieder aufzustoßen.

Mittlerweile kann sich das Historische Museum damit rühmen, die größte Sammlung an Werken Rudolf Maisons zu besitzen. Die aktuelle Ausstellung hebt den Bildhauer nun endgültig wieder auf den Sockel der allgemeinen Gunst. Die Schau wird begleitet von einem Katalog, der des Bildhauers nicht weniger würdig ist als die Präsentation selbst. Denn: Was für ein Künstler!

Die Ausstellung „Rudolf Maison (1854-1904) – Bildhauer für König, Kaiser und andere ‚kunstliebende Laien‘“ läuft bis zum 2. April im Historischen Museum, Dachauplatz 2-4, in Regensburg. Öffnungszeiten sind Dienstag bis Sonntag und feiertags von 10 bis 16 Uhr. Geschlossen ist am 28. Februar. Weitere Infos gibt es unter www.regensburg.de/Kultur/Museen oder unter Telefon 09 41/5 07-24 48.

Susanne Wolke

Studientag: Christlich-islamischer Dialog

REGENSBURG (pdr/md) – „Weißt du, wer ich bin?“ heißt ein interreligiöser Studientag, den die Katholische Erwachsenenbildung im Bistum zum christlich-islamischen Dialog für Aktive in der Flüchtlingsarbeit und alle Interessierten veranstaltet. Themen, die dabei angesprochen werden, sind unter anderem: „Islam heute – vielfältige religiöse Formen, politische Entwicklungen und Aufbrüche“, „Interreligiöse Begegnungen in der Praxis“, „Islam und Demokratie“, „Interreligiöser Dialog in Bayern – mit ermutigenden Erfahrungen aus Penzberg“, „Muslim sein in Deutschland – ein Erfahrungsbericht“ und „Interreligiöses Lernen in Schulprojekten“.

Termin ist Samstag, 11. Februar, von 9.30 bis 16 Uhr im Diözesanzentrum Obermünster, 93047 Regensburg, Obermünsterplatz 7, Konferenzraum 3. Die Kosten belaufen sich auf 10 Euro pro Person (inklusive Mittagessen, Kaffee/Gebäck) und werden vor Ort bar eingekassiert.

Weitere Informationen und Anmeldung bis 1. Februar bei der KEB im Bistum Regensburg, Tel.: 0 94 02/94 77-0, E-Mail: erwachsenenbildung@bistum-regensburg.de.

Schulungstag für Wallfahrtsleiter

REGENSBURG-BURGWEINTING (wb/md) – Das Pastoraliturgische Seminar in der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Ordinariat Regensburg bietet am Samstag, 18. Februar, von 9 bis 15 Uhr im Pfarrheim St. Franziskus (Burgweinting), Kirchfeldallee 3, 93055 Regensburg einen Schulungstag für alle an, die Wallfahrten leiten und mit Gebet/Lied gestalten. Referenten sind Diakon Peter Nickl (Fachstelle Liturgie, Regensburg) und Bernadette Muckelbauer (Baunach).

Es können nur schriftliche Anmeldungen (per Post, Fax oder E-Mail) berücksichtigt werden. Anmeldeschluss ist der 4. Februar. Die Tagungskosten (außer Anreise und Getränke) werden von der Diözese übernommen.

Anmelde-Adresse: Bischöfliches Ordinariat, Hauptabteilung Seelsorge, Fachstelle Liturgie, Niedermünster-gasse 1, 93047 Regensburg; oder Fax: 09 41/5 97-10 85; oder E-Mail: liturgie@bistum-regensburg.de.

Für eine kooperative Pastoral

Gerhard Büchl und Walter Zahner unterstützen Leitung des Seelsorgeamtes

REGENSBURG (pdr/sm) – Das Seelsorgeamt im Bistum Regensburg hat zwei neue stellvertretende Leiter: Domkapitular Thomas Pinzer, Leiter der Abteilung, führte Gerhard Büchl und Walter Zahner in ihre Ämter ein. Büchl wird in Zukunft für die Bereiche Personal und Finanzen, Zahner für Grundsatzfragen und Öffentlichkeitsarbeit zuständig sein.

1966 wurde das Seelsorgeamt, damals noch als Seelsorgereferat bezeichnet, gegründet. Heute umfasst die Abteilung 20 Sonderreferate, wie beispielsweise die Frauen-, Alten- und Betriebsseelsorge oder die Fachstellen Gemeindepastoral, Pilgerwesen oder Notfallseelsorge.

Kooperative Pastoral, ein Begriff der in den 1990er-Jahren intensiv diskutiert wurde, so Seelsorgeamtsleiter Domkapitular Pinzer, beschreibe auch gut, wie er sich selbst eine gute Seelsorgeamtsleitung vorstelle: Zusammen arbeitend, zusammen wirkend zum Wohle des Ganzen. Anliegen von Mitarbeitern und von außen sollen auf dem gemeinsamen Tisch aller drei Leiter landen und dort gemeinsam erörtert und bearbeitet werden. „Das große Ganze soll dabei nicht aus den Augen verloren gehen“, betonte der Domkapitular. Leitung sei auch der Dienst an den Charis-



▲ Gerhard Büchl, Domkapitular Thomas Pinzer und Walter Zahner (von links). Foto: pdr

men, an den Geistesgaben, zitierte Thomas Pinzer ein Thesenpapier der Diözese Würzburg zur kooperativen Pastoral: „Wenn die Leitungsaufgabe als Dienst am Seelsorgeamt verstanden wird, so muss man sich selbst zurücknehmen und die Begabungen anderer entdecken und fördern. Dann wird vieles aufblühen können. Die fruchtbarsten Erfahrungen werden die machen, die Leitung synodal

praktizieren“, erklärte Pinzer. Daher, so der Domkapitular weiter, sei es ihm wichtig, dass es zwei gleichberechtigte Stellvertreter gebe. So seien die Voraussetzungen für eine kooperative Leitung am besten gegeben.

Zahner, ehemals Leiter der Katholischen Erwachsenenbildung, arbeitete in den vergangenen vier Jahren bei der Deutschen Bischofskonferenz und kehrte Ende vergangenen Jahres zurück in seine Heimatdiözese Regensburg.

Büchl (seit 19 Jahren bei der Diözese Regensburg angestellt) ist seit rund fünf Jahren als Büroleiter des Seelsorgeamts tätig und hat dabei aktiv Projekte wie die Heiligsprechung von Anna Schäffer, den 99. Deutschen Katholikentag in Regensburg und das Heilige Jahr der Barmherzigkeit begleitet.

Öffentliche Chorprobe bei den Domspatzen

REGENSBURG (ch/md) – Am Samstag, 28. Januar, von 10.30 bis 14 Uhr laden Chor, Gymnasium und Internat der Regensburger Domspatzen zu einem „Tag der offenen Tür“ ein. Die Veranstaltung beginnt um 10.30 Uhr mit einer öffentlichen Chorprobe der Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Roland Büchner im Wolfgang-Saal. Interessierte Buben mit ihren Eltern sind hierzu herzlich eingeladen (Eingang über die Pforte der Domspatzen an der Reichsstraße 22).

Daran anschließend geben die Vertreter von Chor, Gymnasium und Internat Einblicke in die Welt der Domspatzen und erläutern das schulische Angebot im musischen und naturwissenschaftlich-technologischen Zweig. Lehrer, Erzieher, Schüler und Eltern stehen zum Gespräch und Gedankenaustausch bereit. Bei individuellen Führungen können die Besucher das Haus erkunden. Zahlreiche Aktionen wie Ausstellungen, Erklärung von Musikinstrumenten sowie ein Technik-Parcours verdeutlichen das besondere Angebot.

Wer möchte, kann auch gleich seine musikalische Eignung überprüfen lassen. Für einen Vorsingetermin wäre allerdings eine telefonische Voranmeldung unter 09 41/7 96 20 hilfreich. Für die Verpflegung der Besucher ist im Speisesaal gesorgt. Weitere Hinweise gibt es auf der Homepage www.spatzwerden.de.

„Gott liebt die Fremden“

Vortrag zum Abschluss der KEB-Ausstellung in Pfreimd

PFREIMD (gh/md) – Zum Abschluss der Ausstellung der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) „Gott liebt die Fremden“ referierte Reinhold Then im Pfarrsaal zu diesem aktuellen Thema. Der Referent war der Einladung der Pfarrei Pfreimd, des Frauenbunds, der Marianischen Männer-Congregation (MMC), der Kolpingfamilie und des Arbeitskreises Asyl gerne gefolgt.

Kolpingvorsitzender Georg Hirmer konnte in seiner Begrüßung unter den interessierten Zuhörern den stellvertretenden Landrat Arnold Kimmerl, Bürgermeister Richard Tischler, Stadtpfarrer Pater Georg und Eva Bräuer von der KEB Schwandorf herzlich begrüßen.

Dann übernahm Referent Reinhold Then das Wort. Der promovierte Theologe ist Leiter der Bibel-pastoralen Arbeitsstelle der Diözese Regensburg und daher ein ausgewiesener Fachmann auf diesem Gebiet.

Zu Beginn seines Vortrags berichtete er von seinen persönlichen Erfahrungen in der Arbeit mit christlichen Flüchtlingsfamilien: „Selbstverständlich ist es auch manches Mal anstrengend und bereitet Mühe, Flüchtlingen zu helfen und sie zu begleiten. Gleichzeitig erfährt man aber auch eine große Bereicherung und Dankbarkeit durch die Menschen, die einem anvertraut sind.“

Bereits die Bibel weiß um Schicksale von Menschen auf der Flucht. Sie erzählt davon, dass Gott den Flüchtlingen in besonderer Weise nahe ist. Sowohl in der Geschichte Israels wie in den Anfängen der christlichen Gemeinden waren Menschen gezwungen, ihre Heimat wegen politischer, ethnischer und religiöser Verhältnisse zu verlassen. Then forderte die Zuhörer dazu auf, bekannte biblische Texte vor dem Hintergrund von Flucht und Vertreibung neu zu lesen und zu interpretieren.



▲ Bei der Spendenübergabe (von links): Stadtpfarrer Pater Georg, Reinhold Then, Renate Cistecky (Vorsitzende Frauenbund), Maria Richthammer (Vorsitzende Kolpingfamilie), Waltraud Gebhard (Vorsitzende Frauenbund), Anton Richthammer (Präfekt MMC) und Georg Hirmer (Vorsitzender Kolpingfamilie). Foto: privat

Der zweite Schwerpunkt der Ausführungen war die besondere Situation von Christen im Nahen Osten und von christlichen Flüchtlingen in Deutschland. Then konnte als Vorsitzender des Vereins „Christen helfen Christen im Heiligen Land e. V.“ aus erster Hand berichten.

Konkret wurde die Hilfe für „Christen helfen Christen im Heiligen Land e. V.“, als Vertreter der Pfarrei, des Frauenbundes, der Marianischen Männer-Congregation, der Kolpingfamilie und des Arbeitskreises Asyl dem Referenten eine Spende in Höhe von 250 Euro übergeben.

Kunst & Bau



Rechtzeitig zum Beginn des Jubiläums „300 Jahre Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt“ in Kösching ist die Innenrenovierung des Gotteshauses fertig geworden.

Foto: M. Bauer

„Mut zum Glaubenszeugnis“

Weihbischof Josef Graf bei Dreifach-Fest mit Abschluss der Innenrenovierung

KÖSCHING (mb/md) – Drei Anlässe hat die Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Kösching beim Festgottesdienst mit Weihbischof Josef Graf gefeiert: die Beendigung der Innenrenovierung des Gotteshauses, den Start des Jubiläums „300 Jahre Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt“ und das Hochfest der Sebastiani-Bruderschaft. Der Weihbischof ermunterte die Gläubigen, für ihren christlichen Glauben einzutreten.

Trotz klirrender Kälte war die in neuem Glanz erstrahlende Kirche in Kösching voll besetzt. „Es ist mir eine Freude, heute Weihbischof Graf unter uns zu haben“, begrüßte Ortspfarrer Dekan Wojciech Wysocki den Weihbischof. „Heute bin ich zum ersten Mal als Weihbischof hier“, erklärte Weihbischof Graf. Doch mit Kösching ist er schon lange in Verbindung. Im Sommer 1982 absolvierte er hier ein Praktikum und hielt seine ersten Predigten. Den Festgottesdienst zelebrierten Weihbischof Graf, Dekan Wysocki

Die Konzelebranten des Festgottesdienstes (von links): Dekan Wojciech Wysocki, Weihbischof Josef Graf, Ruhestandspfarrer Johann Kauschinger.

Foto: M. Bauer



und Ruhestandspfarrer Johann Kauschinger.

In seiner Predigt erinnerte Weihbischof Graf an die frühere Bedeutung des Sebastiani-Tages und die Hintergründe der Sebastiani-Bruderschaften. Natürlich ging er auf das Leben und letztlich das Glaubenszeugnis des heiligen Sebastian ein. Um ein Zeugnis für den Glauben, „der mehr ist als eine Weltanschauung, als eine Anhäufung von Lehrsätzen, sondern eine Beziehung zum lebendigen Gott, der zu uns Menschen steht“, solle es den Menschen gehen, so der Weihbischof. Oder mit anderen Worten: „Glaube heißt, in der Liebe und Treue es Gott gleichzutun, zu ihm zu stehen.“

Er wies auf viele Christenverfolgungen hin – in muslimischen Ländern wie auch in Regionen Indiens durch militante Hindus. Aber auch das „Lustigmachen über die Kirche“ in TV-Sendungen, das Verschweigen der positiven Aktivitäten sowie Anfeindungen und Hetze gegenüber der Kirche nannte er.

„Haben Sie Mut zum Glaubenszeugnis! Schämen Sie sich nicht, katholisch zu sein! Stehen wir weiterhin zum Glauben und zur Kirche!“, ermunterte der Weihbischof die Gottesdienstbesucher.

Im Namen der örtlichen Sebastiani-Bruderschaft dankte am Ende des Gottesdienstes Maximilian Schöner

besonders Weihbischof Graf für dessen ermutigende Predigt und verwies auf die 366-jährige Historie der Bruderschaft. Nach diesen Dankesworten wurde die geweihte Statue des heiligen Sebastian in einer Prozession nach draußen und rund um das Gotteshaus getragen. Mit dem eucharistischen Segen durch Weihbischof Graf endete der Festgottesdienst, mit der Vesper zu Ehren des heiligen Sebastian und der Jahresversammlung der Bruderschaft am Nachmittag dann das Hochfest der Sebastiani-Bruderschaft.

Mit der Beendigung der Innenrenovierung ist auch die gesamte seit 2013 laufende Renovierung der Pfarrkirche abgeschlossen. Das Gesamtprojekt kostet etwa 2,5 Millionen Euro bei 45 Prozent Förderung durch das Bistum. Das Ingenieurbüro Hans Siegmüller hatte die Baumaßnahme begleitet.

Vor allem durch Ruß verschmutzte Flächen waren zu reinigen, diverse Möbel, das Gestühlspodest, das Chor- und Laiengestühl zu überarbeiten, Risse an vielen Stellen zu beseitigen – insbesondere an den durch die Dachkonstruktion entstandenen Lagen. Bei den Treppen zur Empore waren die Handläufe zu niedrig und die Geländer zu korrigieren. Zudem standen Optimierungen in den Bereichen Heizung, Elektroinstallation und Beleuchtung an sowie die Reinigung der Kunstgegenstände.

Bei der Prozession trugen Maximilian Schöner (rechts) und drei weitere Träger die Statue des heiligen Sebastian. Dahinter gingen die Geistlichen.

Foto: M. Bauer



Prock Bauunternehmen GmbH

Heinrich Ferstl
Geschäftsführung

Industriestraße 49
92345 Dietfurt
Telefon 08464 258
Telefax 08464 9408

info@prockbau.de
www.prockbau.de

Hochbau

Tiefbau

Restaurierung

Preis & Preis

P
P

Werkstätten
für Restaurierung

Eglwanger Straße 1
92331 Parsberg
www.preisundpreis.de

Kösching - Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt
Restaurierung Raum und Ausstattung 2016





Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

in der Klinik für Neurologische Rehabilitation am Bezirksklinikum in Regensburg, wo ich als Klinikseelsorger arbeite, gibt es seit einigen Jahren eine Arbeitsgruppe für Veranstaltungen. Es wird dort versucht, ein (kirchen-) jahreszeitlich geprägtes Programm zu erstellen, um den vielen Patienten mit sehr langer Reha-Verweildauer eine Teilnahme am „normalen Leben“ zu ermöglichen. Vonseiten der Seelsorge werden hier neben den regelmäßigen Gottesdiensten in der Kapelle auch Meditationen und Andachten, beispielsweise zur Fastenzeit, im Mai, zum Erntedank etc., in den Räumen der Klinik angeboten.

Aber auch viele Menschen von außerhalb beteiligen sich ehrenamtlich an diesem Veranstaltungsprogramm: Verschiedene Chöre geben Konzerte, Schulen und Kindergärten treten mit gelerntem Darbietungen auf, und auch die Musiktherapeutin der Klinik bietet zum Beispiel ein „offenes Singen“ an.

Würde des Menschen im Blick

Was mich bei diesen Veranstaltungen fasziniert, sind in besonderer Weise die vielen ehrenamtlichen jungen und älteren Menschen, die sich einbringen. Ich finde es aber auch sehr bemerkenswert, dass die Klinik selbst diese Aktionen durch Freistellung von Mitarbeitern oder auch durch das Bereitstellen von Essen und Getränken unterstützt.

Es ist nicht selbstverständlich in der vom Kostendruck geprägten Krankenhauspolitik, dass Kliniken auch das „normale Leben“ als Teil ihres Auftrages wahrnehmen und in den Blick nehmen. Es geht eben um den Menschen als Ganzes: Da liegt nicht der Schlaganfall im Bett, sondern der Mensch, der einen Schlaganfall erlitten hat.

Den Menschen als Ganzes in den Blick zu nehmen, das hat mit der Würde des Menschen zu tun. Und diese Würde muss sich niemand erarbeiten und erkämpfen, sondern die hat jeder Mensch allein dadurch, dass er Kind Gottes ist.

Ihnen, liebe Kranke, diese – Ihre – Würde zu zeigen und spüren zu lassen, das ist Aufgabe von Pflegenden, von Ärzten und Seelsorgern. Sie und Ihre Angehörigen dürfen das einfordern, es ist Ihr Recht als Kind Gottes. Unser Gott behüte Sie!

Ihr Diakon Harald Wieder

„Aus Gnade seid ihr“

„Exerzitien im Alltag“ zum Lutherjahr

WERDENFELS/REGENSBURG (ep/md) – Die diesjährigen „Exerzitien im Alltag“ laden unter dem Titel und Leitmotiv „Aus Gnade seid ihr ...“ dazu ein, im Gebet dem Vorrang der Gnade in Anlehnung an die Phasen der ignatianischen Exerzitien nachzuspüren. Damit ist dieses Exerzitienmodell ein interessanter Versuch, das Grundanliegen Martin Luthers mit dem ignatianischen Exerzitienweg zu verbinden.

„Exerzitien im Alltag“ sind geistliche Übungen, die die Teilnehmer im Alltagsleben zur vertieften Beschäftigung mit ihrem Glauben, ihrer Beziehung zu Gott und mit der Bibel motivieren und anleiten.

In seiner Ansprache in der Lutherischen Kathedrale von Lund verwies Papst Franziskus auf das Grundanliegen des Reformators Martin Luther: „Die geistliche Erfahrung Martin Luthers hinterfragt uns und erinnert uns daran, dass wir ohne Gott nichts vollbringen können. ‚Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?‘ – das ist die Frage, die Luther ständig umtrieb.“

„Tatsächlich“, so schreibt Weihbischof Josef Graf in seinem Vorwort zu den „Exerzitien im Alltag“, „ist die Frage nach der rechten Gottesbeziehung die entscheidende Frage des Lebens. Bekanntlich begegnete Luther diesem barmherzigen Gott in der Frohen Botschaft vom menschgewordenen, gestorbenen und auferstandenen Jesus Christus. Mit dem Grundsatz ‚Allein aus Gnade‘ werden wir daran erinnert, dass Gott immer die Initiative ergreift und jeder menschlichen Antwort zuvorkommt, und zugleich, dass er versucht, diese Antwort auszulösen. Es liegt an uns, das Grundanliegen Martin Luthers für unser Glaubensleben fruchtbar zu machen. Nicht unser eigenes Tun erwirkt uns die Gnade Gottes und macht uns vor ihm gerecht, sondern Gott schenkt uns durch Christus seine Gnade, an der wir durch den Glauben Anteil erhalten. Den Vorrang der Gnade und des Glaubens können auch wir katholische Christen nicht genug herausstellen. Dabei müssen wir uns aber dessen bewusst bleiben, dass der Glaube in Taten der Liebe wirksam werden muss. In Exerzitien geht es allerdings nicht um theologische Denkbemühungen, sondern um Gebetserfahrungen.“

Der angebotene Exerzitienweg umfasst sieben Wochen, vom Aschermittwoch bis zum Sonntag der Barmherzigkeit. Die Einstimmungstage wollen helfen, gute äußere Voraussetzungen zu schaffen und die Entscheidung für die „Exerzitien im Alltag“ zu kräftigen.

In der ersten Woche der Exerzitien erschließt sich die Erfahrung „... ins Leben gerufen“. Dabei geht es darum, sich als lebendiger Mensch von Gott her zu begreifen und immer mehr zu erahnen, dass Gottes überfließende Gnade ins Dasein gerufen hat und einen in jeder Sekunde seines Lebens mit seiner Huld und Treue umfängt.

„... von Gott geliebt und gesehen“ lautet die Überschrift der zweiten Woche. Es geht darum, immer mehr darauf zu vertrauen, dass wir von Gott geliebt und gesehen sind.

Unter dem Thema „... gerettet“ steht in der dritten Woche die Suche nach Gott. In dieser Woche geht es darum, sich von IHM retten zu lassen. Angesichts der vielfältigen Ängste, die einen von der Liebe Gottes abhalten, geht es darum, sich immer mehr einzuüben in das Vertrauen auf die Liebe Gottes.

Die vierte Woche ist überschrieben mit „... begabt und beauftragt“. In dieser Woche geht es darum, den Begabungen, die einem geschenkt sind, auf die Spur zu kommen.

„... erwählt“ lautet der Titel der fünften Woche der „Exerzitien im Alltag“. In den Gebetsübungen dieser Woche geht es darum, sich von IHM einladen zu lassen, der einen selbst erwählt hat.

Die sechste Woche, die mit der Karwoche zusammenfällt, falls der Exerzitienweg während der Fastenzeit gegangen wird, ist mit „... (von Gott) gelitten“ überschrieben. In den Übungen dieser Woche sind die Teilnehmer eingeladen, den Leidensweg Jesu mitzugehen.

Die Überschrift für die siebte Woche ist „... erweckt“. Diese zusätzliche Woche möchte Zeit geben, sich dem Geheimnis der Auferstehung zu nähern und immer mehr zu erspüren, wie Jesus als der Auferstandene im alltäglichen Leben gegenwärtig ist.

In verschiedenen Pfarreien von Regensburg und Umgebung werden Gruppen angeboten, die sich einmal wöchentlich treffen und sich austauschen; unter anderem in der Dompfarreiengemeinschaft St. Emeram/St. Ulrich sowie auch in den Pfarreien Regensburg-St. Cäcilia, Pettendorf, Viehhausen, Zeitlarn, Landshut-St. Vinzenz, Waldmünchen oder Obertraubling.

Wer noch auf der Suche nach einer Gruppe ist, kann sich gerne an Elisabeth Paukner, Haus Werdenfels, Tel.: 09404/95 02-11 wenden. Die Exerzitienmappe ist für Einzelpersonen und Gruppen zu beziehen über: Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf; Mail: Buero@Haus-Werdenfels.de.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 29. Januar bis zum 4. Februar 2017

29.1., 4. So. i. Jkr.:	Ps 9
30.1., Montag:	Lk 7,36-50
31.1., Dienstag:	Lk 8,1-3
1.2., Mittwoch:	Lk 8,4-15
2.2., Donnerstag:	Lk 8,16-21
3.2., Freitag:	Lk 8,22-25
4.2., Samstag:	Lk 8,26-39

Detailverliebte Krippe mit Prominenz

REGEN (tvo) – Jetzt noch zum Krippperl-Schauen gehen? Ja – und nicht nur, weil die Weihnachtszeit offiziell bis Mariä Lichtmess (2. Februar) dauert. Die kuriose Pscheidl-Krippe in Regens lohnt immer einen Besuch. Mit Nadel, Stoff und Schneiderwatte hat Maria Pscheidl-Krystek neben den traditionellen Krippenfiguren viele Persönlichkeiten wie Papst Johannes Paul II. oder Politikprominenz wie Franz Josef Strauß geschaffen.

Augenzwinkernd, wie man meint, denn so manche Eigenheit ist an den filigranen Figuren geradezu virtuos herausgearbeitet. Durch die großzügige Anordnung sind die rund 20 Zentimeter großen Figuren besonders gut zu sehen. Und es sind immerhin 260 Personenabbildungen, dazu mehrere Dutzend Schafe, Hühner, Gänse, Katzen und anderes Getier. Zusätzliche Audio-, Video- und PC-Stationen lassen die dargestellten Personen lebendig werden und machen den Ausstellungsbesuch zu einem echten Erlebnis.

Das Kunstwerk kann man in diesem Jahr noch bis zum 26. Februar im Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum Regens besichtigen. Dieses ist Montag bis Freitag zwischen 8 und 17 Uhr sowie an Samstagen, Sonn- und Feiertagen zwischen 10 und 17 Uhr geöffnet.

Weitere Informationen:

Der Eintritt für Erwachsene kostet 5 Euro, Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren zahlen 3 Euro. Mit der AktivCard Bayerischer Wald ist der Eintritt frei. Näheres unter: www.nlm-regen.de.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,
Exerziten für Frauen und Männer, Mo., 6.3., 18 Uhr, bis Fr., 10.3., 9.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Die Vortragsexerziten mit Schweigen und der Möglichkeit zum Reden und Singen, zu Gottesdienst, Bußfeier und Einzelgesprächen mit dem Thema „Glaube hat heilende Kräfte“ leitet Pater Ludwig Götz. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 0 99 71/20 00-0.

Cham,
Einkehrzeit für Frauen: „EINFACH leben – einfach LEBEN“, Fr., 10.3., 15-20.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Wer Überflüssiges weglässt, erfährt neu, was nährt und Kraft gibt. Das sollen die Teilnehmerinnen der Einkehrzeit als eine gute Strategie in der heutigen Zeit erfahren, in der irgenwie „alles zu viel“ ist. Die von Karolina Kammerl und Schwester Erika Wimmer geleitete Einkehrzeit bietet einen bewusst „einfachen“ Einstieg in die Fastenzeit mit Impulsen, besinnlichen und kreativen Elementen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 99 71/20 00-0.

Cham,
Besinnungstag: „Kraft schöpfen – gemeinsam den Weg zu den Quellen gehen“, Sa., 11.3., 9-16.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. An diesem von Pater Wolfgang Jungmayr geleiteten Tag werden sich die Teilnehmer besonders der stärkenden Kraft aus dem Glauben zuwenden. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 99 71/20 00-0.

Glaube

Haindling,
Feier des Herz-Mariä-Samstags, Sa., 4.2., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Haindling bei Geiselhöring. Die Feier beginnt um 8 Uhr mit Beichtgelegenheit und stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Einzelsegnung und Segnung der Andachtsgegenstände an. Anschließend gibt es einen Pilgerimbiss im Pfarrsaal. Näheres beim Pfarramt St. Johann, Tel.: 09423/902257.

Johannisthal,
„Gut in die Fastenzeit starten!“, Mi., 1.3., 18 Uhr, bis Fr., 3.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die österliche Bußzeit birgt viele Chancen: der Selbstfindung, der Be-

sinnung auf das Wesentliche im Leben, der Umkehr, des Entdeckens, wie reich das Leben ist, und der Orientierung. Elemente der Tage mit Manfred Strigl und einer weiteren Referentin sind Impulse aus den geistlichen und biblischen Schätzen, Meditationen, Gespräche und Gottesdienst. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0.

Kösching,
Nächtliche Anbetung, Fr., 3.2., ab 20 Uhr, in der Scheunenkirche des Schönstättzentrums beim Canisiushof. Die nächtliche Anbetung beginnt um 20 Uhr mit der Feier der heiligen Messe. Danach bereichern stille Anbetung, Rosenkranz und Beichtgelegenheit bis etwa 22.30 Uhr den Abend. Näheres beim Zentrum, Tel.: 08404/938707-0.

Nittenau,
Lichterrosenkranz, Mi., 1.2., 19 Uhr, im Schönstättzentrum Nittenau. Während des Betens entsteht ein Rosenkranz aus Lichtern und Rosen, die Ausdruck sind für die Bitten und den Dank der Betenden. Bei der abschließenden Rosenprozession werden die Rosen als Ausdruck aller Anliegen zur Muttergottes in die Gnadenkapelle gebracht. Näheres unter Tel.: 09436/902189.

Nittenau,
Marienmesse, im Februar jeden Samstag, jeweils um 8 Uhr, im Schönstättzentrum Nittenau. Näheres unter Tel.: 09436/902189.

Nittenau,
Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, im Februar jeden Montag, jeweils ab 18.30 Uhr, im Schönstättzentrum Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist jeweils um 18.30 Uhr; um 19 Uhr folgt jeweils eine Eucharistiefeier. Näheres beim Schönstättzentrum, Tel.: 09436/902189.

Velburg,
Philosophisch-theologisches Wochenende und gemeinsame Wahrheitssuche mit den Apostolischen Schwestern und Brüdern vom heiligen Johannes, Fr., 10.2. bis So., 12.2., im Haus Betanien in Velburg. Das Thema des Wochenendes lautet „Glaube und Vernunft – die beiden Flügel der Christen“. Referenten sind Schwester Sina Marie, Schwester Clarissa und Pater Nikodemus. Der Unkostenbeitrag beträgt 50 Euro. Näheres und Anmeldung bei Schwester Sina Marie, Tel.: 09182/1684.

Weltenburg,
Ökumene-Seminar mit Ministerpräsident a.D. Günther Beckstein: „Die Zehn Gebote – heute noch aktuell“, Fr., 17.3., 18 Uhr, bis So., 19.3., 13.30 Uhr, im Gästehaus

St. Georg der Benediktinerabtei Weltenburg bei Kelheim. Für Günther Beckstein stellen die Zehn Gebote eine wunderbare Ordnung des Zusammenlebens dar und sind die Grundlage vieler moderner Regelungen. Mit Blick auf die Zehn Gebote nimmt Beckstein unter anderem Themen wie die Reformation, Ökumene, Menschenwürde und Menschenrechte, die Flüchtlingsproblematik, den Islam, die Angst vor Islamisierung, die moderne Sozialpolitik und das, was Europa aufgrund gemeinsamer Grundlagen tragfähig machen kann, in Augenschein. Näheres und Anmeldung (möglichst frühzeitig) beim Gästehaus, Tel.: 09441/6757-500.

Werdenfels,
Biblisches Seminar: „Ich sage dir: Steh auf!“, Fr., 10.3., 18 Uhr, bis So., 12.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Das Seminar leiten Margret Döberl und Andreas Döberl. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0.

Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsamt im Dom St. Peter, So., 29.1., 10 Uhr. Es singen die Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Roland Büchner die „Missa in honorem Annae Schäffer“ von Franz Josef Stoiber (Uraufführung) sowie Teile des Propriums im Gregorianischen Choral. Orgelnachspiel: César Franck: Choral a-Moll. An der Domorgel: Domorganist Professor Franz Josef Stoiber. Näheres bei den Domspatzen, Tel.: 0941/7962-0.

Regensburg,
Pontifikalvesper im Dom St. Peter anlässlich des vierten Jahrestages der Bischofsweihe von Bischof Rudolf Vorderholzer, So., 29.1., 15 Uhr. Es singen die Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Roland Büchner mehrstimmige Falsi-bordoni-Sätze sowie Antiphonen im Gregorianischen Choral. Orgelnachspiel: Improvisation. An der Domorgel: Domorganist Professor Franz Josef Stoiber. Näheres bei den Domspatzen, Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Metten,
Faschingskonzert: „Wie wär’s mit einer kleinen Winterliedpartie?“ – Wiener Schmah meets Jazz, Sa., 18.2., 20 Uhr, im Sudhaus des Klosters Metten. Das Faschingskonzert gestalten Dorothea Jaburek (Gesang) und Clemens Schaller (Klavier). Der Eintritt beträgt 18 Euro, ermäßigt 15 Euro. Kartenvorverkauf an der Pforte des Benediktinerstifts Metten. Eine Reservie-

rung ist telefonisch unter 0991/9108-113 (hier auch nähere Infos) oder per E-Mail an stiftsmusik@kloster-metten.de möglich.

Regensburg,
Liederabend der Gesangsklassen der HfKM, Di., 7.2., 19.30 Uhr, im Konzertsaal der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (HfKM) in Regensburg-Stadtamhof. Näheres beim Sekretariat der HfKM, Tel.: 0941/83009-12.

Für Pfarrhausfrauen

Region Amberg-Schwandorf,
Vortrag: „Die christliche Patientenverfügung“, Mo., 13.2., ab 14 Uhr, im Marienheim in Amberg. Zu diesem informativen Nachmittag, zu dem auch Gäste willkommen sind, sind insbesondere die Pfarrhausfrauen der **Region Amberg-Schwandorf** eingeladen. Über das Thema „Die christliche Patientenverfügung“ informiert Diakon Thomas Meier aus der Pfarrei Amberg-St. Georg. Näheres bei Beate Huber, Tel.: 09621/493553.

Region Kelheim,
Faschingskränzchen, Mo., 13.2., ab 14 Uhr, im Pfarrheim in Abensberg. Zum Faschingskränzchen sind die Pfarrhausfrauen der **Region Kelheim** eingeladen. Näheres bei Helena Lissek, Tel.: 09443/1342.

Region Regensburg,
„Bunter Nachmittag“, Mo., 13.2., ab 14 Uhr, im Elisabethinum (Roritzerstraße) in Regensburg. Zum „bunten Nachmittag“ mit Geschichten, Liedern, Sketchen und vielem mehr sind die Pfarrhausfrauen der **Region Regensburg** eingeladen. Lustige Beiträge sind willkommen. Näheres bei Annemarie Barteczek, Tel.: 0941/78038297, oder bei Gerda Stock, Tel.: 09404/507306.

Region Straubing-Deggendorf,
„Bunter Nachmittag“, Mo., 13.2., ab 14 Uhr, im Ursulinen-Kloster in Straubing. Zum „bunten Nachmittag“, zu dem Beiträge erwünscht sind, sind die Pfarrhausfrauen der **Region Straubing-Deggendorf** eingeladen. Näheres bei Anna Leitermann, Tel.: 08772/804850.

Region Weiden,
Unterhaltsamer Nachmittag mit Gewinnspiel, Mi., 8.2., ab 14 Uhr, im Pfarrheim in Rothenstadt. Zum Nachmittag, bei dem „Host mi“ gespielt wird, wobei es Tassen zu gewinnen gibt, sind die Pfarrhausfrauen der **Region Weiden** eingeladen. Nähere Informationen bei Ingeborg Bock, Tel.: 09651/924818.



Für junge Leute

Waldmünchen/Johannisthal, „Juleica-Schulung“ für Jugendgruppenleiter/-innen ab 15 Jahren, Teil I: Fr., 24.3. bis So., 26.3., in der Jugendbildungsstätte Waldmünchen (Schloßhof 1), **Teil II:** Fr., 5.5. bis So., 7.5., im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Jugendbildungsstätte Waldmünchen lädt Jugendgruppenleiter ab 15 Jahren zur „Juleica-Schulung“ ein. Die Jugendleiter-Card (kurz: Juleica) ist ein bundesweiter Nachweis für Jugendgruppenleiter über deren umfassende Grund-Ausbildung zur Leitung von Jugendgruppen und zur Betreuung von Zeltlagern und Freizeiten. Dazu werden Leitungsstile, rechtliche Grundlagen, Präventionsmaßnahmen, Rollen in der Gruppe, gemeinsame Spiele, Erlebnispädagogik und vieles mehr vermittelt. Zusammen mit einem Nachweis über die Teilnahme an einem Erste-Hilfe-Kurs können die Teilnehmer anschließend die Juleica beantragen und erhalten mit ihr eine ganze Menge Kostenermäßigungen. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 3.3.) bei der Jugendbildungsstätte, Tel.: 09972/9414-14, E-Mail: anmeldung@jugendbildungsstaette.org.

Vorträge

Regensburg, Akademisches Forum Albertus Magnus mit Bischof Voderholzer: „Fritz Michael Gerlich – Prophet und Märtyrer im Widerstand gegen Hitler“, Mi., 8.2., 19.30 Uhr, im Kaisersaal des Hotels „Goldenes Kreuz“ (Haidplatz 7) in Regensburg. Referent des vom Akademischen Forum Albertus Magnus veranstalteten Abends ist Bischof Rudolf Voderholzer. Er widmet sich der Biografie des Journalisten und Autors Fritz Michael Gerlich. Dieser wurde nach der Bekanntschaft mit Therese Neumann im Jahr 1927 ein früher Warner und geistiger Kämpfer, der seinen Mut und sein Bekenntnis zu Freiheit, Humanität und Glaube 1934 im Konzentrationslager Dachau mit seinem Leben bezahlte. Der Eintritt beträgt 5 Euro. Näheres im Internet unter www.albertus-magnus-forum.de, Tel.: 0941/597-1612 oder 0941/597-1611.

Regensburg, „Ich kaufe, also bin ich – aber was?“, Mi., 15.2., 18.30 Uhr, im Biomarkt Neuhoff im Donau-Einkaufszentrum (Weichser Weg 5). Nicht nur die Lebensmittel- und Bekleidungsbranche signalisiert, dass viele ihr Geld lieber bewusst und regional investieren. Doch wie groß und nachhaltig ist dieser Trend wirklich? Welchen Einfluss haben Verbraucher auf die Industrie? Und was muss passieren,

damit „grüner“ Konsum endlich die Massen erreicht? Autor und Journalist Fred Grimm fühlt diesen Fragen auf den Zahn und erzählt von der Notwendigkeit und den Grenzen ethischen Konsums. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Spindlhof, „Unbekannte Religion Islam“, Mi., 8.2., 19.30-21.30 Uhr, im Diözesan-Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Referent des Vortragsabends ist Diplom-Theologin Beate Eichinger. Der Eintritt beträgt 3,50 Euro. Näheres bei der KEB Regensburg-Land, Tel.: 0941/597-2258.

Kurse / Seminare

Cham, Acryl-Malkurs, Do., 2.3., 14 Uhr, bis Mo., 6.3., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Den Malkurs leitet Christa Mörder-Fischer. Näheres und Anmeldung beim Landesverband des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) München (bei Agnes Seeger), Tel.: 089/28623-713.

Cham, Das Enneagramm als Persönlichkeitsmodell (Grundkurs): „Selbsterfahrung mit dem Enneagramm“, Fr., 3.3., 18 Uhr, bis So., 5.3., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Der Kurs richtet sich an Menschen, die sich und andere besser verstehen wollen. Die dadurch gewonnene Menschenkenntnis unterstützt das eigene Entwicklungspotenzial, hilft im privaten und beruflichen Umgang miteinander und fördert die Toleranz gegenüber anderen. Den Kurs leitet Wally Kutscher. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09971/2000-0.

Cham, Kurs: „LEBENstage“: „Leben fördernd mit Schuld und Scham umgehen“, Fr., 10.3., 18 Uhr, bis So., 12.3., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Anliegen des von Pater Hans Schalk und Astrid Weidmann geleiteten Wochenendes ist es, mit der manchmal verunsichernden Frage nach Schuld und Scham das Leben fördernd umzugehen. Als Elemente des Wochenendes sind vorgesehen: Impulse aus Bibel und Psychologie, Gespräch, systemische Strukturaufstellung, Stille, Möglichkeit zum Einzelgespräch und zur Gottesdienstteilnahme. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0.

Cham, Kurs: „Tage zum Einüben eines heilenden Dialogs“, Fr., 10.3., 18 Uhr, bis So., 12.3., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. In diesem Kurs geht es um einen Übungsweg.

Alle spirituell maßgebenden Menschen unserer Zeit weisen darauf hin, dass der heilende Dialog hilft, Konflikte zu lösen – im Kleinen wie im Großen. Das Herzstück des Übungsweges ist achtsames Zuhören, die Grundlage für jedes Verstehen und Verständigen. Wie einzelne Schritte auf diesem Weg zu gehen sind, das soll näher betrachtet und vor allem eingeübt werden. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0.

Johannisthal, Kurs: „(M)eine eigene Trommel bauen“, Sa., 4.3., 10 Uhr, bis So., 5.3., 16 Uhr, im Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Elemente des Kurses mit Wilhelm Brüntrup sind gemeinschaftliches Tun und gegenseitige Hilfe. Dabei werden die Teilnehmer innerlich sowie in der Gruppe einen Entstehungsprozess erfahren. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0.

Johannisthal, „Seelsorge mit Wirkung“: Fortbildung für haupt- und ehrenamtlich Tätige in der Pastoral, Mo., 6.3., 15 Uhr, bis Mi., 8.3., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Gehirnforschung gibt viele wertvolle Impulse, wie Menschen gedanklich und emotional erreicht werden können. Sie informiert auch darüber, wie sich nachhaltige Wirkungen erzielen lassen. Dass dies auch für die Seelsorge von großer Bedeutung ist, zeigt beim Kurs Dr. Hubert Klingenberg auf. Elemente der Fortbildung sind Inputs und Diskussionen, Gruppengespräche und Übungen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0.

Johannisthal, Heilsames Schreiben – Schreibwerkstatt: Schreibideen zum Ausprobieren, Sa., 18.3., 9.30-16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Schreibwerkstatt mit Beate Dittrich hilft, durch heilsames Schreiben mit herausfordernden Lebenssituationen umzugehen, neue Sichtweisen zu entdecken, sich selbst zu überraschen mit dem, was da entsteht, verhilft zu persönlicher Ressourcenstärkung und lässt einen Zugang finden zu dem, was heilt und stärken kann. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09681/40015-0.

Sulzbach-Rosenberg, Anleitung zu sakralem Tanz in der Fasten- und Frühlingszeit, So., 5.3., 15.30-21 Uhr, in der Kleinkunsthöhle „Capitol“ (Bayreuther Straße 4) in Sulzbach-Rosenberg. Bruder Georg Schmauß aus Dietfurt lädt die Teilnehmer dazu ein, still zu werden, sich zu öffnen, einander zu begegnen und sich miteinander bei meditativen, religiösen und sakralen

Kreistänzen zu bewegen und gemeinsam zu singen. Näheres und Anmeldung bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Werdenfels, Fastenkurs: Besinnungs- und Fastenwoche: „Loslassen – reinigen – neu beginnen“, So., 5.3., 18 Uhr, bis Fr., 10.3., 11.30 Uhr, im Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Woche wird von Irmgard Reis begleitet. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09404/9502-0.

Vermischtes

Johannisthal, Fastenwoche für Gesunde (nach Dr. Buchinger und Dr. Lützner): Regeneration für Körper, Geist und Seele, So., 12.3., 18 Uhr, bis So., 19.3., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Das Heilfasten unter ärztlicher Aufsicht bietet für Körper und Psyche eine Phase der Erholung. Alle Fastenden durchlaufen einen Prozess der Entgiftung, des Stressabbaus und erleben eine Aktivierung körpereigener Abwehrkräfte. Elemente der Woche sind Vorträge zum Fasten, Anleitung zu Achtsamkeit, Meditation, Körperscan, Wandern und Muße. Referentinnen sind Bernadette Pöllath und Dr. Kerstin Franz-Kilian. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09681/40015-0.

Nittenau, Frühstückstreffen für Frauen, Di., 14.2., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Frühstücken, sich austauschen und dazu ein geistiger Impuls prägen das Treffen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09436/902189.

Werdenfels, Meditationswochenende: „Christsein heute – dem Licht auf der Spur“, Fr., 10.3., 18 Uhr, bis So., 12.3., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Das Wochenende wird von Ursula Scheid geleitet. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0.

Werdenfels, Atem und Träume erfahren und verstehen, Fr., 10.3., 18 Uhr, bis So., 12.3., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Teilnehmer werden von Pater Guido Krepold und Martha Sammer begleitet. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0.

Werdenfels, Meditatives Wochenende: „Die Kraft meiner Vorbilder“, Fr., 10.3., 18 Uhr, bis So., 12.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Das Wochenende leitet Michaela Schneider. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0.

Wir
gratulieren von
Herzen



Zum Geburtstag

Tobias Bartmann (Diebis) am 2.2. zum 89., **Katharina Detterbeck** (Niederhornbach) am 2.2. zum 81., **Helmut Ebner** (Mühlhausen) am 24.1. zum 69., **Ernst Frischholz** (Lückerieth/Leuchtenberg) am 31.1. zum 77., **Lydia Lautenschlager** (Distlhof) am 1.2. zum 74., **Katharina Moser** (Geibenstetten) am 8.1. zum 92., **Frieda Neff** (Großmuß) am 3.2. zum 86., **Rita Reitmeier** (Mühlhausen) am 5.1. zum 81., **Georg Schärli** (Thonhausen) am 30.1. zum 83., **Josef Schmid-Girmichl** (Pittersberg) am 2.2. zum 82., **Hildegard Seemann** (Mühlhausen) am 19.1. zum 68., **Marianne Sieber** (Mühlhausen) am 17.1. zum 71., **Alois Wettengel** (Mühlhausen) am 4.2. zum 68., **Georg Zimmermann** (Reinbrunn) am 29.1. zum 83.

85.

Rita Stocker (Großmuß) am 31.1.

80.

Silvester Groll (Geibenstetten) am 5.1.

75.

Maria Bauer (Wulding) am 4.2., **Li-**

selotte Geier (Moosbach/Opf.) am 30.1., **Dieter Kindler** (Michldorf) am 30.1., **Theres Mayer** (Niederhornbach) am 31.1.

70.

Helga Bittner (Moosbach/Opf.) am 3.2., **Christa Ecker** (Mühlhausen) am 31.1., **Johann Putzer** (Moosbach/Opf.) am 30.1., **Else Roth** (Moosbach/Opf.) am 4.2.

65.

Emma Zinner (Mühlhausen) am 3.1.

60.

Johann Höger (Moosbach/Opf.) am 1.2., **Helmut Rappl** (Moosbach/Opf.) am 31.1.

50.

Roswitha Meißner (Moosbach/Opf.) am 31.1.

Hochzeitsjubiläum

10.

Stefanie und Lorenz Bernhard (Moosbach/Opf.) am 31.1.



60 Jahre Fatima-Rosenkranz

WÖRTH/DONAU (sm) – Das Jubiläum „60 Jahre Fatima-Rosenkranz“ hat die Kolpingfamilie Wörth/Donau gefeiert. Anerkennend sagte Pfarrer und Präses Johann Baier, dass er es wie ein Wunder empfinde, dass Gott die Kolpingfamilie in den vergangenen sechs Jahrzehnten immer wieder mit Menschen beschenkt habe, die diese Gebetskette nicht haben abreißen lassen. Bei der Feier überreichte Kolping-Vorsitzender Franz Sagmeister an den Orgelbauförderverein eine Spende in Höhe von 2000 Euro. Außerdem, so Sagmeister, wolle die Kolpingfamilie im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten eine Patenschaft für die Hohe-Rain-Kapelle übernehmen. Für 40 Jahre Mitgliedschaft in der Kolpingfamilie Wörth wurden Johann Bauer, Karl Baur, Hans Frey und Erich Grasmeyer geehrt, für 50 Jahre Ludwig Dummer, für 60 Jahre Johann Weig, Josef Schweiger und Josef Schütz. Überdies konnte sich die Kolpingfamilie über zwei Neumitglieder freuen. *Foto: privat*

„Kraftquellen des Glaubens“

Vorstellung des Jahresthemas bei Einkehrtag der MMC Cham

CHAM (js/md) – Beim Einkehrtag der MMC Cham ist auch das neue Jahresthema „Kraftquellen des Glaubens – heilige Messe, Gebet, Maria“ vorgestellt worden.

Einmal im Jahr lädt der Präses der MMC Sodalen, die in den Pfarrgruppen Mitarbeiter der Obmänner sind, zu einem Einkehrtag in das Geistliche Zentrum nach Cham ein. Die Feier der Eucharistie und geistliche Impulse sollen dabei als Kraftquelle des Glaubens den marianischen Dienst stärken.

Dieses Mal versammelten sich mehr als siebzig Sodalen im Exerzitenhaus in Cham. Der Präses der MMC, Pater Josef Schwemmer, war sichtlich erfreut, dass sich trotz der winterlichen Straßenverhältnisse so viele auf den Weg in das Geistliche Zentrum gemacht hatten. Der Einkehrtag begann am Morgen mit der Feier der Eucharistie in der Hauskapelle.

Nach dem Gottesdienst versammelten sich die Sodalen im Alfons-Saal des Exerzitenhauses. Der erste Besinnungs-Teil befasste sich mit dem Heiligen Geist. Pater Josef Schwemmer trug die erste Lesung vom Pfingstsonntag vor und führte so auf die Größe und das Wirken des Heiligen Geistes hin.

Vor der Mittagspause informierten Präses Pater Josef Schwemmer und die

beiden Präfekten Johann Schneider und Hermann Oswald die Sodalen über die 2017 anstehenden Ereignisse. Außerdem stellte Präses Schwemmer noch das neue Jahresthema für die 2017 geplanten Konvente vor. Es lautet „Kraftquellen des Glaubens – Heilige Messe, Gebet, Maria“.

Dazu führte Pater Schwemmer aus: „Wir sollen die heilige Messe wieder neu entdecken, auch die Werktags-Messe. In dieser Gedächtnisfeier bekommen wir Klarheit und Orientierung aus dem Wort Gottes, wir werden gestärkt mit dem Brot des Lebens und wir erhalten den Segen und die Sendung ‚Gehet hin in Frieden‘. Beten wir täglich, dass wir an unserer Heiligung arbeiten und nach besserer Erkenntnis und Nachfolge Christi streben. Beten wir um den Frieden und die Einheit. Unterstützen wir durch unser Gebet den Papst, die Bischöfe, Priester, Ordensleute und die Mitsodalen. Und schließlich führt uns die Mutter Gottes zu Jesus. Das ist unsere Überzeugung. Und auch deshalb gehören wir der Marianischen Männer-Congregation an. Lassen wir uns also führen.“

Das Rosenkranzgebet und ein weiterer Besinnungs-Impuls waren Inhalt des Nachmittags. Mit dem Gebet für die Sodalen klang ein sehr lebendiger und wertvoller Einkehrtag der MMC Cham aus.

Buchtipp

Laudato si'

SCHÖPFUNGSSPIRITUALITÄT IN DER PRAXIS
Landesstelle der Katholischen
Landjugend Bayerns e.V. (Hg.)
ISBN 978-3-936459-51-7, 9,00 EUR

Die Enzyklika „Laudato si'“ ist nicht nur eine Umwelt-, nicht nur eine Sozial-, sondern auch eine Spiritualität-Enzyklika. Wie kann das gemeinsam oder in Gruppen erschlossen werden? Als Weckruf und Dialogangebot an alle Menschen beschreibt sie die Notwendigkeit umzudenken, eine ökologische Spiritualität zu entwickeln, und macht Mut, neue Wege zu gehen. Dieser Werkbrief, der in Kooperation mit den Umweltbeauftragten der bayerischen (Erz)Diözesen entstand, bietet fundiert und praxisnah:

- Lesehilfen und Lustmacher, um die

Enzyklika gemeinsam oder allein zu lesen;

- Verstehenshilfen, um sich Zugänge zu den verschiedenen Dimensionen der Enzyklika zu erschließen;
- Konkretisierungen aus Natur- und Religionspädagogik und geistlicher Arbeit, um „Laudato si'“ im Alltag umzusetzen;
- insgesamt über 25 Methoden, Übungen, Impulse für Jugendarbeit, Pfarrei und Schule;
- weiterführende Literatur, Links und Praxisbeispiele zur Umsetzung der Enzyklika „Laudato si'“.

sv

Unsere Heimat – Wir in der Stadt und Region Weiden



Weiden in der Oberpfalz ist eine moderne Stadt in einer intakten Landschaft. Durchzogen von reizvollen Grünanlagen und der überall sichtbaren Geschichte ist Weiden so abwechslungsreich, dass jeder Gast etwas anderes zu seinem „Lieblingsplatz“ kürt.

Foto: Tourismusverband Ostbayern

Moderne Stadt mit Geschichte

WEIDEN (sv) – Das Jahr 1241 gilt als der Geburtstag von Weiden in der Oberpfalz, obwohl davon ausgegangen werden kann, dass bereits um das Jahr 1000 eine Ansiedlung bestand. Am Schnittpunkt zweier bedeutender Handelsstraßen gelegen, der „Goldenen Straße“ in Ost-West-Richtung und an der „Magdeburger Straße“ von Süden nach Norden, entwickelte sich Weiden in der Oberpfalz schon bald als Handels- und Umschlagplatz. Im Jahr 1531 hatte Weiden in der Oberpfalz bereits 2200 Einwohner. Zwei Stadtbrände, der Dreißigjährige Krieg und die Pest brachten der Stadt Rückschläge, von denen sie sich erst am Ende des 18. Jahrhunderts wieder erholte. Der eigentliche Aufschwung der Stadt begann 1863, als Weiden in der Oberpfalz an das Eisenbahnnetz angeschlossen wurde. Mit der Ansiedlung bedeutender Glas- und Porzellanbetriebe wuchs die Einwohnerzahl, und um die Jahrhundertwende waren es bereits knapp 10000 Einwohner. Zwischen 1945 und 1955



▲ Unterer Markt in Weidens Altstadt.

Foto: Tourismusverband Ostbayern

Narrhalla Weiden startet durch

WEIDEN (sv) – „Das verrückte Leben“ lautet das Motto der Faschingsession 2016/17, mit dem die Narrhalla Weiden einen konzeptionellen Neustart hingelegt hat. Schon zur Premiere des neuen Auftritts der Weidener Narrhalla am 7. Januar war der Inthronisationsball im Haus der Gemeinde total umgekrempt. Die Ballgäste, unter ihnen auch alle drei Bürgermeister, erwartete ein toller Schwarz-Weiß-Ball mit anspruchsvoller Dekoration im Saal und auf den Tischen im Stil eines Gala-Abends.

Auch beim tänzerischen Konzept und der gesamten Choreografie wurde die Taktzahl erhöht. Bereits in der Vorbereitung hatte man besonderen Wert auf Kraft- und Ausdauertraining gelegt. Oberbürgermeister Kurt Seggewiß dankte dem Präsidenten Gerhard Ertl dafür, dass er die Umstrukturierung mit

großem Elan durchhielt. „Natürlich ist noch nicht alles perfekt, aber wir sind auf einem guten Weg“, so Außenministerin Jasmina Akarach. Und Vizepräsident Christian Würdinger ergänzt: „Die Dinge müssen weiterentwickelt werden. Da tut sich was in Sachen Erscheinungsbild der Narrhalla.“

Auch namhafte Sponsoren sind am Start und unterstützen die Neuorientierung. Weitere Höhepunkte in Weiden sind der Kinderfasching am 12. Februar, der Weiberfasching am 23. Februar im „Atemlos“ und der Lumpenball der Narrhalla Weiden mit „Highline“ am 25. Februar (ab 16 Jahre, mit Ausweispflicht und Erziehungsbeauftragung) in der Mehrzweckhalle. Das traditionelle Faschingstreiben am Alten Rathaus am Faschingdienstag mit der Jugendblaskapelle läutet das Ende des Faschings 2016/17 ein.



▲ Narrhalla-Präsident Gerhard Ertl, Oberbürgermeister Kurt Seggewiß, Narrhalla-Außenministerin Jasmina Akarach und Narrhalla-Vizepräsident Christian Würdinger (von links) halten den Daumen hoch für den Faschingsverein. Foto: Stadt Weiden

stieg die Einwohnerzahl durch den Zugang von Flüchtlingen und Vertriebenen auf über 40000. Weiden in der Oberpfalz hat diesen Zuwachs gehalten, die Wirtschaftskraft und Infrastruktur ausgebaut und durch den Abbau der Grenze und die folgende Vereinigung Deutschlands, aber auch durch die Öffnung der Grenze zu Tschechien seinen ursprünglichen Platz in der Mitte Europas wieder eingenommen. Heute leben im „Oberzentrum Weiden in der Oberpfalz“ 43000 Menschen auf einer Fläche von 68,5 Quadratkilometern.

Auch wenn die weltbekannten Unternehmen der Glas- und Porzellanbranche diesen Eindruck vermitteln: Eine typische Industriestadt war Weiden in der Oberpfalz eigentlich nie. Natürlich haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten gerade Industrie und Gewerbe stark gewandelt. So ist die zweifellos vorhandene Monostruktur von Glas und Porzellan abgebaut und durch Unternehmen des Fahrzeugbaus, der Kunststoffbe- und -verarbeitung sowie des Bereichs Mikroelektronik ergänzt worden. Unternehmen von Weltruf wie Bauscher, Seltmann und Nachtmann bilden aber auch heute noch ein gewichtiges Standbein für den produzierenden Sektor.

Im Bereich des Handels, der Name „Witt Weiden“ bürgt dafür, konnte die Stadt ihre schon sehr gute Einzelhandelszentralität weiter ausbauen und bietet darüber hinaus im Bereich der Dienstleistungen ein attraktives und leistungsstarkes Angebot. In der Tat ist Weiden der kulturelle und wirtschaftliche Mittelpunkt der nördlichen Oberpfalz.

Wer Kultur in dieser rührigen Stadt sucht, der wird sie überall finden. Er entdeckt sie in Galerien, bei Konzerten berühmter Ensembles, im Theater, bei Dichterlesungen, auf Literaturtagen und in Form von Skulpturen und Malereien beinahe auf jedem öffentlichen Platz. Im Max-Reger-Park finden jährlich von Juni bis August zweimal wöchentlich Sere-naden statt.

Eisstadion, Freizeitanlagen für alle erdenklichen Sportarten und die „Saunen- und Thermenwelt“ bieten genügend Raum zur sportlichen Freizeitgestaltung. Und als „Eingangstor zum Oberpfälzer Wald“ hat Weiden, gelegen an den beiden Touristikstraßen „Glasstraße“ und „Porzellanstraße“, darüber hinaus eine wunderschöne Umgebung zu bieten – die alleine wäre schon einen Besuch in Weiden wert.



KONZE & KRÄMER

RECHTSANWÄLTE

TOBIAS KONZE

Rechtsanwalt
Fachanwalt für Strafrecht
Fachanwalt für Verkehrsrecht
Mediator

CHRISTINE KRÄMER

Rechtsanwältin
Kommunikationscoach
Familienrecht / Erbrecht

Weigelstraße 6/III (Lift)
92637 Weiden i. d. OPf.

Telefon (09 61) 41 99 25
Telefax (09 61) 41 99 26
Mobil (01 76) 21 03 35 66

www.konze-kraemer.de
info@konze-kraemer.de

POGROME IN ÄGYPTEN

Keine Strafe für Islamisten

Menschenrechtler kritisieren: Christenhass unter Behörden und in weiten Teilen der Bevölkerung verbreitet – Empörung über Morde an Kopten

KAIRO/FRANKFURT – Ägyptische Behörden haben nach Angaben der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) das Verfahren gegen drei Männer eingestellt, die maßgeblich für ein Pogrom gegen die christliche Minderheit in der Ortschaft al-Karm in der Provinz al-Minya verantwortlich waren. Die Islamisten kommen ausgerechnet in einem Monat straflos davon, in dem mehrere brutale Morde an Kopten das Land erschüttern (wir berichteten in Nr. 3).

Nach Angaben der IGFM hatten am 20. Mai 2016 rund 300 bewaffnete Männer die Häuser von sieben koptischen Familien angegriffen, sie ausgeraubt und vier der Häuser angezündet. Die 70-jährige Koptin Souad Thabet wurde nackt ausgezogen, durch die Straßen gezerrt und geschlagen. Trotz zahlreicher Augenzeugen stellte die zuständige Staatsanwaltschaft die Verfahren wegen „Mangel an Beweisen“ ein.

Versöhnliche Äußerungen

Die IGFM beklagt, dass die versöhnlichen Äußerungen des ägyptischen Präsidenten Abdel Fattah al-Sisi in starkem Gegensatz zur diskriminierenden Praxis der Behörden und zu Übergriffen von Islamisten stehen. „Alleine seit Anfang Januar sind in Ägypten vier Morde an koptischen Christen bekannt geworden, die einen mutmaßlich islamistischen Hintergrund haben“, erklärte IGFM-Sprecher Martin Lessenthin.

„Die Symbolpolitik des Präsidenten ist ein guter Anfang, um die jahrzehntelange Diskriminierung der Minderheiten zu überwinden. Den Symbolen müssen aber Taten folgen. Vor allem muss die Regierung die Willkür der eigenen Behörden unterbinden. Diskriminierung von Minderheiten und Desinteresse an der Strafverfolgung der Täter sind weiter an der Tagesordnung“, sagte Lessenthin.

Am 3. Januar schnitt ein Angreifer dem koptischen Christ Youssef Lamei in Alexandria die Kehle durch und rief dabei „Kafir“ (Ungläubiger) und „Allahu akbar“ (etwa: Gott ist groß). Die Überwachungskamera eines Ladens zeichnete den Mord auf. Am 6. Januar wurde ein christliches Ehepaar in seiner Wohnung er-



▲ Ägyptens Präsident Abdel Fattah al-Sisi (mit Mikrofon) beim koptischen Weihnachtsgottesdienst in der Kairoer Markuskathedrale. Al-Sisi ist um Versöhnung mit den Christen seines Landes bemüht. Fotos: imago, KNA

mordet. Beiden wurde ebenfalls die Kehle durchgeschnitten. Angehörige schließen einen Raub aus, denn weder Geld noch Wertgegenstände wurden gestohlen. Am 13. Januar wurde der christliche Chirurg Basam Safwat Atta mit einer tiefen Schnittwunde im Hals in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Auch in diesem Fall waren weder das Geld noch der Schmuck der Ehefrau angerührt.



▲ Kopten stellen rund zehn Prozent der ägyptischen Bevölkerung. Im Alltag werden sie oft diskriminiert.

Sowohl die IGFM als auch Medhat Klada, der Vorsitzende des koptischen Dachverbands „European Union of Coptic Organizations for Human Rights“, sind besorgt über die Zunahme der Angriffe auf Angehörige der koptischen Minderheit in Ägypten.

Kein Schutz durch Polizei

In Ägypten hatte vor allem die Demütigung der 70-jährigen Souad Thabet Empörung ausgelöst. Wie sich später herausstellte, soll ein muslimischer Nachbar das Gerücht gestreut haben, dass der Sohn der Christin ein Verhältnis mit seiner Frau hatte – um sich selbst leichter von ihr scheiden zu können. Die gesamte koptische Familie wurde bedroht. Nach Angaben der IGFM blieb die Polizei aber sowohl vor als auch während der Übergriffe völlig untätig.

Dass Souad Thabet nicht umgebracht wurde, lag am mutigen Einsatz des muslimischen Nachbarn Ramadan Kamal. Ihm gelang es unter großem persönlichem Risiko, die 70-Jährige aus der Gewalt ihrer bewaffneten Peiniger zu befreien und in seinem Haus zu verstecken. Ihr Sohn war bereits eine Woche vorher mit seiner Frau und den vier Kindern geflohen.

Kurz notiert

Zweifel an Mördererzählung

TRABZON – Der 26-jährige Oğuzhan Akdin, der wegen des Mordes an dem italienischen Priester Andrea Santoro verurteilt wurde, liefert nach der vorzeitigen Entlassung aus der Haft seine Version des Tatergangs. Demnach soll Akdin am 5. Februar 2006 bewaffnet in Santoros Kirche in Trabzon eingedrungen sein, um den Priester nach angeblichen Bekehrungen muslimischer Jugendlicher zum Christentum zu fragen.

Santoro habe daraufhin gesagt, dass „das Christentum die einzig wahre Religion“ sei und eines Tages „alle Türken zum Christentum konvertieren“ würden. Damit habe er die gewaltsame Reaktion provoziert, behauptet der Täter. Der vatikanische Pressedienst Fides äußerte Zweifel an der Version. Sie beleidige den ermordeten Geistlichen, der sich stets für die Liebe zu den Menschen eingesetzt habe.

US-Bischöfe wollen Versicherung für alle

WASHINGTON – Die US-Bischöfe haben sich in den politischen Streit um die Abschaffung der Krankenversicherung für ärmere Bürger eingeschaltet. Ehe der neue Präsident Donald Trump die von seinem Vorgänger Barack Obama eingeführte Gesundheitsreform streiche, brauche es eine Alternative, damit Millionen von Bürgern weiterhin krankenversichert sein können, heißt es in einem Appell der Bischöfe an den US-Kongress. Dieser debattiert in den ersten Amtstagen des neuen Präsidenten über die Zukunft der Krankenversicherung.

Ungarischer Pfarrer rettet Flüchtlinge

BUDEPEST – Ein ungarischer Priester hat Flüchtlinge in seinem Pfarrhaus aufgenommen und sie damit nach Angaben des UN-Flüchtlingshilfswerks womöglich vor dem Tod bewahrt. Das meldet die Agentur Kathpress. Der Pfarrer von Körmened, Zoltan Nemeth, war aktiv geworden, weil ihn ein Hilferuf aus dem nahegelegenen Flüchtlingslager erreicht hatte: Die Menschen in den ungeheizten Zelten hatten Angst zu erfrieren. Nemeth nahm daher in einem abgetrennten Teil seines Pfarrhauses acht junge Männer aus Afrika, dem Irak, Afghanistan und Kuba auf.

24 Etwa bis Ende 1941 pulsierte das Leben in der Stadt trotz Krieg und nächtlicher Bombenangriffe nahezu unverändert weiter – man hatte sich mit den Gegebenheiten arrangiert, wenngleich man auf dem Heimweg in der Dunkelheit manch bangen Blick zum Himmel schickte. Und auch die Zuversicht auf ein baldiges siegreiches Kriegsende war noch ungebrochen.

Nach Feierabend ging man ins Theater, ins Kino oder ins Varieté, die alle weiterhin geöffnet waren. Man stand an, um Premierenkarten zu ergattern für Filme mit den großen Stars jener Zeit wie Zarah Leander oder Heinz Rühmann mit seinen unvergesslichen Filmen. Der gewiefte Propagandaminister wusste sehr gut, sich des Mediums Film zu bedienen und die Bevölkerung mit unverfänglich heiteren oder melodramatischen Produktionen bei Laune und damit bei der Stange zu halten. Als Zarah Leander 1942 in ihrem letzten Film, der noch gedreht wurde, sang: „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n“, da waren die Zuschauer zu Tränen gerührt und bezogen dies nicht nur auf das erhoffte Wiedersehen mit dem Mann an der Front, sondern auch auf ein Ende der Bombenangriffe und auf eine Wende des Krieges. Genau das hatte Goebbels, der für die deutschen Filmproduktionen zuständig war, bezweckt – die Hoffnung und den Durchhaltewillen zu stärken.

Der Anfang vom Ende

Den Angriff auf Polen, die Besetzung Dänemarks und Norwegens, später die der Niederlande, Belgiens und Frankreichs – das alles waren „Blitzkriege“ gewesen und hatten zu maßloser Überschätzung der militärischen Möglichkeiten geführt. Allen voran Hitler glaubte, dass es immer so weitergehen würde mit den großdeutschen Expansionen. Im Dezember 1940 beschloss er endgültig den Überfall auf die Sowjetunion, die – davon war er überzeugt – „in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen“ wäre. Am 22. Juni 1941 war es dann so weit – mit mehr als drei Millionen Wehrmachtangehörigen überfiel Hitler trotz eines bestehenden Nichtangriffspakts das Imperium des Diktators Stalin. Es war ein früher Sonntagmorgen, als ich in unserer Wohnung im Radio diese Nachricht hörte. Ein beklemmendes Gefühl, eine undefinierbare Angst und Ahnung überfiel mich. Ich war gerade siebzehn Jahre alt und hatte mir bis dahin über die Ausmaße des Krieges noch keine allzu großen Sorgen gemacht. Es gab laufend Sondermeldungen über den Siegeszug der tapferen deutschen Soldaten an allen

Einsame Flucht

Ein Mädchen in den Kriegswirren 1939 – 1945



Trotz der Kriegswirren hat Lore eine glückliche Zeit mit ihrer Mutter. Sie beginnt eine Stelle als Stenotypistin in einem Wehrwirtschaftsbetrieb und arbeitet dort freiwillig im betriebseigenen Luftschutzdienst mit.

Fronten zu Lande, zu Wasser und in der Luft! Goebbels' Propagandamaschine ließ die meisten Menschen noch unbeirrt an die Unbesiegbarkeit der deutschen Wehrmacht glauben. Es kam geradezu Euphorie auf, wenn das Radioprogramm unterbrochen wurde und eine Sondermeldung die andere jagte. Ständig wurde an dumpfe Instinkte und pervertierten Nationalstolz appelliert.

„Denn wir fahren, denn wir fahren gegen Engeland ...“, erklangen die Siegesfanfaren, wenn wieder ein englisches Schiff auf den Meeresboden geschickt worden war oder unsere erfolgreichen Jagdflieger in den Luftkämpfen eine Anzahl feindlicher Flugzeuge vom Himmel geholt hatten. Auch der Angriff auf die Sowjetunion war propagandistisch seit langem vorbereitet, denn immer wieder wurde den Leuten eingehämmert, die Deutschen wären ein „Volk ohne Raum“, ihre Bestimmung läge im Osten, wo es große Siedlungsräume zu erschließen galt. Die Bezeichnung „slawische Untermenschen“ gehörte beinahe schon zum normalen Wortschatz. Angesichts der allgemeinen Euphorie half es nichts, wenn sich ein junges Mädchen in Berlin angstvoll fragte, was wir denn um Himmels willen in Russland wollten.

Doch eine kleine Atempause war uns noch vergönnt. Zunächst schien auch in Russland alles nach Plan zu laufen, bis mit Beginn des Winters die Offensive vor Moskau im Schlamm stecken blieb und der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe im Dezember meldete, die Kräfte der Truppen wären nahezu erschöpft. Hitlers Konzentration auf die Ost-

front führte dazu, dass die deutsche Luftabwehr zunehmend hilfloser britische und später auch amerikanische Bomberverbände auf Reichsgebiet eindringen lassen musste. Inzwischen hätte Göring längst „Meier“ heißen müssen. Wenn auch die Spuren der Zerstörung im Stadtbild immer deutlicher sichtbar wurden, sollte bis zum Beginn der verheerenden Flächenbombardements noch ein weiteres Jahr vergehen.

Dass die Wende des Krieges zu Ungunsten der Deutschen längst gekommen war, wurde vielen Deutschen klar, als im Kessel von Stalingrad eine ganze Armee unter unmenschlichen Bedingungen durch Hitlers unsinnigen Durchhaltebefehl aufgerieben wurde. Am 31. Januar 1943 kapitulierte Generalfeldmarschall Paulus gegen Hitlers Befehl, und die Reste seiner geschlagenen Sechsten Armee traten den Weg in die russische Kriegsgefangenschaft an. Ein Drittel seiner Soldaten war entweder im Kampf gefallen oder im eisigen russischen Winter verhungert und erfroren. Nur ein kleiner Teil der Überlebenden würde in die Heimat zurückkehren.

Während die siegesgewissen Sondermeldungen spärlicher wurden, mehrten sich in den Zeitungen die Todesanzeigen: „Gefallen für Großdeutschland“ oder „Gefallen für Führer, Volk und Vaterland“.

Die Heimatfront

Auch das Leben zu Hause wurde härter. Die relative Normalität der ersten Kriegsjahre war endgültig dahin. Wir wünschten uns nichts

sehnlicher, als dass der Krieg bald zu Ende sein würde. Im Januar 1943 hatten Briten und Amerikaner auf der Konferenz von Casablanca den totalen Luftkrieg gegen Deutschland beschlossen. Tagsüber sollten die Amerikaner Präzisionsangriffe fliegen, nachts verstärkten die Verbände der Royal Air Force ihre Flächenbombardements. Das Inferno hatte begonnen. Man versprach sich davon eine moralische Wirkung auf die Zivilbevölkerung, die man zum Widerstand gegen das Hitler-Regime bewegen wollte. Doch das Gegenteil geschah: Das massenhafte Sterben in den Bombennächten und die Zerstörung der Städte ließen die Deutschen noch einmal an die Seite des Führers treten. Es war eine fatale Fehleinschätzung der Alliierten. Vor allem die Solidarität der Berliner war ungebrochen, und in dieser Hinsicht bedurfte es auch keiner öffentlichen Aufrufe. Man half sich gegenseitig, so gut man konnte und wann immer Not am Mann war. So hatte ich die Berliner kennengelernt – Herz mit Schnauze, aber immer am rechten Fleck.

Selbst nach den schlimmsten Bombennächten musste das Leben weitergehen, wobei der Verlust von Wohnungen das größte Problem darstellte. In dieser Situation rückten viele nach dem Motto „Geteiltes Leid ist halbes Leid“ zusammen. Und überall in den ausgebrannten Ruinen hatten die Ausgebombten ihre neuen Adressen mit Kreide auf die Hauswände geschrieben.

Neben den Belastungen durch die Luftangriffe machten auch die kriegsbedingten Einschränkungen den Alltag zunehmend schwieriger. Es gab immer mehr Versorgungsengpässe, und die Warteschlangen in oder vor den Läden wurden länger. Oft kam es vor, dass eine Sonderzuteilung, wegen der man hoffnungsvoll angestanden hatte, ausverkauft war, bevor man an die Reihe kam. Nun halfen mir zwar die Erfahrungen meiner Kindheit, mit den Entbehrungen, die der Krieg uns aufzwang, besser fertigzuwerden, als wenn ich an ein Leben im Überfluss gewöhnt gewesen wäre, aber an manchen Tagen war ich doch an die Grenzen meiner Belastbarkeit gekommen.

► Fortsetzung folgt

Einsame Flucht,
Lore Hauser,
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG,
Rosenheim 2007,
ISBN:
978-3-475-53885-8



Wie gebärdet man „Moral“?

Schwester Christa Bormes dolmetscht für gehörlose Seminarteilnehmer

OSNABRÜCK – Etwa 15 Frauen und Männer versammeln sich zu einem Seminar der katholischen Erwachsenenbildung. Die Zeit vor dem Vortrag nutzen einige der Teilnehmer offenbar, um sich Witze zu erzählen – jedenfalls wird viel gelacht. Die Gruppe verständigt sich mit Gestik, Mimik und stillen Lippenbewegungen: mit Gebärdensprache. Wer die Sprache nicht versteht, kann erst einmal nicht mitlachen.

Neben dem Theologen und Caritasreferenten Martin Splett, der das Seminar leitet, nimmt Schwester Christa Bormes Platz. Die Missionschwester vom heiligen Namen Mariens blickt auf 45 Jahre Arbeit in der Gehörlosenbildung zurück. Unter den Teilnehmern sind auch ehemalige Schüler von ihr, die das Landesbildungszentrum für Hörgeschädigte in Osnabrück besuchen. An diesem Abend ist Bormes Dolmetscherin für Splett. Denn fünf Gehörlose meldeten ihr Interesse an dem theologischen Seminar an und kamen auf die Schwester zu, sagt sie.

80 000 Menschen in Deutschland sind gehörlos. Schwerhörig sind laut Deutschem Gehörlosenbund 16 Millionen Bundesbürger. Nur knapp ein Drittel dessen, was Menschen laut aussprechen, können geübte Gehörlose ihnen von den Lippen ablesen. Das Meiste kommt also gar nicht oder falsch beim gehörlosen Gesprächspartner an. Daher ist es notwendig, Nachrichten, Gottesdienste, Unterhaltungs- und Bildungsangebote in Gebärdensprache zu übersetzen und Untertitel im Theater und Fernsehen anzubieten.



▲ Gebärdendolmetscherin Schwester Christa Bormes ermöglicht Gehörlosen die Teilnahme an einem theologischen Seminar mit dem Theologen und Caritasreferenten Martin Splett. Foto: Adolphs

Während Splett über den Unterschied zwischen „Gerechtigkeit“ und „Barmherzigkeit“ referiert, übersetzt Schwester Bormes die theologischen Ausführungen in Echtzeit. Manchmal wartet sie drei bis vier Sätze ab und fasst dann zusammen. Manche Gesten versteht man sofort: Man würde sie intuitiv selbst auf einem lauten Konzert oder einer Baustelle verwenden. Andere sind komplexer oder abstrakter: „Solidarität“, „Nachhaltigkeit“, „Moral“. Schwester Christa erklärt: „Gehörlose brauchen klare Aussagen. Wenn es ans Philosophieren geht, wird es schwer.“

Mit einem Skript des Vortrags konnte sie sich auf ihre Dolmetschertätigkeit vorbereiten. Abstrakte Begriffe schreibt Splett auf eine große Papierwand und erklärt sie in zwei bis drei Sätzen. Prinzipiell ist es allerdings kein Problem, auch komplexe Sachverhalte in Gebärdensprache zu formulieren. Den weltweit 140 Gebärdensprachen liegt eine vollständige Grammatik und eine Vielzahl an Zeichen zugrunde. Eigennamen sind immer auch mit dem sogenannten Fingeralphabet buchstabierbar. In der Sprachwissenschaft gelten Gebärdensprachen als vollwertige Sprachen.

Zum besseren Verständnis nicht nur bei den Gehörlosen trägt eine Visualisierung des Vortrags bei: Bilder, Arbeitsblätter, Filme, Plakate, Tafelbilder. „Wenn Sie auf das Arbeitsblatt schauen, dann sehen Sie ...“, sagt Splett. Gebärdensprecher können nicht gleichzeitig auf das Arbeitsblatt blicken und dabei den Ausführungen der Dolmetscherin zuschauen. Hier muss es eine klare Struktur geben, um zu vermeiden, dass die Teilnehmer etwas nicht mitbekommen.

Für den Referenten ist es das erste Seminar mit gehörlosen Teilnehmern. Von denen bekommt er viel Lob, vor allem dafür, dass er langsam und deutlich spricht – das kommt insbesondere den Teilnehmern, die ein Hörgerät verwenden, zugute – und dass er Sachverhalte verständlich erklärt sowie Rückfragen aufnimmt und beantwortet. Philipp Adolphs

Information: Einen Kommentar zum Thema lesen Sie auf Seite 8.

Zur Sache

Kommunikation mit Gehörlosen

Bei der Kommunikation mit Gehörlosen und Schwerhörigen sind einige Regeln hilfreich:

- Den Gehörlosen beim Sprechen anschauen und Blickkontakt halten
- Darauf achten, dass einem genügend Licht auf das Gesicht fällt und der Mund nicht verdeckt ist
- Langsam und deutlich sprechen – aber nicht zu laut: Das verzerrt die Gesichtszüge
- Eine deutliche Mimik, Gestik und natürliche Gebärden zeigen
- Kurze, klare Sätze verwenden
- Möglichst Hochdeutsch sprechen
- Um die Aufmerksamkeit eines Gehörlosen auf sich zu lenken, empfiehlt es sich, zu winken. Auch eine sanfte Berührung oder das Betätigen des Lichtschalters helfen
- Fragen und Antworten können aufgeschrieben werden
- Einfache und häufige Gebärden lassen sich schnell erlernen, für Menschen, die häufig mit Gehörlosen zu tun haben, ist ein Gebärdensprachkurs sinnvoll
- Für Vorträge und Seminare lassen sich Dolmetscher bestellen

Nur gute Kontakte pflegen

Im Alter auf soziale Zwänge pfeifen und selbst bestimmen

Wer kaum Kontakt zu anderen Menschen hat, der vereinsamt. Aber wenn man gar nicht so richtig Lust auf viele Treffen verspürt oder das Gefühl bekommt, es wird zu viel, ist das auch nicht gut – und man sollte dem Gefühl vertrauen.



Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

„Zu viele Kontakte, zu denen man sich verpflichtet fühlt, klauen die Zeit für Kontakte, die glücklicher und zufriedener machen“, erklärt Christine Sowinski vom Kuratorium Deutsche Altershilfe. Gerade im Alter, wenn man durch das Berufsleben nicht mehr dazu verpflichtet ist, habe man die Freiheit, selbst zu bestimmen, wer einem guttut.

Sowinski empfiehlt Senioren deshalb, lieber wenige und enge Kontakte zu pflegen, als sich „sozial zu verheizen“. Im Alter dürfe man sich sozialen Zwängen entziehen. Senioren sollten dafür hinterfragen: „Was tut mir gut? Wer oder was nervt mich eher?“ dpa

Mehr Zeit für die Kinder

Mütter verbringen heute doppelt so viel Zeit mit ihren Kindern als noch 1965. Im Schnitt sind es heute 104 Minuten pro Tag, im Jahr 1965 waren es nur 54 Minuten. Bei Männern hat sich die Dauer in diesem Zeitraum sogar fast vervierfacht: von 16 Minuten täglich auf etwa 59 Minuten. Das zeigen zwei Forscherinnen aus den USA und Italien, die Daten aus elf westlichen Ländern zwischen 1965 und 2012 ausgewertet haben. Dabei wurden Daten von rund 122 300 Müttern und Vätern mit mindestens einem Kind unter 13 Jahren erfasst, heißt es in der Zeitschrift „Psychologie Heute“. dpa

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt der Teppichwäscherei & Reparatur Samson Broschinski, Augsburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048947107166

Kaufgesuche

Kaufe
Wohnmobile & Wohnwagen
Tel.: 03944-36160
www.wm-aw.de Fa.

Erleichterung für Gehörlose

Smartphones und Tablets helfen und geben Sicherheit

Vom Schreibtelefon über das Fax zum Smartphone: Die technische Entwicklung hat vielen Gehörlosen Unabhängigkeit und Souveränität gebracht.

Telefonieren ist für Hörende selbstverständlich, für Gehörlose stellt es dagegen eine schier unüberwindbare Hürde im Alltag dar. Von Behördenkontakten über Bankgeschäfte bis zur Teilnahme am Gewinnspiel, überall muss man reden, und vor allem häufig übers Telefon. Peter Fiebig kann davon ein Lied singen. 1000 Euro hat seine ebenfalls gehörlose Frau bei einem Online-Gewinnspiel gewonnen.

Um das Geld zu bekommen, sollte man sich telefonisch melden. Für die Fiebigs nicht möglich. „Wir waren ganz verzweifelt“, sagt der bald 70-Jährige in Gebärdensprache. Sie seien dann persönlich zum Verlag gefahren. Das erste, was sie gefragt wurden, war: „Warum haben Sie denn nicht angerufen?“

In Deutschland gibt es laut dem Deutschen Gehörlosen-Bund 80 000 Gehörlose und laut dem Deutschen Schwerhörigenbund etwa 16 Millionen Schwerhörige. Zwar verringere sich allmählich die Zahl der Gehörlosen, da man gehörlosen Neugeborenen eine Hörprothese einsetze, das sogenannte Cochlea-Implantat, erklärt Kirchenrätin Cornelia Wolf von der evangelischen Gehörlosenseelsorge in Bayern. Trotzdem sei die Kommunikationsform und die sprachliche Identität nicht nur bei Gehörlosen, sondern auch bei Schwerhörigen die Gebärdensprache, weiß Wolf.

Mit Anrufen stoße man als Gehörloser ständig an Barrieren, erklärt Fiebig. Doch mit dem Handy sei vieles besser geworden. „Die

SMS war eine Befreiung für die Gehörlosen“, sagt er. Und jetzt mit dem Smartphone sei es noch mal einfacher geworden.

Der gelernte Siebdrucker hat 13 Jahre als Selbstständiger gearbeitet und durch die fehlenden Kommunikationsmöglichkeiten viele Kunden verloren. Heute fühlt er sich viel unabhängiger. Hermann Barth kann ihm da nur zustimmen. Der 63-Jährige ist Feinmechaniker bei Siemens und gehörlos. „Ich kann ja niemanden anrufen, wenn etwas passiert“, erklärt Barth die Notwendigkeit eines Smartphones für Gehörlose. Aber auch insgesamt sei der Kontakt zwischen Hörenden und Gehörlosen mit dem Handy viel besser geworden.

Wolf weiß, wovon Fiebig und Barth sprechen. Sie erlebt tagtäglich, wie die neuen Medien den Alltag für Gehörlose erleichtern. Vor allem bei dem Kontakt mit Institutionen, aber auch einfach bei der Vereinbarung von Terminen. Ihr sei aufgefallen, dass von den gehörlosen Senioren auffallend viele ein Smartphone und ein Tablet hätten. Daher will sie in Nürnberg im nächsten Frühjahr Kurse zum Umgang mit Smartphone und Tablet für gehörlose Senioren starten. Ähnlich wie im Evangelischen Bildungswerk in München, das solche Kurse dank der Medienpädagogin Annette Hüsken-Brüggemann bereits anbietet. Auch Fiebig und Barth waren schon bei Hüsken-Brüggemann in der Mediensprechstunde.

Trotz der vielen Fortschritte findet Fiebig, dass es in der Medienwelt noch nicht angekommen sei, was es bedeute, gehörlos zu sein. Ständig lese er auf den Websites: „Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie mich an.“ – Für ihn nicht möglich. Hermann Barth nickt, er kennt das Gefühl. Wenn er mal

wieder angerufen wird und den Hörer nicht abnimmt zum Beispiel. Trotzdem sind beide sehr froh über ihre Smartphones. Am Bahnhof beispielsweise können sie über die App der Deutschen Bahn den Fahrplan checken, denn Lautsprecher-Durchsagen hören sie schließlich nicht.

Pia Jaeger



▲ Smartphone, Tablet und Laptop sind unverzichtbare Hilfsmittel für Gehörlose. Foto: Barbara Eckholdt/pixelio.de

Rentenkompass



Viele Menschen machen sich Gedanken über ihre Rente. Sie wollen privat für einen sorgenfreien Lebensabend vorsorgen. Doch welche Altersvorsorge ist die richtige? Die Möglichkeiten sind vielfältig. Deshalb sollte man sich rechtzeitig und umfassend informieren.

Flexibler in Rente

Der Übergang vom Erwerbsleben in die Rente wird jetzt flexibler. Denn mit der „Flexirente“ ist es möglich, länger zu arbeiten und mit den Beiträgen die Altersrente zu steigern, mehr hinzuverdienen oder zu erwartende Rentenabschläge schon früher auszugleichen. Was sich ändert und ab wann – hier ein Überblick:

Seit Januar 2017

Altersvollrentner, die arbeiten, sind nun bis zur Regelaltersgrenze versicherungspflichtig in der Rentenversicherung. Durch diese Beiträge steigert sich die Rente, und zwar erstmals nach der Regelaltersgrenze und danach jeweils zur nächsten Rentenanpassung im Juli.

Wer über die Regelaltersgrenze hinaus arbeitet, ist zwar versicherungsfrei, kann aber darauf verzichten und Pflichtbeiträge zur Rentenversicherung zahlen. Dies muss er ausdrücklich gegenüber seinem Arbeitgeber erklären. Auch diese Beiträge steigern die Rente zur nächsten Rentenanpassung. Zusätzlich gibt es dafür einen Zuschlag von 0,5 Prozent monatlich. Auch wer bereits am 31. Dezember 2016 eine Altersvollrente bezogen hat und beschäftigt war, kann vor Erreichen der Regelaltersgrenze die neuen Möglichkeiten nutzen.

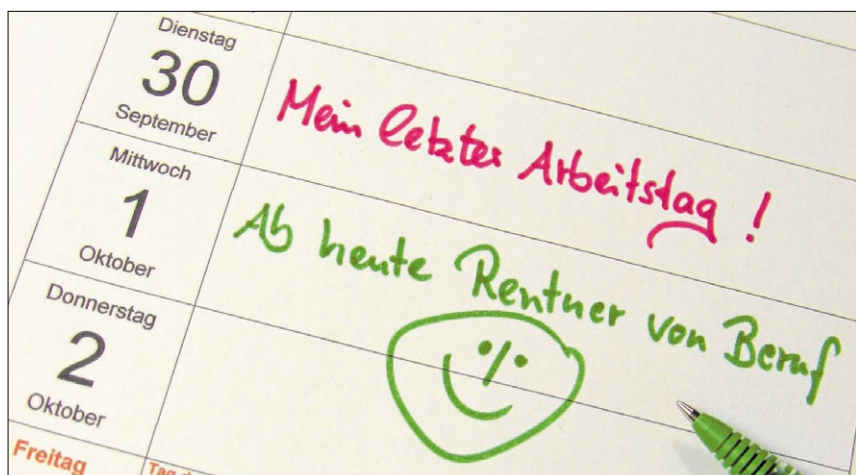
Ab Juli 2017

Erwerbseinkommen und vorzeitige eigene Rente sind ab Juli einfacher zu kombinieren. Denn wer eine vorzeitige

Rente bezieht und weiterarbeitet, kann bis zur Regelaltersgrenze künftig 6300 Euro im Jahr hinzuverdienen, ohne dass dies auf die Rente angerechnet wird. Wie sich der Verdienst auf die Monate verteilt, ist dabei unerheblich. Bei einem höheren Verdienst wird der darüber liegende Teil zunächst zu 40 Prozent auf die Rente angerechnet, sodass Anspruch auf eine Teilrente besteht. Erreicht der Verdienst etwa die Höhe des früheren Verdienstes, wird die Rente weiter gekürzt und kann auch ganz wegfallen. Da diese Grenzen vom Einzelfall abhängig sind, werden sie immer individuell geprüft. Die frühere feste monatliche Grenze von 450 Euro gibt es nicht mehr, ebenso die Kürzung der Rente auf Teilrenten in Höhe von drei Viertel, zwei Drittel, der Hälfte oder einem Drittel der Vollrente.

Abschläge, die sich bei einer vorzeitigen Altersrente ergeben, können dann bereits ab dem 50. Lebensjahr ganz oder teilweise ausgeglichen werden. Dies gab es auch schon bisher, aber erst ab dem 55. Lebensjahr. Wie hoch der Ausgleichsbetrag ist, zeigt eine besondere Rentenauskunft, die man vorab beim Rentenversicherungsträger erhält.

Künftig sollen die Rentenauskünfte, die Versicherte ab dem 55. Lebensjahr erhalten, auch darüber informieren, wie der Übergang vom Arbeitsleben in die Rente gestaltet werden kann, also wie sich ein früherer oder späterer Rentenbeginn, der Bezug einer Teilrente oder Hinzuverdienst auswirken. DRV



▲ Viele Arbeitnehmer träumen von dem Tag, an dem sie in Rente gehen dürfen. Damit der Ruhestand so richtig genossen werden kann, sollte rechtzeitig vorgesorgt werden. Fotos: Paulwip/pixelio.de; Uwe Wagschal/pixelio.de

Im vertrauten Zuhause bleiben

Jeder zweite Bundesbürger im Rentenalter wohnt in der selbstgenutzten Immobilie. Die meisten Senioren haben sich ihr Leben im eigenen Heim über mehrere Jahrzehnte hart erarbeitet: Sie haben eisern gespart und auf vieles verzichtet. Sie haben jeden nicht benötigten Euro in das Haus oder die Wohnung investiert.

Im Alter wollen sie es schön haben und so lange wie möglich in der vertrauten Umgebung wohnen bleiben. Ein Umzug, beispielsweise vom Haus in eine Wohnung, kommt für die meisten nicht infrage, wie eine Studie der Deutsche Leibrenten Grundbesitz AG und des Instituts für Versicherungswissenschaft der Universität Köln belegt. Dementsprechend haben 91 Prozent von ihnen noch nie in Erwägung gezogen, ihre Immobilie zu verkaufen.

Doch Eigentum schützt im Alter nicht vor finanziellen Sorgen. Bei rund drei von zehn Haus- oder Wohnungseigentümern über 69 Jahren decken die regelmäßigen Einnahmen gerade so die Kosten für das tägliche Leben. Viele haben neben dem eigenen Zuhause keine weiteren Ersparnisse, sondern zahlen im Gegenteil immer noch ihren Kredit für das Eigenheim ab.

Viele Menschen unterschätzen die Kosten, die im Alter auf sie zukommen. Unerwartete Kosten beispielsweise für Instandhaltung, einen barrierefreien Umbau oder auch für Pflege und Gesundheit stellen manche Senioren vor ein Dilemma: Eigentlich können sie sich ihre Immobilie finanziell kaum noch leisten. „Es gilt für Senioren, gerade auch wenn sie im eigenen Heim bleiben möchten, rechtzeitig Kassensturz zu machen und professionell zu planen“, empfiehlt Heinrich R. Schradin, Professor für Betriebswirtschaft an der Universität Köln.

Leibrente und Wohnrecht

Eine mögliche Lösung bietet die Leibrente. Sie ermöglicht es Senioren, das im Eigenheim angesparte und gebundene Vermögen nutzbar zu machen und gleichzeitig weiterhin in der gewohnten Umgebung zu leben. Die Immobilie wird verkauft, und im Gegenzug erhalten die Senioren eine attraktive monatliche Leibrente und ein mietfreies Wohnrecht. „Sowohl das lebenslange Wohnrecht als auch die lebenslange Leibrente werden notariell im Grundbuch verankert. Das gibt den Verkäufern ein Höchstmaß an Sicherheit“, sagt Friedrich Thiele, Vorstand der Deutsche Leibrenten. Auch Einmalzahlungen sind möglich.

Das Modell eignet sich sowohl für Paare als auch für Alleinstehende ab 70 Jahren. Die statistische Lebenserwartung wird bei Vertragsschluss berücksichtigt: Je älter der Eigentümer, desto höher die Rentenzahlung. Ein 75-jähriges Paar könnte zum Beispiel rund 650 Euro zusätzliche



▲ Eine eigene Immobilie schützt im Alter nicht zwangsläufig vor finanziellen Sorgen. Eine Leibrente aus dem Verkauf der Immobilie, kombiniert mit einem lebenslangen Wohnrecht, kann hier die Lösung sein. Foto: oh

Leibrente erwarten, wenn das Haus mit 250.000 Euro bewertet wird. Zusammen mit dem Wert des Wohnrechts in Höhe von 800 Euro ergäbe sich ein monatlicher Vermögenswert von 1450 Euro. „Die Deutsche Leibrenten errechnet die Höhe der Leibrente gemeinsam mit dem Verkäufer – fair und verständlich“, erklärt Thiele. „Sie basiert auf einem Wertgutachten der Immobilie, das ein externer und unabhängiger Sachverständiger erstellt.“

Alter und Geschlecht des Kunden sowie die Kosten für die Bewirtschaftung der Wohnung oder des Hauses fließen in die Berechnung ein. Eine Mindestlaufzeit von fünf, auf Wunsch auch von zehn Jahren, sorgt dafür, dass Rentenzahlungen vererbt werden können, sollte der Verkäufer bereits kurz nach Vertragsabschluss sterben.

Viele Vorteile

Der Weg zur Leibrente erfolgt dabei in vier Schritten: Zunächst lassen sich inter-essierte Senioren individuell und unverbindlich zum Thema beraten. Anschließend erstellt ein Sachverständiger ein Wertgutachten der Immobilie. Es folgt die Berechnung der Leibrente mit einem verbindlichen Vertragsangebot durch die Deutsche Leibrenten auf Basis des Wertgutachtens. Vierter und letzter Schritt ist die gemeinsame notarielle Beurkundung des Vertrags mit der Eintragung des lebenslangen Wohnrechts und der Leibrente in das Grundbuch.

Die Vorteile der Immobilien-Leibrente für ältere Menschen liegen für Thiele auf der Hand: Ihr finanzieller Spielraum verbessere sich durch das zusätzliche Einkommen

spürbar. Sie können mit der Leibrente beispielsweise einen barrierefreien Umbau finanzieren, eine Haushaltshilfe oder eine Pflegekraft. Dennoch leben sie wie bisher mietfrei in ihrer vertrauten Umgebung.

„Die Immobilien-Leibrente ist ein transparentes Modell, das die nötige Liquidität im Alter freisetzt“, sagt Schradin. Die Zusatzrente wird lebenslang bezahlt, also auch bei einem Umzug in ein Senioren- oder Pflegeheim. Die Grundbucheinträge geben den Verkäufern Sicherheit.

Gefragtes Modell

Das Modell der Leibrente ist in Deutschland seit Jahrhunderten etabliert. Schon im Mittelalter wurden Land und Haus auf einen neuen Eigentümer übertragen, der im Gegenzug die lebenslange Versorgung garantierte. Oft waren es Klöster, die den Menschen so ein würdiges Leben ermöglichten.

Im vergangenen Jahrhundert ist die Leibrente jedoch aus der Mode gekom-

men, da viele Menschen über die gesetzliche Rentenversicherung und ergänzende Ersparnisse vergleichsweise gut abgesichert waren. Jetzt erlebt die Leibrente eine Renaissance – nicht nur im Ausland, sondern auch in Deutschland. So zeigt jeder fünfte Eigentümer ab 69 Jahren Interesse, sein Haus oder seine Wohnung gegen eine lebenslange Leibrente zu verkaufen – bei mietfreiem Wohnrecht. „Gefragt sind maßgeschneiderte Lösungen für Immobilieneigentümer im Alter, mit denen auf die Bedürfnisse dieser Menschen Rücksicht genommen wird“, sagt Schradin. oh

Tipp

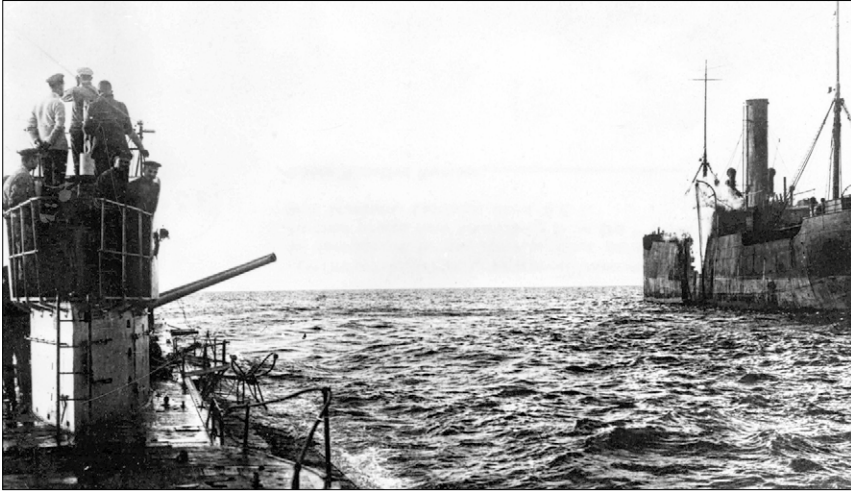
Experten-Telefon

Friedrich Thiele, Vorstand der Deutsche Leibrenten, beantwortet am 1. Februar von 9 bis 12 Uhr unter der Telefonnummer 069/94 98 56 10 Fragen zur Immobilien-Leibrente.



Deutsche Leibrenten

Deutsche Leibrenten Grundbesitz AG
Gerbermühlstraße 11, 60594 Frankfurt
Telefon: 069.949 856 10
E-Mail: info@deutsche-leibrenten.de



▲ Nach einem Treffer durch U-35 sinkt der britische Frachter Parkgate. Foto: imago

Vor 100 Jahren

Angriff aus der Tiefe

Deutsches Reich eröffnet uneingeschränkten U-Boot-Krieg

Vor dem Ersten Weltkrieg hatten die europäischen Großmächte Unsummen für das Flottenwettrennen ausgegeben und so die internationalen Spannungen unnötig angeheizt. Nach Kriegsausbruch 1914 zeigte sich aber, dass die riesigen Schlachtschiffe militärisch nur von begrenztem Wert waren. Vielmehr waren es die zuvor belächelten U-Boote, die Angst und Schrecken auf den Meeren verbreiteten. Ab Februar 1917 versprach sich die deutsche Reichsleitung von dieser Wunderwaffe nichts weniger als die Erzwinigung eines schnellen Kriegsendes.

Anfangs galt für die deutschen U-Boote noch das Prisen-Recht: Sie tauchten auf, inspizierten die aufgebrachtten Schiffe und versenkten sie erst, nachdem deren Besatzung von Bord gebracht worden war. Anfang 1915 erlaubte die Marineführung erstmals die Torpedierung ohne Vorwarnung: den uneingeschränkten U-Boot-Krieg. Dies wurde jedoch zurückgenommen, als die USA im Zuge der Versenkung des Luxusliners „Lusitania“ mit Kriegseintritt drohten.

Inzwischen hatte die britische Flotte eine weiträumige Seeblockade errichtet und war dabei, die deutsche Kriegswirtschaft zu strangulieren. Auf massiven Druck seiner Militärs genehmigte Wilhelm II. am 31. Januar 1917 die dauerhafte Rückkehr zum uneingeschränkten U-Boot-Krieg ab dem darauffolgenden Tag.

Anfangs vermeldeten die deutschen U-Boote tatsächlich enorme Erfolge: Sie versenkten im Februar und März 1917 über 250 Schiffe. Dies bedrohte nicht nur die Nahrungsmittelversor-

gung der britischen Bevölkerung – es wurden auch so viele Öltanker torpediert, dass die Treibstoffreserven der Royal Navy dramatisch schrumpften. Die Briten verfügten über 260 Zerstörer für die U-Boot-Jagd, aber 100 waren als Schutzeskorte für die britischen Schlachtschiffe reserviert, der Rest alt oder reparaturbedürftig. Am erfolgversprechendsten war es, ein U-Boot an der Oberfläche zu überraschen. Doch einmal abgetaucht, konnten deutsche U-Boote 80 Seemeilen zurücklegen und so leicht entkommen. Die Royal Navy setzte auch „Q-Ships“ ein: Als harmlose Handelsschiffe getarnt, sollten sie U-Boote anlocken und mit versteckten Bordkanonen oder durch Rammen versenken.

So militärisch erfolgreich der uneingeschränkte U-Boot-Krieg zunächst erschien, so desaströs erwiesen sich seine diplomatischen Folgen: Die deutschen U-Boot-Kapitäne versenkten auch Schiffe neutraler Staaten. Vor allem die USA nahmen die Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs zum Anlass, um bereits am 3. Februar 1917 die diplomatischen Beziehungen mit Berlin abzubrechen.

Am 6. April 1917 traten die USA schließlich an der Seite Englands und Frankreichs in den Krieg ein. Sie warfen nicht zuletzt ihre Kriegs- und Handelsmarine in die Waagschale, so dass die deutschen U-Boot-Besatzungen, für die der lebensgefährliche Dauereinsatz gewaltige Strapazen bedeutete, auf verlorenem Posten kämpften. Angesichts der militärischen Übermacht der Alliierten war die endgültige deutsche Niederlage nur eine Frage der Zeit. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

29. Januar Valerius, Julius

Der deutsche Filmregisseur Ernst Lubitsch wurde vor 125 Jahren in Berlin geboren († 30. November 1947 in Los Angeles; Foto: gem). Nach ersten Erfolgen in Deutschland wechselte er in den 1920er Jahren nach Hollywood. Dort machte er sich als Regisseur von „Salonkomödien“ einen Namen. Kurz vor seinem Tod erhielt Lubitsch einen Ehrenoscar für sein Lebenswerk.



30. Januar Martina, Mary Ward

Vor 45 Jahren wurden am sogenannten Blutsonntag in der nordirischen Stadt Derry mindestens 14 pro-irische Demonstranten von britischen Fallschirmjägern erschossen. Der Nordirlandkonflikt verschärfte sich in der Folge durch Vergeltungsanschläge der Irish Republican Army.

31. Januar Johannes Bosco, Marcella

Das Pariser Kunst- und Kulturzentrum „Centre Georges-Pompidou“ wurde vor 40 Jahren eröffnet. Der charakteristische Skelettbau, der von der Bevölkerung „Raffinerie“ genannt wird, beherbergt das Nationalmuseum der Modernen Kunst.

1. Februar Brigitta, Severus

Seine Enttarnung sorgte für den Rücktritt Willy Brandts als Bundeskanzler: Der DDR-Spion Günter

Guillaume wurde vor 90 Jahren in Berlin geboren († 10. April 1995 in Eggersdorf). In den 1950er Jahren wurde er von der Stasi in die Bundesrepublik geschickt und trat dort in die SPD ein. Von 1972 bis 1974 war er persönlicher Referent Brandts.

2. Februar Bodo, Simeon und Hannah

Vor 35 Jahren begannen syrische Truppen unter Rifaat al-Assad, Bruder des damaligen Präsidenten Hafiz al-Assad, mit dem Granatenbeschuss auf Hama. Die Stadt galt als Zentrum der oppositionellen Muslimbrüder. Beim „Massaker von Hama“ kamen zwischen 20 000 und 30 000 Menschen ums Leben.

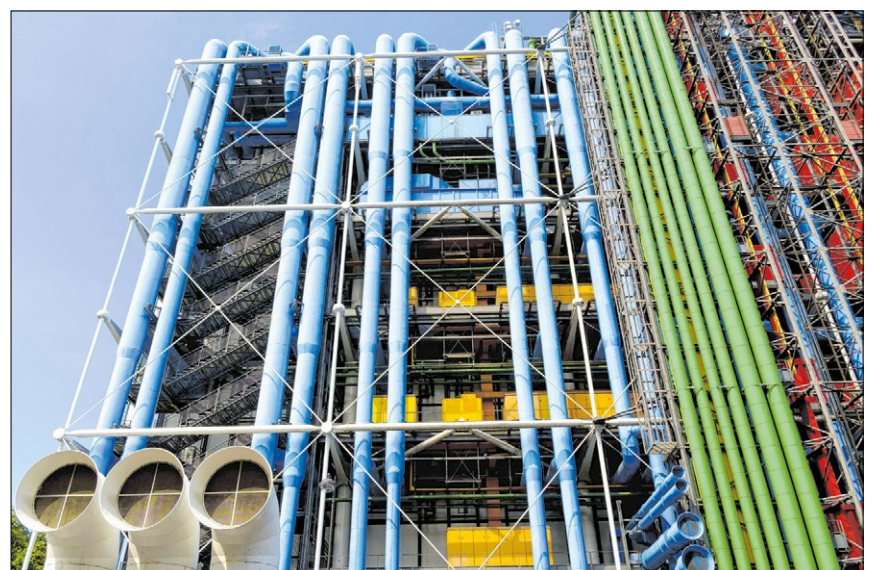
3. Februar Blasius, Ansgar

Vor zehn Jahren kamen bei einem Selbstmordanschlag in Bagdad mehr als 130 Menschen ums Leben. Über 300 wurden verletzt. Der Attentäter zündete auf einem belebten Markt im Stadtteil Sadrija einen mit Sprengstoff beladenen LKW.

4. Februar Rabanus Maurus, Veronika

Der deutsche Schauspieler Erich Ponto starb vor 60 Jahren in Stuttgart (* 14. Dezember 1884 in Lübeck). Legendär ist seine Rolle als schrulliger Chemielehrer Crey alias „Schnauz“ im Filmklassiker „Die Feuerzangenbowle“ aus dem Jahr 1944.

Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ 70 Tonnen schwere Stahlkolosse tragen die als Plattformen konzipierten Stockwerke des „Centre Georges-Pompidou“. Wasser- und Gasleitungen wurden nach außen verlagert, um Alltagsstechnik transparent zu machen. Foto: imago

SAMSTAG 28.1.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Pfarrkirche in Freising-Lerchenfeld.
 23.35 **ARD: Das Wort zum Sonntag.** Es spricht Pastorin Annette Behnken, Wennigsen.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandradio Kultur: Wort zum Tage.** Peter Kottlorz, Stuttgart (kath.).
 10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe.** Vergangenheitsaufarbeitung – notwendig oder nötig? Peggy Paquet, Therapeutin für Logotherapie.

SONNTAG 29.1.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus der Peterskirche in Weinheim mit Dekanin Monika Lehmann-Etzelmüller.
 19.30 **ZDF: Terra X.** Grasland. Leben in Graslandschaften erfordert hohe Anpassung.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandradio Kultur: Feiertag.** Petro Werhun – Märtyrer der sowjetischen Besatzung. Von Gunnar Lammert-Türk (kath.).
 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Antonius in Dresden-Löbtau. Predigt: Pater Michael Beschoner.
 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Prof. Franz Sedlmeier, Augsburg.

MONTAG 30.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **RTL: Wer wird Millionär?** Quizshow mit Günter Jauch.
 22.45 **ARD: Der Bus, der Mob und das Dorf.** Im Februar 2016 wurde im sächsischen Clausnitz ein Bus mit Flüchtlingsfamilien attackiert. Doku.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht.** Pfarrer Gotthard Fuchs, Wiesbaden (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 4. Februar.
 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Jüdische Wurzeln des Christentums: Geschichten alter Meister. Gisela Lösch, Gemeinschaft der Seligpreisungen.

DIENSTAG 31.1.

▼ Fernsehen

- 9.25 **Arte: Kathedralen.** Wunderwerke der Gotik. Die Kathedralen im Norden Frankreichs bergen Rätsel der Architektur. Doku.
 22.15 **ZDF: 37 Grad.** So wie du bist. Kinder von Eltern mit Behinderungen.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Don Bosco – "Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen!" Von Pfarrer Werner Ludescher.
 15.00 **Deutschlandradio Kultur: Kakadu.** Kinotipp: „Timm Thaler“.

MITTWOCH 1.2.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Von Engeln und anderen Lichtgestalten. Zu Mariä Lichtmess: Was bringt Licht in unser Leben?
 20.15 **Arte: Hannah Arendt.** Arendt berichtete vom Eichmann-Prozess in Israel und prägte den Begriff „Banalität des Bösen“. Dokudrama, D/Lux/F 2012.

▼ Radio

- 21.30 **Deutschlandradio Kultur: Hörspiel.** „Der Zuavenoberst“ von Olivier Cadot. Ein namenloser Diener als Beispiel völliger Selbstentfremdung.

DONNERSTAG 2.2.

▼ Fernsehen

- 12.00 **BR: Von ganzem Herzen.** Liebeskomödie mit Gudrun Landgrebe und Christian Kohlund, D 2009.
 20.15 **Pro7: The Gambler.** Jim Bennett gerät durch seine Spielsucht in die Hände von Kredithaien. Krimidrama mit Mark Wahlberg, USA 2014.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Darstellung des Herrn – die Alten, unsere heutigen Propheten? Von Pater Hubertus Freytag.

FREITAG 3.2.

▼ Fernsehen

- 13.25 **3sat: Die biblischen Plagen.** Wissenschaftler versuchen herauszufinden, ob die Plagen auf wahren Begebenheiten beruhen oder Legende sind.
 20.15 **Sat1: 111 verrückte Viecher!** In der Show werden u.a. eine heldenhafte Katze, ein talentiertes Walross und eine verschmuste Löwin vorgestellt.

▼ Radio

- 10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe.** „Großeltern-ABC – was man wissen muss, um mit Kindern und Enkeln glücklich zu werden.“ Von Christa Meves, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin.
 18.30 **Radio Horeb: Gottesdienst um Heilung** aus der Studiokapelle St. Petrus Canisius in Balderschwang. Zelebrant: Pfarrer Richard Kocher.

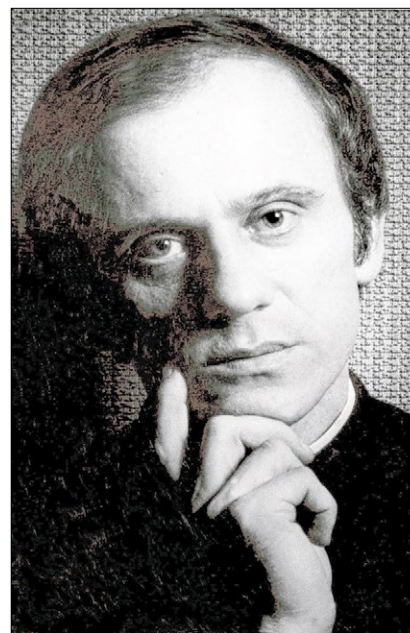
☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Familiendrama in Nazideutschland

Berlin, 1938: Der Jurist Richard Kornitzer hat schon als junger Mann aufsehenerregende Fälle als Richter verhandelt. Seine Ehefrau Claire hat erfolgreich ihre eigene Werbefilmfirma gegründet. Dass Richard Jude ist, hat nie eine Rolle gespielt – bis vor ein paar Jahren. Er darf inzwischen nicht mehr als Jurist arbeiten, Claire hat ihre Firma verloren. Schwere Herzen entschließen sich die beiden, ihre Kinder Georg und Selma in Sicherheit zu bringen. Mit einer Hilfsorganisation schicken sie sie nach England. Kurz darauf erhält Richard ein Visum für Kuba und muss Claire allein in Berlin zurücklassen: „Landgericht“ (ZDF, 30.1. und 1.2., jeweils 20.15 Uhr). Foto: ZDF/Walter Wehner



Widerstandskämpfer und Märtyrer

Jerzy Popiełuszko (Foto: KNA) kommt 1947 im polnischen Okopy zur Welt. Nach der Machtergreifung der Kommunisten beginnt 1947/48 die Sowjetisierung des Landes. Die Machthaber lassen Oppositionelle einsperren und exekutieren. Popiełuszko, inzwischen geweihter Priester, stellt sich an die Seite der im Widerstand engagierten Gewerkschaft Solidarność – und bezahlt dies mit dem Leben. 2010 wird er in Warschau als Märtyrer seliggesprochen: „Vergissmeinnicht – Jerzy Popiełuszko“ (Arte, 28.1., 16 Uhr).

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“
 werktags 5.15 Uhr.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“,
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“,
 Sonntag 8.30 Uhr.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“, Montag bis
 Freitag 6.57 und 7.57 Uhr.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen:
 8 – 10 Uhr.

„Worte zum Tag“, Montag bis
 Samstag 6.57 und 19.57 Uhr.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10 – 12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

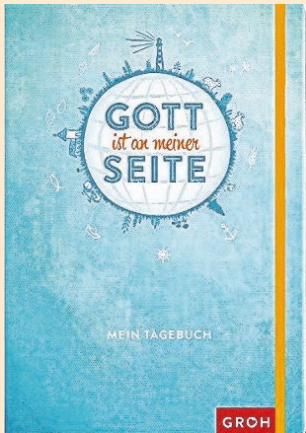
„Horizonte ... unterwegs in Kirche
 und Gesellschaft“, jeden 1. Sonntag
 im Monat um 18.30 Uhr, 21.30 Uhr,
 22.30 Uhr.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19,
 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle
 2 Stunden.

24 Std. im analogen und digitalen
 Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Tagebuch für junge Christen

Das Tagebuch „Gott ist an meiner Seite“ aus dem Groh-Verlag ist ein Begleiter für junge Christen. Denkanregungen und Zitate laden junge Tagebuchschreiber zur Selbstreflektion ein. Das 96-seitige Tagebuch bietet neben freien Schreibmöglichkeiten geführte Fragen mit Antworten zum Ankreuzen. Ein schönes Geschenk zu christlichen Anlässen wie Erstkommunion oder Firmung, aber auch zu anderen Gelegenheiten, um Mädchen und Jungen eine Freude zu machen. Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg

Einsendeschluss: 1. Februar

Über ein Glücksmomentenset aus Heft Nr. 2 freuen sich: **Wiltrud Munz**, 89438 Holzheim, **Kilian Regau**, 86551 Aichach. Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 3 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.



Sultanat auf Borneo	▽	▽	Kinderkrankheit	Glanzpunkt	▽	ein Halbedelstein	▽	▽	Figur der Operette 'Wiener Blut'	Stadtstaat in Südostasien	antiker Name von Troja	Werber in einer Zeitung	▽
Komponist von 'Bolero'	▷					alter Name Irans	▷			▽	▽		
▷			4	Patron der Angler und Fischer		vierter Monat des Jahres	▷					Fachmann	
Notwendigkeit			Kleidungsstück	▷				2	griech. Siegesgöttin	▷		5	
Vermächt-nis	▷								ungezogenes Kind	▷			
▷			hervorgehoben						britische Prinzessin	▷			12
... und her	bereit, fertig	süddt. Radiosender (Abk.)	▷						US-Regisseur (Sidney)		'Mutter' in der Kindersprache		
Luftreifen	▷										6		
▷									selten	▷			ehe-lichen
Pfeilwurfspiel		Mittel gegen Sodbrennen		Stamm-mutter	▽	zivilisiert, anständig	▽	▽	Fremdwortteil: zwischen	Brause		oliv-grüner Papagei	▽
ver-muten	▷							9	Tochter des Zeus	▷			
ge-wollte Hand-lung	▷			persönliche Neigung		Fließ-behinderung	▷				langer Feder-schal		
ionische Insel, Griechen-land	Sultanat		zum Verzehr geeignet	▷							7		
▷					Bruder von Fafnir	▷			franzö-sischer unbest. Artikel			US-Bundes-polizei (Abk.)	▽
Wald-boden-gewächs	▷				kurz für: an dem	röm. Zahlzeichen: sechs		Polizei-gewahr-sam (Kw.)	▷				
▷			ital. Gast-haus	▷							deutsche Vorsilbe	▷	1
unbest. Fürwort		Abord-nung	▷								Verbin-dungs-stift	▷	

Hier können Sie das Kreuzworträtsel online lösen. Klicken Sie hier!

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----


Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Gilt als Hilfe gegen Halskrankheiten
 Auflösung aus Heft 3: **EISBLUME**



„Könnten Sie eventuell auch was am Preis ändern?“

Illustration: Jakoby

Erzählung Der Winter auf dem Sofa

 Draußen war es klirrend kalt. Da konnte ich froh sein, dass ich mich im Haus aufhalten durfte. Ich saß auf dem Sofa, und mein Kater Krümel lag neben mir und schnurrte. Ich streichelte ihm immer wieder mal über sein Köpfchen und übers Kinn.

Mein Außenthermometer zeigte an diesem Morgen minus zwölf Grad Celsius an. Ein Glück, dass ich mit der Katze nicht hinaus musste.

Ich erinnerte mich daran, dass ich vor Krümel's Zeiten zwei Hunde hatte, die schwarzen Mittelpudel Nicki und Ronni, und mit diesen zwei Gesellen musste ich täglich mehrmals hinaus in den Wald und auf die Heide, ganz egal, bei welchem Wetter, ganz egal, ob es draußen stürmte oder schneite, ich musste hinaus.

Zugegeben, bei extremen Wetterlagen erlaubte ich mir, meine Ausflüge mit den Hunden etwas abzukürzen, aber hinaus musste ich auf alle Fälle.

Damals gab es schon so kalte Tage wie heute, und ich sammelte Nicki und Ronni ein, leinte sie an und trottete mit ihnen raus in die garstige und feindliche Welt, in ein arktisches Paralleluniversum. Die eisige Luft schlug mir um die Ohren und kniff mir in Nase und Wangen. Mein Atem wolkte vor mir her, und die Hunde schnupperten am Wegesrand. Dankenswerterweise waren die beiden auch sehr sensible Gemüter und verabscheuten gleichermaßen die eisige Kälte des tiefen Winters, und so beeilten sie sich schon in ihrem eigenen Interesse, ihre Geschäfte zügig zu verrichten.

Aber eine gewisse Strecke des Weges mussten wir so oder so zurücklegen, und ich erinnerte mich daran, wie mein Schnauzbart auf der Oberlippe gefror und sich anfühlte wie ein Eisklumpen. Ich dachte, ich trage zwischen Nase und Mund einen kompakten Eisklotz spazieren.

Die Hunde liebten die Wärme. Wenn es draußen wetterte und fröstelte, legten sie sich gern vor den Ofen. Sie legten sich so nahe an den Ofen, dass ihre Köpfe verblüffend heiß wurden. Manchmal befürchtete ich, ihre Köpfe könnten anfangen zu glühen. Aber Nicki und Ronni fühlten sich offenbar ausgesprochen wohl dabei ...

Neben mir schnurrte der Kater. Das war die neue Realität, die aktuelle Gegenwart.

Ich legte eine Aufnahme von Tschaikowskis „Schneeflöckchen“ in den CD-Spieler. Das passte thematisch gut zur Jahreszeit, und trotzdem war die Musik herzerwärmend und munter.

Nebenbei blätterte ich in einem alten Schmöker. „Sommerliches Schlossgewitter“ von P. G. Wodehouse. Das war ein anregendes Kontrastprogramm. Sommertage auf einem Landsitz in „Merry Old England“, in einem imaginären England, wo die Welt heiter, unbeschwert und in Ordnung war und es von schrulligen Adeligen nur so wimmelte, die bis zum Hals in turbulente amouröse Abenteuer verstrickt waren. Eine aufmunternde Lektüre ...

So hingen wir also auf dem Sofa, mein Kater Krümel und ich, und wir hörten Tschaikowski und lassen über die besseren Tage auf der großen europäischen Insel. Draußen klirrte der Frost, und Krümel schnurrte trotzdem. Ich streichelte ihm übers Köpfchen und kraulte sein Kinn. Wir warteten auf den Frühling.

Peter Biqué



Foto: Karin Kießling/pixelio.de

Sudoku

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser 9 Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.
Oben: Lösung von Heft Nummer 3.

		6	5	8	7	2	4	
2		4		7			5	
6	5			2			8	
		1		9	2	3		
4	7	9	3		6	5		
	2	5			1	6	9	8
				2	1	7	4	6
7	9		4					3
1	4	6	8	3				5

2			4		8			
	5					2	3	8
1	8	3		9				
			7	2		4		1
	9	5	1			8		
4		2						3
5					4		8	
				6	9	7	1	
6	7			5	1		2	





Hingesehen

Kühe, Pferde, Schafe, Hasen und Hühner sind am Gedenktag des heiligen Antonius von ihren Züchtern zur traditionellen Segnung durch Kardinal Angelo Comastri auf den Petersplatz gebracht worden. Der Erzpriester des Petersdoms appellierte dabei an Tierzüchter und Landwirte, Traditionen aufrechtzuerhalten. Antonius ist Schutzpatron der Bauern und Tierzüchter sowie auch der Haustiere. Zuvor hatte Comastri mit Landwirten und Viehzüchtern einen Gottesdienst im Petersdom gefeiert. *Text/Foto: KNA*

Wirklich wahr

Hollywoodstar Arnold Schwarzenegger (69; *Foto: imago*) hat dem steirischen Stift Rein einen spontanen Besuch abgestattet. Kürzlich erreichten zwei schwarze Jeeps die Zisterzienserabtei, berichtete Pater Raphael Fuhrmann. Die Mönche unterbrachen für den prominenten Besucher ihre Kapitelsitzung.



Bei einer Führung präsentierte die Gemeinschaft Schwarzenegger, der nahe

dem Kloster aufwuchs, das Stiftergrab und die Bibliothek mit alten Handschriften. Schwarzenegger habe sich interessiert gezeigt und mit den Zisterziensern ein Avemaria in der Kapelle gebetet. Im Gästebuch hinterließ die „Steirische Eiche“ zum Abschluss den legendären Satz aus seinen „Terminator“-Filmen: „I’ll be back“ (Ich komme wieder). *KNA*

Zahl der Woche

700

Rechtsanwälte in Chile haben sich gegen die Gesetzesinitiative von Präsidentin Michelle Bachelet zur Legalisierung von Abtreibungen in bestimmten Fällen ausgesprochen. Bei dem Vorstoß handle es sich um einen Angriff auf unschuldige und wehrlose Menschen, kritisierten die Anwälte.

In Chile sind Abtreibungen bislang unter keinen Umständen erlaubt. Die Regierung hat eine Gesetzesinitiative vorgelegt, laut der Schwangerschaftsabbrüche künftig in drei Fällen legal sein sollen: wenn das ungeborene Kind nicht überlebensfähig, das Leben der Mutter in Gefahr oder die Schwangerschaft Folge einer Vergewaltigung ist.

Die katholische Kirche hat sich klar gegen die Initiative ausgesprochen. Der Erzbischof von Santiago, Kardinal Ricardo Ezzati, überreichte Innenminister Mario Fernandez eine halbe Million Unterschriften gegen eine Gesetzesänderung. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Vorderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter)
Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regens-
burg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chefin vom Dienst: Victoria Fels
Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10;
Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-
mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 31 vom 1.1.2016.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53;
Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,45
Einzelnummer EUR 1,95

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Mit wem war Schwarzenegger einst verheiratet?

- A. Wiener Societylady Fiona Swarowski
- B. Oscar-Preisträgerin Meryl Streep
- C. Hotelierbin Paris Hilton
- D. Kennedy-Nichte Maria Shriver

2. Welches Amt übte Schwarzenegger bereits aus?

- A. Gouverneur von Kalifornien
- B. Abt der Zisterzienserabtei Rein
- C. Vorstand der US-Schauspielergewerkschaft
- D. Karnevalsprinz in Köln

Lösung: 1 D 2 A



▲ Schwester Lea Ackermann (Mitte), Gründerin der Hilfs- und Menschenrechtsorganisation Solwodi, mit zwei kenianischen Solwodi-Mitarbeiterinnen. Foto: KNA

ZUM 80. GEBURTSTAG

Eine Frau der Tat

Missionsschwester Lea Ackermann erzählt aus ihrem Leben

Wenn mich jemand fragen würde, wie ich sterben möchte, dann würde ich spontan nicht sagen: kurz und schmerzlos. Eher – es ist fast zum Lachen –: „Lieber Gott, lass mich erst noch ein bisschen meinen Schreibtisch aufräumen und ein paar Sachen, die herumliegen, verteilen.“

In dieser Bitte kommt das Leben und Denken der Ordensschwester Lea Ackermann beispielhaft zum Ausdruck: bescheiden und gläubig, aktiv und immer im Dienst Gottes und ihrer Mitmenschen. Eine Lebens- und Denkweise, die Michael Albus so bemerkenswert fand, dass er sie bat, doch persönlich darüber zu erzählen. So entstand die Biografie „Lea Ackermann. Der Kampf geht weiter – Damit Frauen in Würde leben können“.

Das Buch berichtet von verschiedenen Stationen im Leben der Missionsschwester. Von ihren Träumen, Hoffnungen und auch von ihren Ängsten. Von dem, was sie wütend macht. Warum sie trotzdem fröhlich bleiben kann. Und nicht zuletzt erzählt es von ihrem Glauben und wie sie ihn konkret in ihrem Lebensalltag umsetzt. Lea Ackermann ist nämlich in erster Linie eine Frau der Tat. Ein Vorbild dafür findet sie in Jesus Christus selbst: „Jesus hat etwas getan. Er hatte eine Praxis. Keine Theorie. Wir Christen müssen deshalb etwas tun. Das, was uns Jesus vorgelebt hat.“

Sie selbst ist ein gutes Beispiel für diesen Aufruf. Ihre Eltern hätten sie lieber weiterhin in ihrer begonnenen Bankkarriere gesehen; Lea Ackermann entschließt sich aber, Nonne zu werden. Dabei entscheidet sie sich bewusst für einen Missionsorden: für die „Missionsschwester Unserer Lieben Frau von

Afrika“, auch „Weiße Schwestern“ genannt. Dies öffnet ihr den Weg in die weite Welt. In Ruanda und später in Kenia begegnet sie vor allem dem Elend und der Not junger Frauen und Mädchen. Diese sind häufig Opfer von Menschenhandel, Sexkauf, Zwangsheirat und Armut. Das veranlasst sie, die Organisation Solwodi (Solidarity with Women in Distress – Solidarität mit Frauen in Not) ins Leben zu rufen. Sie verfolgt dabei ein klares Programm: „Wir helfen allen Frauen, gleich, welche Religion sie haben.“ Die ansteckende Wirkung ihrer Nächstenliebe zeigt sich im rasanten Wachstum der mittlerweile internationalen Organisation.

Lea Ackermann ist zu einer Stimme der Menschen in Not geworden, und zwar nicht nur zu einem leisen Flüstern. Sie ist eine Stimme, der man zuhört, wenn sie sich erhebt. Und die Schwester hat einiges zu sagen.

Vieles davon vermittelt das Buch über sie von und mit Michael Albus. Eines wird deutlich: All ihre Handlungen, ihre innersten Überzeugungen, ihr ganzes Leben – alles geschieht aus ihrem Glauben und aus ihrer tatkräftigen Nachfolge Jesu heraus. Einen kleinen Einblick in die 80 Jahre ihres aktiv-gläubigen Lebens gewähren uns die 160 Seiten dieser Biografie. Ihren runden Geburtstag feiert Lea Ackermann am 2. Februar 2017. *Julia Bobinger*

Buchinformation

Lea Ackermann
DER KAMPF GEHT WEITER
Damit Frauen in Würde leben können
Von und mit Michael Albus
Patmos Verlag
ISBN 978-3-8436-0884-8
15 Euro

YOU!

Ihr Geschenk für Jugendliche!

Begeisterung wecken –

YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –

In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –

Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung, zum Geburtstag oder einfach so! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

www.youmagazin.com



Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,20 EUR Schnupperabo* 6,00 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben
* nur für Neu-Abonnenten,
verlängert sich nach Ablauf
automatisch auf das Jahresabo
zum Normalpreis
- Jahres-Abo* 12,60 EUR
12 Monate, 6 Ausgaben
*darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Name des Geldinstituts

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung

Datum Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com



**— DIE —
 B I B E L
 L E B E N
 TAG FÜR TAG**

*Wer die Bibel liest und lebt,
 steht auf sicherem Fundament.
 Peter Habene*

© SUIV/Banner

Sonntag, 29. Januar
Sucht Gerechtigkeit, sucht Demut! (Zef 2,3)

Menschen neigen dazu, in Überheblichkeit Unheil anzurichten – und sich dann von Gott verlassen zu fühlen. Wo Menschen gottesvergessen sind oder vergessen, dass sie Gott vergaßen, sagt der Prophet Zefanja, was zu tun ist: Damit der Mensch wirklich Mensch werden kann, muss er anerkennen, dass er nicht Gott, aber von Gott geliebt ist. Solche Demut hilft zu größerem Leben!

Montag, 30. Januar
Was soll ich noch aufzählen? Die Zeit würde mir nicht reichen. (Hebr 11,32)

Der Hebräerbrief zählt viele Wege gelingenden Glaubenslebens auf. Sie sind so verschieden wie die Menschen, die ihren Glauben lebten. Dass der Glaube das Leben erfüllt, verbindet sie. So wie Weg zum Gehen da ist, gibt der Glaube dem Leben Richtung und Ziel. Erfüllung findet, wer diesen Weg unter die Füße nimmt.

Dienstag, 31. Januar
Lasst uns auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens. (Hebr 12,2)

Wenn ich mir meines Glaubens und meiner selbst nicht mehr sicher bin, braucht es Ausdauer und einen vertrauensvollen Blick auf Jesus. Wo ich aufgeben möchte, schaut er mich an und richtet mich auf. Wo ich gescheitert bin, darf ich mich an ihm festhalten und kann weiter gehen.

Mittwoch, 1. Februar
Wen der Herr liebt, den züchtigt er. (Hebr 12,6)

Ein Gott, der gewaltsam erzieht, ist uns heute verständlicherweise fremd. Der zweite Blick auf dieses sperrige Wort kann helfen: Ein weiser Mensch sagte einmal, dass Gott uns mit der Wirklichkeit umarme. Gott will uns dazu befähigen,

die schmerzlichen Herausforderungen unserer Tage in seinem Sinne lebensförderlich zu gestalten. Daran kann auch ich wachsen!

Donnerstag, 2. Februar
Darstellung des Herrn
Meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast. (Lk 2,30f.)

Simeon, der Greis, war sein Leben lang ein Wartender. Er sehnte sich nach der Erfüllung seiner Hoffnung. Er erfuhr sie in der Begegnung mit einem Elternpaar, das den Erstgeborenen im Jerusalemer Tempel Gott darbrachte. Damals ein alltägliches Geschehen; doch mit Jesus ist es anders: An diesem Kind entscheidet sich die Zukunft der Welt. Der greise Simeon und ich haben Zukunft, für die Jesus einsteht!

Freitag, 3. Februar
Euer Leben sei frei von Habgier. (Hebr 13,5)



Wenn Menschenherzen besessen sind vom Haben-Müssen, wo hat da Gott noch Raum? Die Gemeinschaft mit Christus hilft beim Ausräumen dessen, was der größeren Liebe entgegensteht. Wer oder was fehlt mir, dass ich zufrieden oder besser noch in Frieden sein kann?

Samstag, 4. Februar
Durch Jesus lasst uns Gott allezeit das Opfer des Lobes darbringen. (Hebr 13,15)

Gott loben ist das Höchste! Gott loben in Liturgie, Gebet und Glaubensverkündigung, Gotteslob praktizieren im Tun der Gerechtigkeit und Menschenliebe – das alles gehört zum Christenleben wie das berühmte „Amen in der Kirche“. Das alles gehört untrennbar zusammen zur Ehre Gottes!

Pallottinerpater Sascha-Philipp Geißler ist Direktor der Wallfahrtskirche Herrgottsruh in Friedberg und Prodekan des Dekanates Aichach-Friedberg (Bistum Augsburg).



Leserreise 18. bis 25. Juni 2017

Auf den Spuren der Heiligen Hedwig und Papst Johannes Paul II. erleben Sie exklusiv mit der Katholischen Sonntagszeitung Polen, seine spirituellen Höhepunkte und sein reiches Kulturangebot:

BRESLAU | TREBNITZ | KRAKAU | WIELICKA | WADOWICE | TSCHENSTOCHAU | GÖRLITZ

Die Reise wird veranstaltet von Görlitz-Tourist. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus „Luxus Class“ von Hörmann Reisen, Augsburg. Durchgängige Betreuung und Bordservice ab Augsburg und deutschsprachige Reiseleitung in Polen ab und bis Görlitz.

Preis pro Person im DZ: EUR 1.204,00 **Anmeldeschluss: 31. März 2017**
 Abfahrt: 07.00 Uhr Augsburg
 Zustieg: 09.15 Uhr Regensburg
 Partner der via sacra
GÖRLITZ -TOURIST **Hörmann Reisen**

Reiseprogramm anfordern bei:
 Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
 Katholische Sonntagszeitung · Leserreisen
 Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
 leserreise@katholische-sonntagszeitung.de

Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Polen“

Name, Vorname _____
 Straße _____
 PLZ, Ort _____
 Telefon _____
 E-Mail _____